MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Multiple Identitäten von nach Österreich migrierten russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen

verfasst von | submitted by

Denys Foka

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 814
Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache
Betreut von | Supervisor:	Prof. i.R. Mag. Dr. Renate Faistauer

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich den Interviewpartnern und den Interviewpartnerinnen meinen Dank aussprechen, die sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten und ihre Erfahrungen mit mir zu teilen.
Ein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin, Prof. i.R. Renate Faistauer, die mich unterstützend belgeitet hat. Sie hat entscheidend zu meiner Entwicklung und meiner Begeisterung für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache beigetragen.

Einleitung..... 5
Theoretischer Teil..... 8
1. Identitätsbildung..... 8
1.1 Definition und Erklärung des Konzepts der Identitätsbildung..... 8
1.2 Selbstkonzept & Identität..... 13
2. Mehrsprachigkeit und Sprachidentität..... 15
2.1 Sprache und Identität..... 15
2.2 Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Identität..... 19
2.3 Forschungsstand zur Mehrsprachigkeit und Sprachidentität..... 35
3. Ein historischer Überblick über die Sprachentwicklung und Sprachenpolitik auf dem Territorium der Ukraine..... 37
3.1 Frühe Sprachgeschichte und politische Entwicklung (11. bis 18. Jahrhundert)..... 38
3.2 Sprachenpolitik im 19. Jahrhundert..... 41
3.3. Sprachenpolitik nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs..... 42
3.4. Sprachenpolitik von 1922 bis 1945..... 44
3.5. Sprachenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg..... 49
3.6 Sprachpolitik in den letzten Jahren der UdSSR..... 51
3.7 Sprachenpolitik von 1991 bis 1997..... 52
3.8. Sprachenpolitik von 1997 bis 2022..... 54
3.9. Sprachenpolitik von 2016 bis 2019..... 61
Empirischer Teil..... 66
4. Forschungsinteresse, Forschungsfrage und Forschungsansatz..... 66
5. Datenerhebung..... 68
5.1 Feldgruppe, Feldzugang und Erhebungssituation..... 71
5.2 InterviewpartnerInnen..... 72
5.3 Gütekriterien qualitativer Forschung..... 73
5.4 Ethische Überlegungen..... 74
5.5 Software..... 75
5.6 Kategorienbildung..... 76
6. Datenauswertung..... 78
6.1 Auswertung von Interview I..... 79
6.2 Auswertung von Interview II..... 82
6.3 Auswertung von Interview III..... 86
7. Fazit und Ausblick..... 90
8.Verzeichnisse..... 93
8.1 Literaturverzeichnis..... 93
8.2 Abbildungsverzeichnis..... 101
8.3 Tabellenverzeichnis..... 101
ANHANG..... 102
A Einverständniserklärung..... 102
B Interviewleitfaden..... 103
C Ankerbeispiele..... 105
D Transkripte..... 109
Abstract..... 144

Einleitung

Die Migration und der damit verbundene kulturelle und sprachliche Wandel gehören zu den zentralen Themen der globalisierten Welt. Die Frage nach der Identität von Migrantinnen und Migranten ist in Zeiten zunehmender globaler Mobilität besonders relevant. Menschen, die aufgrund von Krieg, politischen Konflikten oder wirtschaftlichen Gründen ihr Heimatland verlassen, erleben nicht nur geographische Veränderungen, sondern stehen auch vor tiefgreifenden Anpassungsprozessen, die ihre kulturelle, soziale und sprachliche Identität betreffen (Sen 2020). Die Untersuchung solcher Prozesse gewinnt vor allem dann an Bedeutung, wenn die Migration durch einen gravierenden Umstand wie den Krieg zwischen der Ukraine und Russland bedingt ist.

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich der Frage, wie sich die Identität russischsprachiger Ukrainer und Ukrainerinnen verändert oder anpasst, die aufgrund dieses Konflikts nach Österreich migriert sind. Im Zentrum steht die Untersuchung, inwiefern Migration und Sprachgebrauch die Wahrnehmung der eigenen Identität beeinflussen. Die Forschungsfrage lautet daher: *Wie verändert bzw. passt sich die Identität russischsprachiger Ukrainer und Ukrainerinnen, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland migriert sind, an?* Mit dieser Fragestellung werden die sprachlichen, kulturellen und sozialen Faktoren betrachtet, die die Identitätsbildung beeinflussen. Des Weiteren wird untersucht, wie die Betroffenen ihre Zugehörigkeit in einem neuen kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld wahrnehmen.

Ein zentraler Schwerpunkt ist dabei die Reflexion über das Verständnis von Identität selbst. Die Masterarbeit fragt nach den Faktoren, die für die Befragten ihre Identität ausmachen, und ob die Migration nach Österreich Veränderungen in diesem Selbstverständnis ausgelöst hat. Die Ergebnisse sollen auch zeigen, wie Sprache und soziale Interaktion zur Identitätsbildung beitragen.

Die Untersuchung verbindet eine theoretische Auseinandersetzung mit einem historischen Überblick über die Sprachentwicklung und Politik auf dem Territorium der Ukraine sowie Konzepten der Identitätsbildung, Mehrsprachigkeit. Im empirischen Teil werden qualitative Interviews mit Betroffenen durchgeführt. Die Ergebnisse sollen nicht nur einen wissenschaftlichen Beitrag zum Verständnis von Identitätsprozessen leisten, sondern auch praktische Empfehlungen für die Integration von MigrantInnen geben.

In Kapitel 1 wird der Begriff der Identität erklärt und gezeigt, wie er in verschiedenen

Fachbereichen verstanden wird. Dabei werden wichtige theoretische Ansätze zur Identitätsentwicklung betrachtet, darunter die Theorien von Erikson (1968) zur psychosozialen Entwicklung und die Konzepte zur sozialen Identität von Mead und Krappmann (1971). Diese Theorien helfen, die dynamische und lebenslange Entwicklung von Identität sowie die Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft zu untersuchen.

Ein Schwerpunkt liegt auf der Rolle von Migration und Kulturwechsel in der Identitätsbildung. In Kapitel 2 wird untersucht, wie sprachliche, kulturelle und soziale Faktoren die Selbstwahrnehmung und Zugehörigkeit der MigrantInnen beeinflussen. Zudem wird die Bedeutung der Mehrsprachigkeit und der Umgang mit Konflikten zwischen ethnischen, kulturellen und nationalen Identitäten diskutiert.

Ein wichtiger Teil dieser Arbeit stellt Kapitel 3 dar, in dem ein historischer Überblick über die Sprachentwicklung und Politik auf dem Territorium der Ukraine präsentiert wird. Die Geschichte der Ukraine zeigt eine lange Tradition von sprachlichen und politischen Auseinandersetzungen, die die Identitätsbildung der Bevölkerung gravierend beeinflusst haben.

Das Forschungsinteresse, die Forschungsfragen und den Forschungsansatz werden in Kapitel 4 behandelt. Im Rahmen dieser Masterarbeit wird ein qualitativer Forschungsansatz verwendet. In Kapitel 4 wird er detailliert erläutert, weil qualitative Methoden, vor allem Interviews, einen tiefen Einblick in die subjektiven Perspektiven der MigrantInnen ermöglichen und die Möglichkeit eröffnen, detaillierte und persönliche Daten zu sammeln. In Kapitel 5 wird die Datenerhebung und Analyse detailliert dargestellt. Dabei werden die Methodik, die Zusammensetzung der Zielgruppe, die Erhebungssituation erläutert. Es folgt eine Übersicht der InterviewpartnerInnen, einschließlich ihrer Hintergründe und Lebensumstände. Anschließend werden die verwendeten Gütekriterien für qualitative Forschung, ethische Überlegungen und die eingesetzte Software zur Datenverarbeitung sowie die induktive und deduktive Kategorienbildung beschrieben. In Kapitel 6 wird die Analyse der Daten behandelt, wobei die qualitative Inhaltsanalyse als Hauptmethode ausgewählt wurde. Diese Vorgehensweise ermöglicht eine umfassende Untersuchung der Interviews, indem sie nicht nur die Inhalte der Aussagen, sondern auch die zugrunde liegenden kommunikativen Absichten und Kontexte berücksichtigt. Das Kapitel 7 fasst die zentralen Erkenntnisse der gesamten Arbeit zusammen und gibt einen Ausblick auf die Relevanz dieser Ergebnisse für die Forschung zu Migration und Identität im Rahmen dieser Masterarbeit. Im Anhang stehen zusätzliche Materialien zur Verfügung, die für

die Durchführung und Dokumentation der Studie wichtig sind. Dazu gehören: die Einverständniserklärung der TeilnehmerInnen, der Interviewleitfaden, Ankerbeispiel aus den Interviews und Transkripte der Interviews.

Theoretischer Teil

Im theoretischen Teil dieser Massenarbeit wird die Thematik der Identitätsänderung und -anpassung von russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland nach Österreich migriert sind, umfassend untersucht. Das Ziel dieses Teils ist es, komplexe Prozesse der Identitätsbildung aus sozialen und kulturellen Perspektiven zu verstehen. Außerdem ermöglichen theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse der Untersuchung zu interpretieren und einzuordnen.

1. Identitätsbildung

1.1 Definition und Erklärung des Konzepts der Identitätsbildung

Ursprünglich bezieht sich der Begriff *Identität* allgemein auf die einzigartige Zusammenstellung persönlicher, unverwechselbarer Informationen einer Person, wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf, die dazu dienen, diese Person von allen anderen zu unterscheiden (vgl. Oerter 2006, S. 175). Das Selbstverständnis einer Person wird nicht nur durch äußere Faktoren wie Namen und Beruf geprägt, sondern auch durch innere Erfahrungen, Werte und Beziehungen. Das Konzept der Identität erstreckt sich über verschiedene Disziplinen, einschließlich Kulturwissenschaften und Psychologie, was auf die Vielschichtigkeit und Komplexität des Themas hinweist. Die wissenschaftliche Diskussion über Identität ist vielfältig und variiert je nach Forschungsrichtung und methodischem Ansatz. Müller (2011) betont, dass die Perspektive auf Identität stark von der gewählten Disziplin abhängt, sei es Soziologie, Psychologie oder Anthropologie. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in unterschiedlichen theoretischen und empirischen Ansätzen wider, deshalb sollte eine systematische Differenzierung vorgenommen werden.

Der Begriff *Identität* stammt nach Teichert (2000) aus dem Lateinischen („identitas“ von „idem“ = derselbe/dasselbe) (vgl. Teichert 2000, zitiert nach Kresić 2016, S. 125). Ein Identitätsbegriff in den Wissenschaften nimmt Bezug auf den Bereich der Psychologie, wo er mit der Bildung des Subjekts selbst zu tun hat und erst dann auf die Interaktion mit der Gesellschaft übertragen wird. Erikson (1968) bezeichnet den

Identitätsbegriff als ein Gefühl der Integrität und Stabilität des Individuums. Dieses wird durch die Interaktion mit anderen und innerhalb einer bestimmten Kultur gebildet. Es ist wichtig zu erkennen, dass Identitätsbildung ein Prozess ist, der das Individuum ein Leben lang begleitet (vgl. Erikson 1968, zitiert nach Institut für Psychologie, 2006, S. 20).

Identität wird als das Empfinden der eigenen Kontinuität und Einheit definiert. Erikson (1968) bezeichnet dies als "Gefühl des Selbstseins". Es entwickelt sich über die Zeit in Interaktion mit anderen Personen und in einem kulturellen Kontext. Identitätsbildung ist ein lebenslanger Prozess (vgl. Erikson 1968, zitiert nach Institut für Psychologie, 2006, S. 20). Die Entwicklung der Identität basiert auf einem gleichzeitigen Prozess der Selbstreflexion und Selbstbeobachtung, der auf allen Ebenen des psychischen Funktionierens stattfindet. Das Individuum bewertet sich selbst danach, wie es wahrnimmt, wie andere es im Vergleich zu sich selbst und zu für sie wichtigen Kategorien beurteilen. Gleichzeitig bewertet das Individuum die Art und Weise, wie andere es beurteilen, im Hinblick darauf, wie es sich selbst im Vergleich zu ihnen und den für sie relevanten Kategorien wahrnimmt (vgl. Erikson 1988, zitiert nach Noack, 2010, S. 46).

Die Identitätsentwicklung nach Erikson (1968) wird als eine sozial bedingte Sequenz von Krisen betrachtet, die bewältigt werden müssen. Indem die vorherige Krise bewältigt wurde, bereitet man sich auf die kommende Krise vor. Wenn die vorherige Krise gut gemeistert wurde, kann auch die folgende besser bewältigt werden. Dadurch entwickelt sich die Fähigkeit, Probleme effizienter anzugehen und zu lösen (vgl. Erikson 1968).

In Bezug auf die Entwicklung in der Adoleszenz resultiert die Identitätsbildung aus den bisherigen Identifikationen des Individuums in den vier Phasen der Kindheit. Zunächst identifiziert sich das Kind damit, was ihm gegeben wird. Danach formt es seine Identität durch seine eigenen Wünsche. In der dritten Phase stellt es sich vor, wer es werden könnte, und schließlich prägt das Lernen seine Identität in der vierten Phase (vgl. Erikson 1974, zitiert nach Noack, 2010, S. 46). Dabei versteht Oerter (2006) unter Identität die einzigartige Struktur einer Person, die damit zusammenhängt, wie andere Menschen diese Person wahrnehmen. Die wichtigsten Komponenten der Identität ab dem Jugendalter ist Selbsterkenntnis, Selbstbeobachtung und das Bewusstsein für die eigene Persönlichkeit sowie das Bewusstsein für die eigenen Wünsche und Ziele im Leben (vgl. Oerter 2006, S. 175).

Die Forschung im Bereich der Gehirnphysiologie von Zimmer (2006) hat die Identifizierung von drei spezifischen Gehirnarealen ermöglicht, die bei der Koordination von Erfahrungen zum Selbst eine entscheidende Rolle spielen (Abb.1). Das bedeutet, dass sie helfen, zu verstehen, wer man selbst ist. Diese drei Areale sind der mediale präfrontale Cortex, der Praecuneus und die vordere Insula. Der mediale präfrontale Cortex kombiniert Wahrnehmungen und Erinnerungen des Selbst zu einem zusammenhängenden Gefühl des Selbstseins bzw. Ich-Gefühl. Der Praecuneus ist an der Abrufung autobiografischer Erinnerungen beteiligt, während die vordere Insula erhöhte Aktivität zeigt, wenn man ein Bild seines eigenen Gesichts betrachtet (vgl. Oerter 2006, S. 175). Dazu lässt sich auch sagen, dass die vordere Insula verantwortlich für die eigene Wahrnehmung ist (vgl. Herwig 2009, S. 26), was einen Einfluss auf die weitere Bildung der Identität hat.

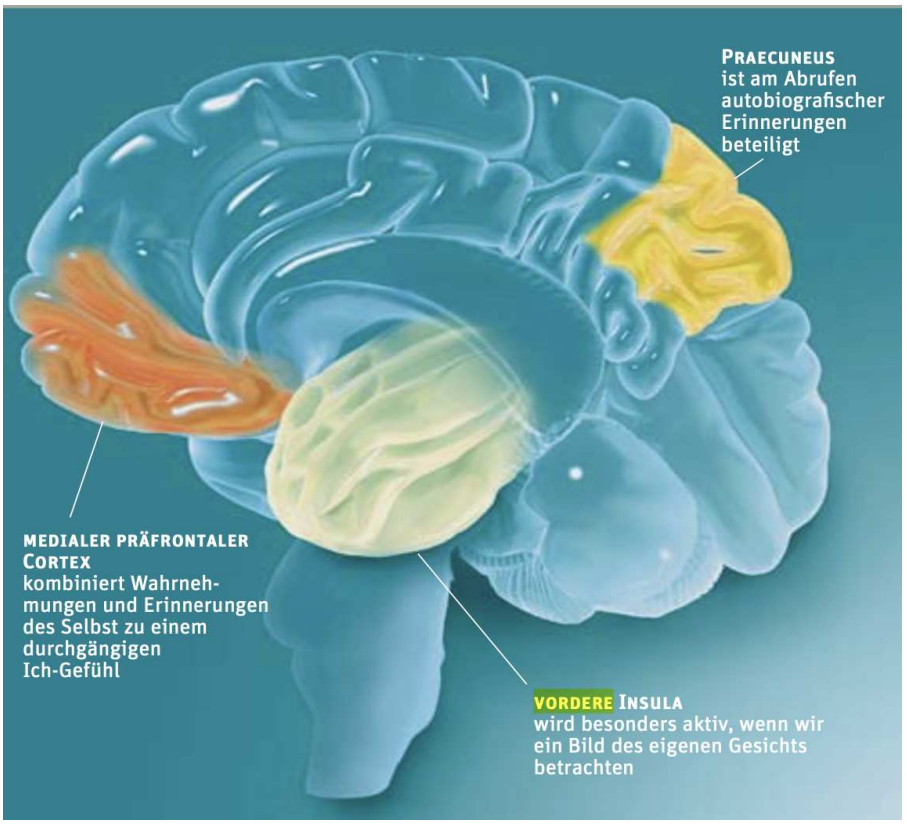

Abbildung 1: Komponenten eines Selbst-Netzwerks von Zimmer (2007, S. 82)

Ein wesentlicher Bestandteil der Kommunikation in der Gesellschaft ist das Vorhandensein von Identität im Individuum. Krappmann (1971) hat verschiedene Dimensionen von Identität identifiziert, die in seiner Theorie zur Persönlichkeitsentwicklung und sozialen Interaktion eine Rolle spielen. Die Identität

wird von der Gesellschaft bestimmt, in der man existiert und lebt, und damit ist sie eine der Dimensionen von Identität (vgl. Wieking 2024). In einem formal-logischen Sinn kennzeichnet das Wort *Identität* die Beziehung von zwei Subjekten zueinander, wobei jedes für sich selbst verantwortlich ist (vgl. Kresić 2016, S. 125). Laut Mead (1973) entsteht Identität durch die langfristige Übernahme bestimmter Rollen und Mitgliedschaften in Gruppen sowie durch die gesellschaftliche Anerkennung als Person, die diese Rollen innehat oder zu einer bestimmten Gruppe gehört (vgl. Mead 1973, zitiert nach Collmer 1992, S. 3). Es handelt sich um solche Gruppen wie Familie, Geschlecht, Ethnizität, Religion oder Beruf usw. (vgl. Goffman 1967, zitiert nach Collmer 1992, S. 4).

Durch soziale Determinanten sind auch die nicht-bewusste Identität und die bewusste Identität geprägt. Letztere erfordert eine selbstreflexive Betrachtung des eigenen Selbst (vgl. Gottschamel, 2014). Es sei darauf hingewiesen, dass sich dieses Phänomen der Identifikation nicht nur auf die Selbstreflexion erstreckt, sondern auch auf die Zuschreibung von Identität durch ein Subjekt an ein anderes von außen (vgl. Kresić 2016, S. 125). Auf die Zuweisung von Eigenschaften und Merkmalen (Attributen) an ein Individuum bezieht sich der Begriff *soziale Identität* (vgl. Goffman 1967, zitiert nach Collmer 1992, S. 4). Abgesehen davon, dass die bewusste Identität durch soziale Prozesse vorstrukturiert ist – schließlich werden die Kategorien der Selbstreflexion in einem kommunikativen Austausch mit der Umwelt entwickelt, beinhaltet sie dennoch ein Element relativer persönlicher Freiheit. Die bewusste Identität hat eine größere Bedeutung, da sie ein größeres Potenzial für Veränderungen aufweist und auch besser zur Erforschung geeignet ist. Bei mündlichen und schriftlichen Befragungen entziehen sich in der Regel unbewusste Inhalte der Erhebung (vgl. Gottschamel, 2014). Kresić erläutert des Weiteren (Kresić 2016, S. 125):

> "Dies entspricht den Konzepten des Selbstbewusstseins bzw. der Selbstreflexivität, lässt sich aber auch auf die Beziehung zu anderen Personen ausweiten, da Identität auch etwas ist, das einem Individuum durch andere zugeschrieben wird"

Darüber hinaus sollte Identität nicht mit einem festgelegten Selbstbild verwechselt werden, das das Individuum für sich selbst entworfen hat. Stattdessen stellt sie eine sich ständig neu formende Verbindung zwischen früheren Interaktionen des Individuums und den Erwartungen und Bedürfnissen dar, die in der aktuellen Situation auftreten (Wieking 2024).

Zusätzlich zu der sozialen Dimension, die schon beschrieben wurde, gebe es laut Krappmann (1971) auch die personalen und kollektiven Dimensionen. Bei der personalen Identität handelt es sich um eine Vielzahl individueller Merkmale und Eigenschaften, die eine Person einzigartig machen, wie ihre Persönlichkeit, Interessen und Lebensgeschichte **(**Wieking 2024**).** Aufgrund der alltäglichen Interaktion mit unterschiedlichen Menschen kommt es nach Klappmann (1988) häufig vor, dass an eine Person widersprüchliche Erwartungen und Anforderungen gestellt werden. In solchen Situationen versucht der Mensch, einen geeigneten Weg zu finden, um mit den widersprüchlichen Erwartungen umgehen zu können. Gleichzeitig ist es wichtig, unabhängig von den Erwartungen der anderen zu bleiben, da dies zur Entwicklung einer individuellen Identität beiträgt (vgl. Collmer 1992, S. 4). *Die kollektive Identität* bezieht sich hingegen darauf, was eine Person durch ihre Zugehörigkeit zu sozialen Kollektiven oder Gruppen wie Freundschaften, Vereinen, Organisationen oder Gemeinschaften erhält **(**vgl. Krappmann 1971, S. 37**).** Bei der kollektiven Identität handelt es sich um die kontinuierliche Präsenz in einem Kollektiv, wobei die Frage „wer wir sind“ unmittelbar mit der Ich-Identität zusammenhängt. *Die private Identität* ist der kollektiven Identität nicht überlegen, da letztere die Zahl der Subjekte übersteigt und die erstere in ihrer Autonomie einschränkt. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Arten von Identität wird deutlich, wenn man die Frage stellt: „Zu wem gehöre ich?“ (vgl. Antweiler, 2017, S. 443). Nach Weidenfeld (1983) werden gemeinsame Überzeugungen, Zuschreibungen und Einordnungen gefordert, denn auf solche Weise zeigt sich Identität in den Denkweisen der Menschen und in der Verankerung ihrer Weltbilder und gesellschaftlichen Konstruktionen. Sie entsteht als Mischung aus Erinnerungen und Zukunftsprojektionen (vgl. Weidenfeld 1983, zitiert nach Collmer 1992, S. 5).

In Bezug auf die Kultur wird die Auffassung vertreten, dass die Identität vorgeformt ist, d. h. sie wird als eine solche charakterisiert, die nicht von Geburt an gegeben ist (vgl. Dembeck 2020, S. 31), denn *kulturelle Identität* basiert auf dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe von Menschen, die durch verschiedene kulturelle Kategorien wie Nationalität, Ethnie, Rasse, Geschlecht und Religion geprägt wird (vgl. Chen 2019, S. 1)- Laut Broszinsky-Schwabe (2017) beinhaltet kulturelle Identität gemeinsame Sprache, soziale Normen, geistige und spirituelle Orientierungen, Kunst- und Wissenschaftstradition, sportliches und handwerkliches Können sowie gemeinsame Ideale und Wertvorstellungen. Die Übereinstimmungen im Lebensstil manifestieren sich z. B. in Wohnformen und Siedlungsmustern, Ernährungsgewohnheiten, Mode,

sozialen Umgangsformen, Symbolen, Feiertagen und Festen (vgl. Broszinsky-Schwabe 2017, S. 56).

Darüber hinaus entsteht die kulturelle Identität als Prozess beim interkulturellen Dialog und wird gepflegt. Der interkulturelle Dialog spielt dabei eine entscheidende Rolle, da er Menschen dazu anregt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und auf dieser Grundlage ihre eigene Identität zu definieren bzw. bestimmen. Aufgrund des Gefühls, dass sich Menschen oft mit mehr als einer kulturellen Gruppe verbunden fühlen, ist kulturelle Identität vielschichtig und komplex (vgl. Chen 2019, S. 1). Mitglieder einer Gruppe bzw. Wertegemeinschaften werden als Vertretende der oben erwähnten Werte bezeichnet. Eine solche wertbezogene und damit kulturelle Identität lässt sich auch aus Nicht-Identifizierung bzw. Negation anderer Werte und deren symbolische Äußerung (z. B. Anti-Kernkraft, Anti-Kapitalismus usw.) aufbauen. Dadurch entsteht eine positive oder negative Identifikation mit einer bestimmten Kultur. Kulturelle Identität kann einerseits integrativ wirken, andererseits aber auch dazu dienen, sich von anderen Gruppen abzugrenzen. Aufgrund der Möglichkeit einer Person, gleichzeitig oder nacheinander mehreren solcher Wertegemeinschaften anzugehören oder sich mit diesen identifizieren zu können (Multikollektivität), müssen Identifikation und Negation ständig neu verhandelt werden, darum kann man zum Ergebnis kommen, dass kulturelle Identität sich dynamisch entwickeln lässt (vgl. Hauser 2006, S. 7 - 8).

Aus der übersetzungswissenschaftlichen Perspektive von Sakai (2009) zur Frage der sprachlichen Identität ist anzumerken, dass deren Entstehung auf mindestens zwei einander *ko-figurative* Sprachen[1] zurückzuführen ist (vgl. Sakai 2009, zitiert nach Dembeck, 2020, S. 31). Martyn (2004) charakterisiert *Ko-Figuralität* nicht nur als Instrument zur systematischen Erkennung von Idiomen, sondern auch als Instrument zur Identifizierung von korrekter Sprachverwendung und Fehlern (vgl. Martyn 2004, zitiert nach Dembeck, 2020, S. 31).

1.2 Selbstkonzept & Identität

Das Konzept der Identität ist mit dem *Konzept des Selbst* verwandt. Es wird als das Wichtigste an einer Person bezeichnet bzw. das, was sie wirklich ausmacht, den

[1] *Ko-figurative* Sprachen sind die Sprachen, die als gegenseitig übersetzbar gelten. (vgl. Sakai 2009, zitiert nach Dembeck, 2020, S. 31).

innersten Kern ihrer Persönlichkeit. Aus phänomenologischer Perspektive wird das Selbst dadurch charakterisiert, wie man sich selbst sieht und versteht (vgl. Kuhn 1964, zitiert nach Oerter 2006, S. 176).

Ein Konzept des Selbst besteht aus verschiedenen Komponenten. Üblicherweise wird es in zwei Hauptteile unterteilt. Der erste Teil bezieht sich auf emotionale Aspekte und umfasst das Vertrauen in sich selbst und das Empfinden des eigenen Werts. Der zweite Teil dreht sich um das Wissen über sich selbst und die Art und Weise, wie man sich selbst wahrnimmt. Eine bedeutende Dimension hiervon ist die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, die wiederum eng mit dem Selbstwertgefühl verknüpft ist (vgl. Orther 1989, zitiert nach Orther 2006, S. 176).

In der aktuellen Fachliteratur findet sich nach Egg et al. (2020) häufig der Begriff des *Selbstkonzepts*, der in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Identität steht (vgl. Egg et al., 2020, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.1). Laut Elsner & Pauen (2018) sind mit dem Selbstkonzept individuelle Bewertungen, Überzeugungen und Gedanken über das Selbst gemeint, dazu kommen subjektbezogene Eigenschaften und Fähigkeiten (vgl. Schneider et al., 2021, S.1). Im Vergleich zum Selbstkonzept steht beim Identitätskonzept die Beziehung zwischen dem Subjekt und seiner sozialen Umwelt im Mittelpunkt. Die Identitätsentwicklung basiert auf dem menschlichen Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit (vgl. Schneider et al., 2021, S.1.). Während das Selbstkonzept vorwiegend auf der Selbstreflexion beruht, spielt die Identität eine doppelte Rolle: Einerseits ist es wichtig, dass sie nicht nur die persönlichen Präferenzen widerspiegelt, sondern auch mit den gesellschaftlichen Normen übereinstimmt. Es geht also immer um eine Balance zwischen Einzigartigkeit und Anpassungsfähigkeit (vgl. Becker 2011, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.4.).

Die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts und einer Identität ist das Ergebnis eines erfolgreichen Interaktionsprozesses zwischen dem Subjekt und der es umgebenden Welt. Im Prozess dieser Interaktion und des Vergleichs mit den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt das Subjekt ein Verständnis für den eigenen Körper und seine funktionalen Eigenschaften, woraus sich eigene Einstellungen, Verhaltensweisen, Präferenzen, Haltungen und das Selbstwertgefühl bilden (vgl. Egg et al. 2020, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.2–3.). Ein positives Selbstwertgefühl hat positive Auswirkungen auf das eigene Wohlbefinden und die psychische Gesundheit. Aus Sicht der humanistischen Psychologie ist die Entwicklung des Selbstkonzepts kein statisches Phänomen, sondern verändert sich im Laufe des Lebens mit zunehmenden Erfahrungen. (vgl. Burger & Meßmer 2018, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.3).

Becker (2011) schlägt verschiedene Kategorien für die Entwicklung und Förderung von Selbstkonzept und Identität vor:

Kategorien	Beschreibung
Sprachliche Fähigkeiten	Möglichkeit vom Individuum, seine Gedanken und Emotionen verbal auszudrücken und sich in sprachlichen Austausch mit ihrer Umgebung zu begeben.
Auseinandersetzung mit der eigenen Person	Möglichkeit von den Individuen, eigene Stärken und Kompetenzen realistisch einschätzen und Strategien im Umgang mit erlebten Barrieren erwerben zu können
Einbindung in ein soziales Netzwerk	Möglichkeit von den Individuen, Anerkennung und Zugehörigkeit zu vermitteln
Kommunikationstaktiken	Möglichkeit von den Individuen, in unterschiedlichen Settings gelingende sprachliche Interaktionen zu erleben

Tabelle 1: Kategorien für die Entwicklung und Förderung von Selbstkonzept und Identität von Becker (2011, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.3)

2. Mehrsprachigkeit und Sprachidentität

2.1 Sprache und Identität

Sprache und Identität sind eng miteinander verbunden und beeinflussen einander. Die Sprache wird auch dazu genutzt, dass Menschen sich in die Perspektive ihres Gesprächspartners versetzen (vgl. Thietz 2018, zitiert nach Holzer 2024, S. 203–204). Die Übernahme dieser Haltungen und die Fähigkeit, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen und andere Perspektiven in das gemeinsame Handeln einzubeziehen, bezeichnet Mead (1973) als *Rollenübernahme* (vgl. Abels 2017, zitiert nach Holzer 2024, S. 204), was eng mit der Identitätsbildung verbunden ist.

Identität besteht laut Haarmann (1996) aus verschiedenen individuell gewichteten Elementen, wobei die Sprache eines dieser Elemente ist (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 124). Janich & Thim-Mabrey (2003) betonen auch wie Kohl & Riehl (2024), dass Identität und Sprache eng miteinander verbunden sind. Die Begriffe *Identität und Sprache*, *sprachliche Identität* und *Sprachidentität* werden in der Sprachwissenschaft verwendet, um den Zusammenhang zwischen Sprache und Identität zu beschreiben. Trotzdem werden die Untersuchungen fortgesetzt, um eine klare Definition von Identität aus sozio- und psychologischer Sicht zu finden (vgl. Reichmann 2000, zitiert nach

Holzer 2024, S. 204). Aus linguistischer Sicht bezieht sich *Sprachidentität* auf die Identität einer Person in Bezug auf ihre Sprache. Die Betrachtung von Identität durch Sprache fokussiert darauf, wie die Identität einer Person durch Sprache und ihre Verwendung geformt oder mitgeformt wird (vgl. Janich & Thim-Mabrey 2003, zitiert nach Franz & Wildfeuer 2021, S. 124). Um die Verbindung zwischen Identität und Sprache genauer zu untersuchen, ist es wichtig, die kontroversen Debatten im akademischen Diskurs zu berücksichtigen. Diese Debatten beleuchten unterschiedliche Perspektiven auf die Rolle, die Sprache bei der Formung individueller Identität spielt.

Im Prozess des Sprechens wird aus der Sicht von Kresić (2006) deutlich, was für einen Sprecher oder eine Sprecherin wirklichkeitsrelevant ist. Dabei manifestieren sich persönliche und soziale Identitätsphänomene auch in der Art und Weise, wie gesprochen und kommuniziert wird (vgl. Kresić 2006, zitiert nach Kresić 2016, S. 130). Generell gesehen sind Sprache, Gespräche und Texte als spezifische Ausprägungen ein wesentlicher Teil davon, wie sozial geteilte Realitäten (= Sprachfunktion der Wirklichkeitskonstruktion) und Identitäten (= Sprachfunktion der Konstruktion der Sprecheridentität) entstehen. Daher kann Sprache als ein grundlegendes Kommunikationsmittel betrachtet werden, wobei das Sprechen eine zentrale Rolle im menschlichen Dasein spielt, da es nicht nur bei der Formung der Identität hilft, sondern auch zur Entwicklung des Selbstbewusstseins beiträgt (vgl. Kresić 2006, S. 130). Schmidt (2000) hebt hervor, dass durch die Verwendung von Sprache Unterscheidungen entstehen, die es ermöglichen, Beobachtungen anzustellen und Dinge zu beschreiben. Auf diese Weise entwickeln sich Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Identität. Die Sprache bildet ein kollektiv genutztes System von Unterscheidungen, das die Koordination von Verhalten ermöglicht (vgl. Schmidt 2000, zitiert nach Kresić 2016, S. 131).

Die Erstsprache spielt eine bedeutende Rolle in der Identitätsbildung von Kindern, da sie sich in der Kommunikation entwickelt (vgl. Mertins 2023, S. 167). Durch die Erstsprache erwirbt das Kind nicht nur ein System von Zeichen und Grammatik, sondern auch ein feinfühliges Instrument zur Verknüpfung kognitiver, semiotischer und sozialer Handlungen (vgl. Schmidt 2000, zitiert nach Kresić 2016, S. 131). Dieser Prozess läuft dadurch ab, dass der Mensch als soziales Wesen in frühen Lebensphasen die Bindung bzw. Kontakte zu anderen sucht. z. B. Schon lange vor dem ersten Lebensjahr kommunizieren Kinder mit ihren Bezugspersonen per Stimme (vgl. Leimbrink 2010; Feldman et al. 2011, zitiert nach Mertins 2023, S. 167). Im zweiten/ dritten Lebensjahr wird eine soziale Ausbildung in Kindergärten durchgeführt. Kinder

sind nicht nur mit neuen Erwachsenenpädagogen konfrontiert, sondern auch mit anderen Kindern, die eine sogenannte *Peergroup* bilden. In Kindertageseinrichtungen entsteht die erste Peergroup, in der nicht nur äußere Merkmale, sondern auch sprachliche Identitäten angeglichen werden. Studien zeigen, dass Kinder sprachliche Ausdrücke und die Aussprache aus den Gewohnheiten ihrer Peergroup übernehmen und dabei das Vorbild der Familie verlassen (vgl. Blum-Kulka/Gorbatt 2014, zitiert nach Mertins, 2023, S. 167). Während zweifellos die Erstsprache die Basis ist, von der aus ein Individuum grundlegende Erfahrungen mit der Welt und seiner Umgebung macht, bleibt diese Basis im Leben eines Menschen bestehen. Trotzdem kann der Mensch jederzeit die Grundlage verlassen und sein Verständnis der Welt durch neue Erfahrungen ausbauen (vgl. Weber 1972, zitiert nach Mertins 2023, S. 175).

Diese Entwicklung wird durch die Verflechtung von Sprache und Identität im Allgemeinen unterstrichen, die durch die sprachliche Diversität, einschließlich unterschiedlicher Varietäten und Dialekte einer Sprache, erklärt wird. Gemeinschaftsgefühl und Gruppenzugehörigkeit sind wichtige Faktoren für die Aufrechterhaltung von sprachlicher Vielfalt (vgl. Mertins, 2023, S. 167). Durch die Betonung der Bedeutung von Sprache für die Identität wird auch deutlich, welchen integralen Bestandteil sie für dieses Identitätskonstrukts darstellt. Dies verdeutlicht sich vor allem in der Art und Weise, wie sie die geografische Herkunft einer Person signalisiert und ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen betont, selbst wenn sie dieselbe Standardsprache verwenden (vgl. Crystal 1995, zitiert nach Werani 2023, S.67). Die Vielfalt regionaler Dialekte illustriert eindrucksvoll die enge Verbindung zwischen Sprache und Identität. Unterschiede in der Aussprache, spezielle Wörter und grammatische Feinheiten dienen nicht nur als linguistische Nuancen, sondern auch als Hinweise auf die geografische Herkunft eines Individuums. So bezeichnet man beispielsweise im Norden Deutschlands kleine längliche Weizenbrote als „Brötchen“, während man sie im Südwesten als „Weck(er)le” und im Südosten als „Semmel“ kennt (vgl. König/Elspaß/Möller 2015, zitiert nach Werani 2023, S. 67). Aufgrund solcher dialektalen Besonderheiten lassen sich häufig Rückschlüsse auf die geografische Herkunft der Sprecher und Sprecherinnen ziehen (vgl. Werani 2023, S. 67).

Doch nicht nur geografische Herkunft, sondern auch soziale Statusmerkmale sind eng mit dem Gebrauch von Dialekten verbunden. So wird eine Aussprache, die dem Standarddeutschen ähnelt, in der Regel als prestigeträchtiger angesehen als der Gebrauch von Dialekten. Es existieren sogar Unterschiede in der Beliebtheit von Dialekten untereinander, wobei beispielsweise Norddeutsch und Bairisch als

sympathischer betrachtet werden als Sächsisch (vgl. Adler/Plewnia 2020, zitiert nach Werani 2023, S. 68). Diese gemeinsame Grundlage verdeutlicht, dass Sprache ein vereinigendes Element ist, das verschiedene regionale Ausprägungen miteinander verbindet.

In Ergänzung zu räumlichen Entfernungen spielen jedoch auch andere Faktoren bei der Ausprägung von Identität und Zugehörigkeit eine entscheidende Rolle. Traditionen, Bräuche, gesellschaftliche Praktiken und kulturelle Einflüsse beeinflussen die Entwicklung individueller Identitäten ebenso wie der Umgang mit Zugehörigkeit. Es wird daher deutlich, dass die Konstruktion der eigenen Identität und die Suche nach Zugehörigkeit zentrale Bestandteile menschlicher Erfahrung sind. Die Erkenntnis dieses Verhältnisses (der Mensch wird in eine Gemeinschaft hineingeboren) gilt natürlich auch für Prozesse der Abgrenzung, wie sie im Zuge der Herausbildung einer neuen Identität auftreten. Auch hier spielt die Sprache eine entscheidende Rolle, da sie Veränderungen in dieser Abgrenzung begleiten kann (vgl. Berthele 2010, zitiert nach Mertins 2023, S. 1).

Diese enge Verflechtung von Sprache und Identität wird besonders deutlich, wenn man auch die Nationalität einer Person betrachtet. Die Sprache, die eine Person spricht, ist eng mit ihrer Nationalität verbunden und wird häufig als primäres Identifikationsmerkmal betrachtet. Zum Beispiel wird die deutsche Nationalität typischerweise mit der deutschen Sprache assoziiert, ähnlich wie die italienische Nationalität mit der italienischen Sprache verknüpft wird. Die Sprache spiegelt hier also *die nationale Identität* wider. Die nationale Identität zeigt sich allerdings in politischen Aspekten und wird häufig als Nachweis der Identität im Personalausweis festgehalten. Außerdem kann der Akzent einer Person auch Hinweise auf ihre Herkunft geben, selbst wenn sie eine Fremdsprache spricht. *Die ethnische Identität* einer Person ergibt sich aus der Gemeinschaft, in die sie aufgrund ihrer Vorfahren eingebunden ist, wenn Italo-Amerikaner nur noch wenig Italienisch sprechen, wird die Sprache immer noch als Teil ihrer ethnischen Identität angesehen (vgl. Crystal 1995, zitiert nach Werani 2023, S.67)**.** Es besteht keine zwingende Übereinstimmung zwischen ethnischen und nationalen Identitäten. Eine Person kann stärker durch die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit geprägt sein als durch die nationale Identität des Landes, in dem diese Minderheit lebt. Dies kann zu Konflikten führen, wenn diskutiert wird, welche Sprache die individuelle Identität mehr beeinflusst. Der Übergang von einer ethnischen zu einer nationalen Identität zeigt sich, wenn eine ethnische Gruppe beginnt, ihre Eigenständigkeit zu betonen und nach politischer Anerkennung und Autonomie strebt.

Diskussionen über ethnische Identität und Sprache sind im Rahmen von Bewegungen wie Black Lives Matter aufgekommen. Ähnlich wie in der Genderdebatte, in der geschlechtsneutrale Formen wie Dozenten und Dozentinnen, Künstler und Künstlerinnen, Bäcker und Bäckerinnen verwendet werden, wird darüber nachgedacht, ob eine veränderte Schreibweise dazu beitragen kann, das Bewusstsein für Rassismus zu schärfen (vgl. Werani 2023, S.67, Franz & Wildfeuer 2021, S.127).

2.2 Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Identität

Schätzungen zufolge wachsen etwa zwei Drittel aller Kinder weltweit in mehrsprachigen Umgebungen auf, was bedeutet, dass Mehrsprachigkeit nicht ausschließlich mit Migration verbunden ist (vgl. Crystal 2003, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 35). Somit gibt es mehr Menschen, die mehr als eine Sprache sprechen, als solche, die nur eine einzige Sprache beherrschen. Dies mag aus einer mitteleuropäischen Perspektive überraschend sein. Wenn man an weite Teile Afrikas und Asiens, den indischen Subkontinent sowie Teile Osteuropas denkt, wird deutlich, dass Mehrsprachigkeit die Norm ist und nicht lediglich ein "problematischer Sonderfall" als Folge von Migration (vgl. Holzer 2024, S. 36), was das Interesse von ForscherInnen und Forschern (Appel/Muysken 2006, Földes 2005) weckt.
Die Definition von Mehrsprachigkeit wird im Allgemeinen in drei verschiedene Formen unterteilt (vgl. Lüdi 1996, zitiert nach Riehl 2013, S. 377):

- *Individuelle Mehrsprachigkeit* betrifft den einzelnen Sprecher.
- *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit* beschreibt die Verwendung von Sprachen in mehrsprachigen Staaten oder Gebieten. Häufig geht gesellschaftliche und institutionelle Mehrsprachigkeit mit individueller Mehrsprachigkeit einher.
- *Institutionelle Mehrsprachigkeit* bedeutet, dass mehrere Arbeitssprachen in offiziellen Organisationen verwendet werden.

Diese verschiedenen Sichtweisen auf Mehrsprachigkeit sind miteinander verbunden. Die traditionelle Definition von Merhsprachigkeit nach Bloomfield (1984) wird als *individuelle Mehrsprachigkeit* bezeichnet, wobei Kresić (2004) sie als die Fähigkeit einer Person oder die Anforderung durch die Gesellschaft, zwei oder mehrere Sprachen zu sprechen (vgl. Kresić 2016, S. 137) definiert. Die Annahme von Bloomfield (1984), dass eine Person als mehrsprachig gilt, wenn sie mindestens zwei Sprachen fließend beherrscht (vgl. Bloomfield 1984, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 36), wird heute als veraltet angesehen. Diese Auffassung von Mehrsprachigkeit, die voraussetzt, dass eine

nahezu “muttersprachliche” Kompetenz in zwei oder mehr Sprachen vorhanden sein muss, prägt auch heute noch maßgeblich das alltägliche Verständnis von Mehrsprachigkeit. Diese Perspektive legt die unrealistische Annahme nahe, dass Mehrsprachige in allen Bereichen des Lebens beide oder mehrere Sprachen auf dieselbe Weise verwenden müssen (vgl. Koch & Riehl 2024, S. 36). Diese Vorstellung ist jedoch unrealistisch, da eine mehrsprachige Person selten alle Lebenssituationen in beiden oder mehreren Sprachen bewältigen kann. Es ist möglich, auch nach der Kindheit, eine sehr hohe Sprachkompetenz in einer Sprache zu erlangen. Grundsätzlich ist es selten, dass eine „perfekte“ Mehrsprachigkeit, also eine nahezu “muttersprachliche” Kompetenz in zwei oder mehr Sprachen, vorliegt. Generell ist für den Erwerb von Kompetenzen in zwei oder mehreren Sprachen der Gebrauch in verschiedenen Bereichen (oder in unterschiedlichen sozialen Rollen) entscheidend (vgl. Riehl 2013, S. 377).

In der Regel hat ein mehrsprachiges Individuum eine dominante Sprache, allerdings kann sich diese Dominanz im Laufe des Lebens häufig verlagern. Die Nutzungsbedingungen der verschiedenen Sprachen können sehr unterschiedlich sein. Ein mehrsprachiger Sprecher oder eine mehrsprachige Sprecherin kann zum Beispiel zwei oder mehrere Sprachen haben, die täglich in verschiedenen Situationen verwendet werden. Die Praxis, innerhalb einer Familie unterschiedliche Sprachen für verschiedene Zwecke zu verwenden, verdeutlicht einen wesentlichen Aspekt des Mehrsprachigkeitsphänomens: die Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Mehrsprachigkeit (vgl. Riehl 2006, S. 4). So sprechen manche Familien beispielsweise eine Wochenendsprache, die speziell für familiäre Interaktionen am Wochenende reserviert ist, während sie unter der Woche eine andere Sprache verwenden, um ihre alltäglichen Bedürfnisse zu kommunizieren. Es kann sogar vorkommen, dass eine Sprache vorwiegend gesprochen wird, während die andere hauptsächlich schriftlich genutzt wird (vgl. Lüdi/Py 1984, zitiert nach Riehl 2013, S. 377–378).

In einem größeren gesellschaftlichen Kontext manifestiert sich Mehrsprachigkeit jedoch nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf regionaler oder nationaler Ebene. Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit bezieht sich darauf, dass in einem bestimmten Gebiet verschiedene Sprachen gesprochen werden, was häufig in Regionen mit ansässigen Sprachminderheiten zu finden ist, wie beispielsweise in Indien, Afrika, dem Kaukasus und Neuguinea. In diesen vielfältigen sprachlichen Landschaften ist es durchaus üblich, dass Kinder mehrere Sprachen erlernen. Es wurde festgestellt, dass eine adäquate Entwicklung dieser Sprachkompetenzen keine negativen Auswirkungen

auf die kognitive Entwicklung eines Kindes hat (vgl. Riehl 2001, zitiert nach Riehl 2013, S. 378).

Eine aktuelle Studie von Mertins & Delucchi (2022) zeigt positive Entwicklungen in der Wahrnehmung von Mehrsprachigkeit. Studierende erforschen regelmäßig persönliche Einstellungen und Wissen zum Thema, wobei eine deutlich positive Haltung und gesteigertes Wissen festgestellt wurden. Dennoch bestehen weiterhin Sprachverbote in deutschen und österreichischen Schulen, und das subjektive Empfinden der Betroffenen bleibt laut Mertins (2023) weitgehend unverändert (vgl. Mertins & Delucchi 2022, zitiert nach Mertins, 2023, S. 175).

In diesem Zusammenhang wird gemäß Grießhaber (2005) in der wissenschaftlichen Betrachtung der Fokus differenziert gesetzt. Einerseits konzentriert man sich auf Unterschiede, untersucht die Möglichkeiten einer erweiterten Mehrsprachigkeit und unterstützt Kinder, die nur begrenzte Lernmöglichkeiten erhalten und von einer ausschließlich deutschsprachigen Schule überfordert sind (vgl. Hoffmann 2020), wobei Riehl (2006) die Bedeutung der gezielten Förderung von Mehrsprachigkeit in Institutionen, vor allem im Bereich der schriftlichen Kommunikation betont. Die Herausforderung der schriftlichen Mehrsprachigkeit liegt darin, dass im Gegensatz zur mündlichen Mehrsprachigkeit der Erwerb nicht spontan erfolgt, sondern gezielten Unterricht erfordert. In vielen multilingualen Gesellschaften ist die Unterrichtssprache in Schulen häufig nicht die Erstsprache der Schülerinnen und Schüler (vgl. Riehl 2006, S. 5).

Im Kontext gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit, in dem zwei oder mehr Sprachen gleichzeitig in einer Gesellschaft für die Kommunikation verwendet werden, wird häufig von Diglossie oder Polyglossie gesprochen (vgl. Cillia 2001, S. 3). Dieses Phänomen zeigt deutlich die komplexe Dynamik der sprachlichen Vielfalt in sozialen Kontexten auf. *Diglossie* bezeichnet die Zwischenstufe zwischen Dialekt und Standardsprache, auch bekannt als Dialektsstandardkontinuum. Im täglichen Leben erlernt man Mischformen, während in Bildungskontexten eher die Standardsprache Anwendung findet (jedoch können auch Mischformen gelegentlich unbewusst in Bildungssituationen auftreten). In einer Situation, in der mehr als drei Sprachen innerhalb einer Gesellschaft, einem bestimmten geografischen Gebiet oder einer Gemeinschaft gleichzeitig gesprochen werden, wird laut Riehl (2013) von *Polyglossie* gesprochen. Ein Beispiel für Polyglossie ist die Schweiz, wo jede der offiziellen Landessprachen in einem bestimmten Gebiet gesprochen wird. Dies wird als *territoriale Mehrsprachigkeit* bezeichnet. In solchen mehrsprachigen Ländern wie die Schweiz ist

es den Menschen erlaubt, in ihrem eigenen Gebiet ihre Erstsprache in allen offiziellen und alltäglichen Situationen zu verwenden, jedoch nicht in anderen Teilen des Landes (vgl. Riehl 2013, S. 378).

In diesem Zusammenhang werden verschiedenen Sprachen spezifischen Bereichen, wie z. B. Schule, Medien, Familie, Kirche) und Aufgaben zugeordnet, wobei die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit vergleichsweise stabil ist. Individuelle Mehrsprachigkeit, die nicht von Diglossie geprägt ist wie hauptsächlich bei Minderheitensprachen, erweist sich hingegen als instabil. Dies führt zu Sprachwechsel beim Einzelnen und zum Verlust von Sprachkenntnissen. Auch in Europa, wo insgesamt nur etwas mehr als 70 Sprachen existieren, sind Länder mit einer überwiegend homogenen sprachlichen Bevölkerung eine Seltenheit. Nur Island, Liechtenstein und Portugal können als Beispiele genannt werden, während die Bevölkerung in allen anderen europäischen Ländern sprachlich unterschiedlich bis stark gemischt ist (vgl. Cillia 2001, S. 3).

Im Gegensatz zur Klassifikation von Lüdi (1996) differenzieren Hamers und Blanc (2000) das Konzept der Mehrsprachigkeit in individuelle (Bilingualität/bilinguality) und soziale (Bilingualismus/bilingualism) Mehrsprachigkeit. Je nach Standpunkt kann daher eine Unterscheidung zwischen Individuen und Gruppen getroffen werden. Somit beschreibt der Begriff *Bilingualität* einen psychologischen Zustand, der die Fähigkeit einer Person zur Mehrsprachigkeit in einer einsprachigen Gesellschaft beschreibt. Auf der anderen Seite beschreibt Bilingualismus einen sprachlichen Zustand und damit die Sichtweise von Minderheiten in der Gesellschaft, die eine Erstsprache sprechen, die nicht mit der Mehrheitssprache übereinstimmt. Von Seiten der Sprachtherapie betrachtet, scheint es nicht besonders sinnvoll zu sein, diese Konzepte strikt voneinander zu trennen. In der sprachtherapeutischen Praxis wird neben der individuellen Bewertung der sprachlichen Fertigkeiten eines Kindes auch ausdrücklich das unmittelbare (familiäre) Umfeld berücksichtigt. Dies bedeutet, dass sowohl das Kind als auch sein soziales Umfeld als Einheit betrachtet werden (vgl. Rethfeldt 2013, S.18).

Die Auswirkungen eines Migrationshintergrunds auf ein Kind hängen stark von seinem direkten Umfeld ab. Daher ist das Kind ein Teil eines Systems, bestehend aus Familie und Umgebung. Um Bilingualismus zu beschreiben, ist es wichtig, eine genaue Definition zu verwenden und den Begriff angemessen zu erklären. Der Begriff *Bilingualismus* bezieht sich explizit auf Bilingualität als Konzept aus zwei Perspektiven gesehen. Ebenso erfolgt keine klare Trennung zwischen der individuellen und der

sozialen Mehrsprachigkeit, da das Kind und seine Umgebung durch Interaktion eng miteinander verbunden sind (vgl. Rethfeldt 2013, S.18). Angesichts der Tatsache, dass Kinder mit mehreren Sprachen aufwachsen und einen Migrationshintergrund haben, ist es wichtig, gezielte Maßnahmen zur Förderung von Mehrsprachigkeit in Bildungseinrichtungen zu ergreifen. vor allem betroffen sind Kinder mit Migrationshintergrund, die in einem Land aufwachsen, dessen Sprache sie nicht als Erstsprache haben. Sie werden in dieser Sprache alphabetisiert und unterrichtet. Viele Menschen, die mehrere Sprachen sprechen, neigen dazu, in schriftlicher Kommunikation eher eine Sprache zu bevorzugen, auch wenn sie im mündlichen Austausch mehrsprachig sind. Dies liegt daran, dass das Schreiben in einer Sprache zusätzliche Kenntnisse erfordert, wie z. B. das Beherrschen des Alphabets, der Rechtschreibung, spezifischer grammatikalischer Strukturen und ein Vokabular, das im mündlichen Gebrauch nicht genutzt wird. Zudem spielen kulturspezifische, pragmatische Konventionen eine Rolle, die beim Schreiben von Texten berücksichtigt werden müssen (vgl. Riehl 2006, S.5). In Teilen der Welt wie in afrikanischen Staaten und europäischen Regionen ist die sprachliche Vielfalt ein komplexes Phänomen, das das Verhältnis zwischen verschiedenen Minderheiten weiter beeinflusst (vgl. Riehl 2013, S. 378).

In den meisten afrikanischen Staaten werden nicht nur innerhalb der Landesgrenzen viele verschiedene Sprachen gesprochen, sondern auch innerhalb desselben Gebiets, während sich das Verhältnis zwischen traditionellen (*autochthonen*) *Minderheiten* in Europa verändert, wie z. B. den deutschen Gemeinschaften in Südtirol und im Elsass oder den dänischen und sorbischen Gemeinschaften in Deutschland, und den zugezogenen (*allochthonen) Minderheiten*, wobei letztere an Bedeutung gewinnen (vgl. Riehl 2013, S. 378). Koch & Riehl (2024) bezeichnen *allochthone Minderheiten* als Personen und Gruppen, die eine fremde Herkunft oder Abstammung haben und neu in ein Gebiet einwandern. häufig haben sie eine andere Staatsangehörigkeit und werden nicht offiziell als Minderheit anerkannt. Diese Migrantengruppen, die als allochthone Sprachminderheiten gelten, erhalten in der Regel keine finanzielle Unterstützung, und ihre Fähigkeit, mehrere Sprachen zu sprechen, wird manchmal als Herausforderung betrachtet (vgl. Koch & Riehl 2024, S. 53—54).

Es ist von Bedeutung, dass die Herkunft als ein entscheidendes Element für die Entwicklung der Identität und somit auch als Grundlage für das Gefühl der Zugehörigkeit betrachtet wird. Ebenso spielen spezifische soziale Strukturen, die sich der Bewahrung von Kultur und Traditionen widmen, eine wichtige Rolle bei der

Etablierung einer bestimmten Migrantengruppe als Minderheit (vgl. Rindler-Schjerve 2004, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 54). Innerhalb dieser vielfältigen Gruppen, die als allochthone Minderheiten in Deutschland und Österreicg betrachtet werden können, bilden einige aufgrund ihrer Größe, Organisationsstrukturen und Selbstwahrnehmung eigene Kollektive. Diese Gruppen unterscheiden sich stark hinsichtlich ihres Minderheitenstatus aufgrund verschiedener Faktoren wie verschiedene Migrationen, unterschiedlichem rechtlichen Status und ihrem Ansehen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Koch & Riehl 2024, S. 54).

In Deutschland spielen (Spät-)Aussiedlerinnen und Aussiedler eine besondere Rolle. Gemeint sind Personen, die eine deutsche Familienhistorie haben und deren Vorfahren im 18. und 19. Jahrhundert entweder in das ehemalige russische Zarenreich oder die UdSSR emigrierten oder die in den historischen deutschen Ostgebieten lebten und seit den 1950er Jahren in die Bundesrepublik umgezogen sind. Durch ihre deutsche Herkunft haben (Spät-)Aussiedler und Aussiedlerinnen eine besondere Position unter den Migranten und Migratinnen, die sich auch in ihrer rechtlichen Situation zeigt. Aufgrund des Bundesvertriebenengesetzes oder des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes erhalten sie einen gesicherten Status für Aufnahme und Aufenthalt und erhalten automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft (vgl. Dietz/Roll 2019; Dück 2020, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 54).

In Deutschland gibt es eine vielfältige russischsprachige Minderheit, die aus verschiedenen Gruppen besteht, die aus der ehemaligen UdSSR nach Deutschland gekommen sind. Die größte Untergruppe sind die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, von denen etwa 2,3 Millionen hauptsächlich aus Russland, der Ukraine, Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan stammen. Sie werden häufig als „Russlanddeutsche“ bezeichnet. Diese Gruppe umfasst sowohl deutschstämmige als auch nicht-deutschstämmige Familienmitglieder (vgl. Berend 2014; Dück 2020, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55). Die Einwanderungswelle von russischsprachigen Migrantinnen und Migranten war am stärksten zwischen dem Ende der Perestroika Ende der 1980er Jahre und 1995. Obwohl die Mehrheit Russisch spricht, beherrscht die ältere Generation auch verschiedene russlanddeutsche Dialekte, die neue Varianten in die deutsche Dialektlandschaft einbringen (vgl. Berend 2009, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55). Im Gegensatz zu anderen Migrantengruppen haben diese Einwanderer den Status deutscher Staatsbürger, was ihnen Zugang zur Staatsbürgerschaft und Integrationsunterstützung gewährt. Die zweitgrößte Gruppe sind etwa 235.000 *jüdische Kontingentflüchtlinge*, die hauptsächlich aus europäischen Städten der ehemaligen

UdSSR eingewandert sind (vgl. Dück 2020, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55). Eine kleinere Gruppe von geschätzten Zehntausenden sind ethnische Russen, also Russischsprachige mit russischer Staatsangehörigkeit (vgl. Isurin 2017, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55). Diese unterschiedlichen Gruppen entwickeln jeweils ihre eigene Identität und leben voneinander getrennt. Die Vielfalt beeinflusst, wie die Gruppen ihre Herkunftssprache Russisch verstehen, und führt zu starken Sprachmischungen vor allem bei den Russlanddeutschen (vgl. Dück 2020, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55).

Im Unterschied zu autochthonen Minderheiten genießen die russischsprachigen Gruppen und andere nicht-einheimische Minderheiten keine speziellen Rechte als Minderheitengruppen. Dennoch wird Russisch als Fremdsprache an weiterführenden Schulen unterrichtet und zählt zu den fünf am häufigsten gewählten Fremdsprachen. Die russischsprachige Gemeinschaft verfügt über zahlreiche kulturelle Einrichtungen, wie Bibliotheken, Museen, religiöse Gemeinden sowie kulturelle Vereine wie Chöre und Tanz- und Folkloregruppen (vgl. Dück 2020, zitiert nach Koch & Riehl 2024, S. 55–56).

In Zusammenhang damit wurde von Franz und Wildfeuer (2021) die sprachliche Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Italien, der Ukraine und den USA untersucht. Es wurde herausgefunden, dass die Mehrsprachigkeit Menschen beeinflusst, die Fremdsprachen sprechen, unterschiedliche kulturelle Perspektiven einnehmen können und die Sprache für die Identitätsbildung zentral ist. Die sprachliche Identität ist von deutschbasierten Minderheitensprachen in verschiedenen Kontexten auch unterschiedlich geprägt. Einerseits spielt der Gebrauch der Minderheitensprache eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der Identität und Zugehörigkeit zu dieser Gruppe, andererseits verdrängt die Mehrheitssprache die Bedeutung der Minderheitensprache (vgl. Franz und Wildfeuer 2021, S. 138). Die Verwendung der Minderheitensprache als Mittel der Identitätsbildung findet ihre Begründung in der Fähigkeit dieser Sprache ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit innerhalb der Minderheitengemeinschaft zu vermitteln, indem sie individuelle Fragen wie „Wer bin ich (nicht)?" und „Zu welcher Sprechergruppe gehöre ich (nicht)?" anhand ihrer sprachlichen Kompetenzen beantworten können. So erfahren die Mitglieder dieser Gemeinschaft eine Verstärkung ihres Identitätsbewusstseins (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 124–125). Diese Sprache wird häufig genutzt, um sich bewusst von der Mehrheitssprache abzugrenzen und die Besonderheiten der eigenen Identität zu betonen. Darüber hinaus dient die Verwendung einer bestimmten Sprache als Kennzeichen einer sozialen Gruppe als Bindeglied für die gemeinsame Nutzung von Idiomen, Symbolen

und Stereotypen sowie als Einflussfaktor auf Einstellungen gegenüber Sprachen (vgl. Krizman 1998, Schröder/Jürgens 2017, zitiert nach Franz und Wildfeuer 2021, S. 126.).

In Anbetracht verschiedener Formen von Kontakten, einschließlich sprachlicher Interaktionen, wird die Annahme einer neuen, hybriden Identitätsform notwendig, wie von Auer (2007) hervorgehoben wird (Auer 2007, zitiert nach Franz und Wildfeuer 2021, S. 126):

> However, collectivities other than nations may also use language in order to establish their identity (and many equally fall into the essentialist trap). Bilingual minorities are an example. Instead of the national standard varieties, it is now the specific ways in which the majority and/or the minority language are spoken, as well as the various mixing and switching styles, which are considered to be the straightforward, natural expression of the bilinguals identity. Frequently, a simple iconic relationship between mixed or even hybrid identities and mixed (or fragmented?) languages and an equally iconic relationship between fuzzy language boundaries and fuzzy group boundaries is assumed (Auer 2007: 2).

Darüber hinaus wählen die BewohnerInnen in den neuen Gemeinschaften je nach Situation und GesprächspartnerInnen, ob sie die Minderheiten- oder Mehrheitssprache verwenden möchten. Durch die Wahl der Sprache können sie ihre sprachliche Identität und Zugehörigkeit zu einer Gruppe deutlich machen (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 127).

Es ist wichtig zu beachten, ob die Sprachen gleichzeitig von Geburt an oder nacheinander erworben werden. Um festzustellen, ob die beobachteten Besonderheiten der mehrsprachigen Sprachentwicklung normale Phänomene oder Anzeichen für mögliche Sprachstörungen sind, können die typischen Verläufe des simultanen und des sukzessiven (nacheinander erfolgenden) Spracherwerbs herangezogen werden (vgl. Hricová 2021, S. 8).

Kinder, die mit mehreren Sprachen gleichzeitig aufwachsen, entwickeln frühzeitig die Fähigkeit, mehrere Sprachen in ihren jeweiligen kulturellen Kontexten zu verstehen. Bereits ab dem zweiten Lebensjahr erkennen sie, dass dasselbe Objekt unterschiedlich benannt werden kann. Ihr Sprachverständnis entwickelt sich sprachübergreifend rasch und entspricht dem von einsprachigen Kindern. Dies bedeutet einen klaren Vorzug im Vergleich zu Kindern, die Sprachen sukzessive erwerben. In vielen Fällen streben Eltern danach, dass ihre Kinder von Geburt an mit beiden oder allen Sprachen der Familie vertraut sind und sie fließend sprechen können. Aufgrund enger emotionaler und kultureller Bindung kann es den meisten Kindern auch tatsächlich gelingen, die verschiedenen Sprachen angemessen zu nutzen (vgl. Hricová 2021, S. 8).

Kinder mit sukzessivem Spracherwerb können anfangs Schwierigkeiten haben, sich in der neuen Umgebung zu verständigen, vor allem wenn sie zum Erstkontakt mit der

Zweitsprache kommen. Die strukturierte Sprachförderung in einem Kindergarten unterscheidet sich von der Sprache zu Hause, was sich negativ auf ihr Wohlbefinden auswirken kann. Es dauert einige Monate, bis sie die neue Sprache vollständig verstehen. Studien zeigen, dass dreijährige Kinder, die zum ersten Mal mit der Zweitsprache in Kontakt kommen, nach etwa einem Jahr große Fortschritte im Sprachverständnis machen können. Kinder, die im Alter von fünf Jahren zum ersten Mal mit einer Zweitsprache in Kontakt kommen, machen im Vergleich zu Kindern aus einsprachigen Familien oder mit simultanem Spracherwerb langsamere Fortschritte. Dies liegt daran, dass der Spracherwerb stark vom Sprachangebot abhängt. Kinder mit sukzessivem Spracherwerb erhalten weniger und qualitativ anderen sprachlichen Input als Kinder, die mehrsprachig aufwachsen. Die Zeit, die sie benötigen, um in der Zweitsprache kommunizieren zu können, variiert stark (vgl. Hricová 2021, S. 9).

Soziokulturelle Faktoren wie Sprachprestige, Identifikationsbereitschaft und emotionale Faktoren spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Mehrsprachigkeit. Forscher und Forscherinnen sind sich einig, dass die Förderung der Erstsprache eine gute Grundlage für das Verstehen sein kann. Das Lernen einer oder mehrerer Sprachen neben der Erstsprache sollte laut Dirim & Heinemann (2016) eine Bereicherung darstellen, indem es die kulturellen Ressourcen erweitert (vgl. Kresić 2016, S. 136). In Hinblick auf Faktoren, die mehrsprachigen Spracherwerb beeinflussen, thematisiert Hricová (2021) die Sprachwirkungen mehrerer beteiligter Sprachen und konzentriert sich vor allem auf den *Transfer*[2] von einer Sprache zur anderen. Falls dieser Transfer zu ungünstigen Ergebnissen führt, spricht man von *Interferenz*. *Sprachliche Interferenzen* treten auf, wenn Elemente, Regeln oder Strukturen einer Sprache in eine andere übertragen werden (vgl. Hricová 2021, S. 10). Eine Sprache kann im Laufe der Zeit konkrete oder abstrakte Strukturen einer anderen Sprache übernehmen und in sich integrieren. Wenn dieser Prozess langfristig stattfindet, könnte sich im Laufe der Zeit eine völlig neue Sprache entwickeln. Der häufigste Transfer findet statt, wenn Wörter aus einer Sprache in eine andere übertragen werden und dabei die Form der Ursprungssprache in die Zielsprache übernommen wird (vgl. Riehl 2014, zitiert nach Martinovic 2022, S. 46).

Diese Überlagerungen sind ein natürlicher Teil der mehrsprachigen Entwicklung und nehmen mit dem Fortschreiten des Spracherwerbs ab. Sie können sich in der Aussprache, im Wortschatz oder in der Grammatik zeigen. Beim mehrsprachigen Aufwachsen von Kindern sind bestimmte Merkmale zu erkennen, die durch die

[2] Der Vorgang, bei dem etwas übertragen wird, wird als Transfer bezeichnet (vgl. Hricová 2021, S. 10)

wechselseitige Beeinflussung der Sprachen erklärt werden können. Man unterscheidet vier Typen von Interferenzen (vgl. Hricová 2021, S. 10 – 11):

- Ein Beispiel für *eine Interferenz im Bereich der Phonetik*: Die fünfjährige Maria, die sowohl Deutsch als auch Griechisch spricht, sagt „Sau mal, Mama!“ anstelle von „Schau mal, Mama!“ Da im Griechischen der Laut /sch/ nicht existiert, wird dieser Laut in der deutschen Aussprache ignoriert, wodurch die Laute /s/ und /sch/ nicht unterschieden werden.
- Ein Beispiel für eine *lexikalische Interferenz* im Wortschatz: Die 5-jährige Laura, die Englisch und Deutsch spricht, sagt: „Die Giraffe hat einen langen Nacken.” Hier wird das englische Wort verwendet, das den Körperteil benennt, ohne zwischen den Begriffen „Hals“ und „Nacken“ zu unterscheiden.
- Ein Beispiel für eine *grammatische Interferenz* ist, wenn der 6-jährige Enrico, der Italienisch und Deutsch spricht, sagt: „Ich habe gehabt Fieber.” Hier wird das grammatikalische Muster des Italienischen auf das Deutsche übertragen.

Ebenso ist es interessant, einen Blick auf ein Phänomen zu werfen, das diese Wechselbeziehungen in der praktischen Anwendung beleuchtet: das sogenannte *Code-Switching*. Code-Switching oder Sprachwechsel bezieht sich auf das flexibel angepasste Wechseln zwischen verschiedenen Sprachen je nach Bedarf. Dies kann sich auf einzelne Wörter, Sätze oder ganze Phrasen erstrecken (vgl. Hricová 2021, S. 12). Code-Switching wird als ein fortlaufendes, nahtloses Verbinden von verschmelzenden und ineinandergreifenden sprachlichen Elementen wahrgenommen (vgl. Plack 2003, zitiert nach Martinovic 2022, S. 42). Man kann Code-Switching in zwei Arten unterteilen (vgl. Jacobson 1998, zitiert nach Martinovic 2022, S. 43):

- *intrasententiales Code-Switching* (der Wechsel findet innerhalb eines Satzes statt)
- *intersententiales Code-Switching* (der Wechsel erfolgt an Satzgrenzen oder nach Teilen eines Satzes)

Ein Sprachwechsel (Code-Switching) kann aus vielfältigen Gründen sowohl bewusst als auch unbewusst stattfinden. Man unterscheidet fünf Gründe von Code-Switching (vgl. Hricová 2021, S. 12):

- bei geringer Beherrschung der dominanten Sprache;

- aufgrund emotionaler Verbundenheit mit der vorherrschenden Sprache;
- durch Veränderungen im sozialen Kontext;
- aufgrund von Änderungen in der Gruppenzusammensetzung der Gesprächsteilnehmer und Gesprächsteilnehmerinnen;
- durch Themenwechsel aus stilistischen oder metaphorischen Gründen, um eine Erzählung besonders auszuschmücken.

Der Codewechsel kann auch als eine Kompetenz betrachtet werden, die mehrsprachige Kinder einsetzen, um angemessen auf ihren Gesprächspartner und die Situation zu reagieren. Ein Beispiel für solch einen Sprachwechsel in einem Gespräch über unterschiedliche Themen zwischen der neunjährigen Namita und ihrer Mutter könnte so aussehen (vgl. Hricová 2021, S. 12):

Heute haben wir doch die Matheprobe geschrieben and I think I did it well, but Lisa was a bit sad, because Marco ...

Der Wechsel der Sprachebene kann in Form einer grammatikalischen Anpassung auftreten und dabei die pragmatische Bedeutung im Gespräch verändern. Dies bezeichnet einen Prozess der Grammatikalisierung, der von Sprechenden unbewusst vollzogen wird und nicht sofort offensichtlich ist. Diese Anpassungen in der Grammatik werden kombiniert und als *Code-Mixing* bezeichnet. Code-Mixing tritt auf, wenn ein Sprecher oder eine Sprecherin ohne solide Kenntnisse in beiden Sprachen sprachliche Fähigkeiten nutzen. Nach Ansicht von Plack (2023) ist Code-Mixing ein flexibler und kontinuierlicher Prozess innerhalb einer Situation, der in der Forschung häufig nur eine Momentaufnahme darstellt (vgl. Plack 2003, zitiert nach Martinovic 2022, S. 42).
Im weiteren Verlauf der Sprachentwicklung kann es vorkommen, dass eine der Sprachen abgelehnt wird. Dieser Rückzug kann sich auf eine Person oder die Umgebung beziehen. Mögliche Ursachen hierfür könnten ein Mangel an sprachlicher Stimulation, die negative Bewertung der Sprache oder unangenehme Gefühle im Zusammenhang mit der Sprache (und den Personen, die sie sprechen) sein. Ungefähr 25 Prozent der Kinder, die mehrere Sprachen sprechen, weigern sich, die Familiensprache kurz nach dem Kindergarten zu verwenden. Dies hat zur Folge, dass Kind und Eltern in ihrer gemeinsamen Kommunikation verschiedene Sprachen verwenden. Diese Sprachverweigerung spiegelt die natürliche Reaktion des Kindes auf seine gegenwärtig unzureichende Kompetenz in dieser Sprache wider. Solange keine weiteren sprachlichen

Entwicklungsprobleme auftreten, besteht aber kein Anlass zur Besorgnis (vgl. Hricová 2021, S. 12)

Es gibt noch weitere wichtige Aspekte, die für die Förderung von Mehrsprachigkeit sprechen (vgl. Riehl 2006, S. 6):

- *Der soziale Aspekt*: Sprache befähigt Individuen, einander zu „lesen". Mehrsprachige können eine größere Bandbreite an Sprechern auf diese Weise „verstehen".
- *Der psychologische Aspekt*: Bei Mehrsprachigen fungiert die Herkunftssprache als Träger der Identität, die Zielsprache ermöglicht Integration in eine andere Sprachgemeinschaft.
- *Der kognitive Aspekt*: Mehrsprachige besitzen ein differenziertes Bewusstsein von Sprache und haben eine andere Art des Sprachzugangs, der weniger regelorientiert und natürlicher ist als bei einsprachigen Personen. Sie besitzen ein starkes metasprachliches Bewusstsein und andere Fertigkeiten, die ihnen auch das Erlernen weiterer Sprachen erleichtern.
- *Der pragmatische Aspekt*: Mehrsprachige haben eine differenziertere Sicht auf die Welt. Sie lernen durch die Brille der anderen Sprache andere Sichtweisen kennen und sind daher flexibler im Handeln.
- *Der kulturelle Aspek*t: Mehrsprachige, besonders Angehörige von Sprachminderheiten, haben eine Brückenfunktion als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen.

Insgesamt ist aus diesen Überlegungen zu folgern, dass eine möglichst frühe und intensive Förderung von Mehrsprachigkeit in sowohl mündlichen als auch schriftlichen Diskursen für die autochthone und allochthone Bevölkerung ein vorrangiges Anliegen – sowohl in Familien als auch in Bildungsinstitutionen – sein sollte (vgl. Riehl 2006, S. 6).

Das Lernen einer oder mehrerer zusätzlicher Sprachen *nach* oder *parallel* mit der Erstsprache sollte als Bereicherung betrachtet werden, indem es die kulturellen Ressourcen erweitert, die einem zur Verfügung stehen (vgl. Kresić 2016, S. 136). Diese Erweiterung der kulturellen Ressourcen wird durch Riehl (2004) weiter untermauert, der zwei Arten des Erwerbs von mehreren Sprachen unterscheidet: den natürlichen Zweitspracherwerb, der ohne gezielten Unterricht erfolgt, und den erworbenen Zweitspracherwerb durch gezielte Anleitung im Unterricht. In der Praxis sind diese beiden Formen häufig verbunden, vor allem bei Kindern von Migranten, die die

Landessprache sowohl im Alltag mit anderen Kindern als auch in der Schule erlernen. Beim natürlichen Zweitspracherwerb kann dies entweder während der frühen Kindheit neben der Erstsprache geschehen, was als „bilingualer Erstspracherwerb" bezeichnet wird (bis etwa zum Alter von drei Jahren), oder später im Leben als älteres Kind oder Erwachsener. Beim gleichzeitigen Erlernen von zwei Sprachen von klein auf, was beim bilingualen Erstspracherwerb der Fall ist, spielen gemäß Romaine (1995) verschiedene Umstände eine Rolle, die eine positive oder negative Auswirkung auf den Spracherwerb haben können (vgl. Romaine 1995, zitiert nach Riehl 2006, S. 17):

- Kinder, die in zweisprachigen Familien aufwachsen, hören zu Hause eine Sprache (L1) und draußen eine Umweltsprache (L2), zum Beispiel im Kindergarten.
- In Familien, in denen der Vater eine Sprache spricht (L1) und die Mutter eine andere Sprache (L2), können die Kinder außerhalb des Zuhauses mit einer Umgebung konfrontiert sein, die entweder L1 oder L2 spricht.
- Familien, in denen der Vater eine Sprache (L1) spricht und die Mutter eine andere Sprache (L2), leben möglicherweise in einer Umgebung, die eine dritte Sprache (L3) spricht.

In einem weiteren Kriterium des Spracherwerbs von gemischten Sprachen wird von Anstatt/Dieser (2007) darauf hingewiesen, dass Eltern beide Sprachen mit ihren Kindern sprechen, wobei sie eher spontanen Bedürfnissen folgen (vgl. Anstatt/ Dieser 2007, zitiert nach Reich 2010, S.14). Romaine (1995), auf den auch Anstatt/Dieser (2007) verweisen, untersucht neben der Sprachauswahl auch den Status, den die vom Kind gesprochenen Sprachen im Vergleich zu den Sprachen in seinem sozialen Umfeld haben. Es gibt sechs verschiedene Arten (vgl. Romaine 1995, zitiert nach Reich 2010, S.14):

1. eine Person – eine Sprache;
2. eine Sprache – eine Umgebung;
3. eine nicht dominante Familiensprache ohne Gemeindeunterstützung;
4. eine doppelte nicht-dominante Familiensprache ohne Gemeindeunterstützung;
5. nicht-natürliche Eltern;

6. gemischte Sprachen.

Es ist wichtig zu beachten, ob in Familien mit mehreren Sprachen die Sprachen durchmischt werden oder ob das Prinzip "*eine Person - eine Sprache*" angewendet wird. Es wird empfohlen, dass Eltern mit ihren Kindern in ihrer Erstsprache (oder Primärsprache) sprechen. Dies ist entscheidend für die Sprachentwicklung der Kinder, da Sprache eng mit bestimmten Personen verbunden ist. Kinder können häufig zwischen der Sprache ihres Vaters und der Sprache ihrer Mutter unterscheiden, wenn sie ihr zweisprachiges Vokabular entwickeln. Ein Beispiel hierfür stammt von einem zweisprachig aufwachsenden Kind, Jens (2 Jahre, 7 Monate), der in einem Selbstgespräch seine beiden Sprachen vergleicht (vgl. Butzkamm 2002, zitiert nach Riehl 2006, S. 17–18):

Papa: nee-mann: maman: home-neige

Papa: tuhl; maman: chaise

Des Weiteren zeigen die Eltern durch die konsequente Nutzung ihrer jeweiligen Erstsprache auch eine gewisse Verbundenheit mit dieser Sprache, was zu einer Stärkung des Prestiges der Sprache führt. Allerdings kann dieses Prinzip auch Nachteile mit sich bringen, zum Beispiel wenn ein Partner oder eine Partnerin nur eine Sprache spricht und dadurch von einem Teil der Familiengespräche ausgeschlossen wird. Obwohl in der Forschung zur Zweisprachigkeit häufig betont wird, dass es am besten ist, wenn eine Person nur eine Sprache spricht, zeigen einige Studien, dass Kinder, die mit einem gemischten Spracheingang aufwachsen, keine abnormale Sprachentwicklung haben (vgl. Romaine 1995, zitiert nach Riehl 2006, S. 18). Der entscheidende Unterschied liegt hauptsächlich darin, dass das Kind sich bewusst ist, dass es zwei Sprachen spricht – eine „Erstsprache“ und eine „Vatersprache“. Dieses *Bewusstsein* entwickelt sich bei Kindern, die nach dem Prinzip „Eine Person – eine Sprache" erzogen werden, bereits in sehr jungen Jahren. Es wurde auch festgestellt, dass Kinder, die zu Hause eine Sprache sprechen und in einer anderen Sprache in ihrer Umgebung aufwachsen, wie es bei den meisten Kindern von Migranten der Fall ist, keine abnormalen Sprachentwicklungen aufweisen. Es ist auch wichtig für die Sprachentwicklung der Kinder, dass die Eltern konsequent bei der Herkunftssprache bleiben und die Sprachen nicht vermischen (vgl. Riehl 2006, S. 18).

Darüber hinaus hat Ceginskas (2010) betont, dass das Beherrschen von zwei oder mehr Sprachen im Bildungsbereich die Entwicklung der Identität der Lernenden beeinflusst. Es wird allgemein angenommen, dass das Erlernen von zusätzlichen Sprachen in der Kindheit, Jugend oder im Erwachsenenalter die sprachliche Identität weiterentwickelt und verfeinert. Die Identität, die durch die Erstsprache geprägt wird, ist nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Viele Menschen beherrschen zusätzlich zur Erstsprache bereits andere Sprachen oder erlernen diese. Die Besonderheiten dieses Spracherwerbs haben spezifische Auswirkungen auf die Art und den Umfang, in dem Zwei- und Mehrsprachigkeit die Identität der Sprecher beeinflussen (vgl. Kresić 2016, S. 136–137).

Diese Dynamik wird durch das Konzept einer multiplen Sprachidentität, das von Kresić (2006) eingeführt und verdeutlicht wurde, gezeigt. Kresić (2006) betrachtet Identität als komplexe Struktur und hebt die Dynamik sowie Vielfalt von Identitäten durch Sprache hervor. Diese Vielfalt entsteht durch die Nutzung unterschiedlicher Varietäten innerhalb derselben Sprache sowie (potenziell) durch die Beherrschung der zweiten und anderer fremden Sprachen. Es treten verschiedene Wechselwirkungen und Einflüsse zwischen den Teilidentitäten auf, die sich in Form von Sprachwechsel oder -mischungen äußern. Die menschliche Existenzform des In-der-Sprache-Seins dient als Bindeglied, das die multiple Sprachidentität zusammenhält. Eine umfassende Beherrschung von mehreren Sprachen und Sprachvarianten führt zu einer facettenreichen und potenziell vielfältigen, sprachlich geprägten postmodernen *Patchwork-Identität* (vgl. Kresić 2006, zitiert nach Kresić 2016, S. 132). Die Kernidee des Patchwork-Modells der Identität liegt in der täglichen Arbeit an der eigenen Identität und der Fähigkeit des Individuums, diese zu gestalten. Das Individuum konstruiert sein Selbst mit einer differenzierten Struktur, die in verschiedene Teilidentitäten unterteilt ist, die sich auf verschiedene Lebensbereiche wie Arbeit, Freizeit, Familie usw. beziehen. Die individuell empfundene Kohärenz wird durch die genannte Identitätsarbeit erreicht, die sich in sprachlichen Erzählungen und Selbstreflexionen manifestiert, sowie auf einer übergeordneten Ebene durch biographische Erzählungen (vgl. Keupp 1999, zitiert nach Kresić 2016, S. 132). Keupp, Ahbe, Gmür, Höfer, Mitzscherlich, Kraus Straus (2008) geht davon aus, dass diese Teilidentitäten im Verlauf eines lebenslangen Prozesses der Aushandlung kontinuierlich neu aufgebaut werden. Die linguistische Schlussfolgerung besagt, dass das Konzept des 'Patchwork der Identitäten' auch zu einem gleichzeitigen Mix aus verschiedenen Sprachformen mit einem hybriden Charakter führt (vgl. Holzer 2024, S. 205).

Im Gegensatz zu Kresić (2016) kritisiert Siebenhüter (2022) das Konzept von *multiplen sprachlichen Identitäten* in Hinblick auf Mehrsprachigkeit. Die Idee einer *multiplen sprachlichen Identität* bei Mehrsprachigkeit wird anhand eines Beispiels erklärt: Eine Person, die Deutsch als Erstsprache hat und später Englisch sowie weitere Sprachen lernt, hätte laut dieser Ansicht keine multiple Identität erworben, da zusätzliche Sprachkenntnisse nicht gleichbedeutend mit einer neuen Identität sind. Es wird betont, dass Fähigkeiten oder Kompetenzen nicht mit Identität gleichzusetzen sind, was auch für sprachliche Kompetenzen gelten sollte, obwohl dies manchmal nicht so klar ersichtlich ist. Analoge Kombinationen wie *multiple handwerkliche Identität*, *multiple musikalische Identität* oder *multiple sportliche Identität* verdeutlichen diesen Gedanken (vgl. Siebenhüter 2022, S. 328). Das Erlernen einer weiteren Sprache führt nicht automatisch zu einer zusätzlichen Identität für einen Sprecher oder eine Sprecherin. Außerdem bedeutet Mehrsprachigkeit nicht, dass alle Sprachen auf dem gleichen Niveau beherrscht werden. In der Realität ist es eher selten, dass alle Sprachen gleich gut beherrscht werden. Eine Unterscheidung in den Fähigkeiten im produktiven und rezeptiven Gebrauch sowie im Verständnis verschiedener Sprachen ist üblich (vgl. Siebenhüter 2022, S. 345).

Es kann argumentiert werden, dass die Idee einer vielfachen sprachlichen Identität als Begriff nicht sinnvoll oder besonders verständlich ist und wenig dazu beiträgt, komplexe mehrsprachige Situationen zu erklären. Eine differenziertere Betrachtung, die zwischen Identität und Bewusstsein unterscheidet und daraus resultierend ein sprachbezogenes Identitätsbewusstsein ableitet, erscheint hingegen als zielführender. Diese Ansicht, wie von Mumm (2018) dargelegt, beleuchtet die Beziehung zwischen Sprache und Identität auf eine differenziertere Weise, wobei zwar eine Verbindung besteht, jedoch die Sprache nicht als alleinige Grundlage der Identität betrachtet wird (vgl. Siebenhüter 2022, S. 329).

Die Ideen von sprachlicher Vermischung und einem multikulturellen Selbstbild werden entweder im Kontext gesellschaftlicher Prozesse im Zusammenhang mit Migration betrachtet oder aus einer postkolonialen Sicht auf Identität bezogen. Das multikulturelle Selbstverständnis von Sprecherinnen und Sprechern bezieht sich auf die Art und Weise, wie sie sprachlich agieren, was eng mit ihren kommunikativen und kulturellen Praktiken verbunden ist. Hybride Sprachformen und multikulturelle Selbstbilder entstehen nicht automatisch durch Migration, sondern entfalten sich durch die Vermischung sprachlicher und kultureller Codes im Zuge der Globalisierung sowie der raschen technologischen Entwicklungen und den damit verbundenen

Kommunikationsmöglichkeiten (vgl. Hinnenkamp 2020, zitiert nach Holzer 2024, S. 205).

Die wachsende sprachliche Anpassung der Minderheiten an die Mehrheitssprache wirft die Frage auf, ob und wie sich Sprachverluste auf die Identität und das Identitätsgefühl auswirken. Renn (2004) stellt fest, dass vor allem nahe Dialekte im deutschen Sprachraum, die identitätsstiftend sind, unter zunehmendem Anpassungsdruck einen Identitätskonflikt auslösen können (vgl. Renn 2004, zitiert nach Franz & Wildfeuer 2021, S. 127).

In den Untersuchungen von ForscherInnen wie Deminger (2004), Eller-Wildfeuer (2013) oder Dück (2014) wurde analysiert, wie sich die Identitätskonzepte von Personen verändern, wenn ihre Sprachkenntnisse in der Minderheitensprache abnehmen. Die Ergebnisse legen nahe, dass das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe häufig stabiler ist als die Sprachfähigkeiten, die mit dem Identitätsgefühl verbunden sind. Daher führt ein Rückgang der Sprachkompetenz nicht zwangsläufig zu einer Veränderung im Zugehörigkeitsgefühl (vgl. Deminger 2004, Eller-Wildfeuer 2013, Dück 2014, zitiert nach Franz & Wildfeuer 2021, S. 127).

2.3 Forschungsstand zur Mehrsprachigkeit und Sprachidentität

Die sprachliche Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Italien, der Ukraine und den USA wurde von Franz und Wildfeuer (2021) untersucht. Es wurde festgestellt, dass die Mehrsprachigkeit der oben genannten Gruppen die Identitätsbildung beeinflusst (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 121–122). Franz und Wildfeuer (2021) argumentieren, dass Menschen, die Fremdsprachen sprechen, unterschiedliche kulturelle Perspektiven einnehmen können und die Sprache für die Identitätsbildung zentral ist. Sie fanden auch heraus, dass sich mehrsprachige Menschen besser in verschiedene kulturelle Umgebungen integrieren (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 123).

Die Studie weist jedoch auch auf mögliche Identitätskonflikte hin, die direkt mit der Mehrsprachigkeit zusammenhängen (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 125). Aus der Sicht von Franz und Wildfeuer (2021) kann der Spracherwerb als ein Prozess beschrieben werden, der die Identitätsbildung beeinflusst. Einerseits spielt der Gebrauch der Minderheitensprache eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung der Identität und

Zugehörigkeit zu dieser Gruppe, andererseits verdrängt die Mehrheitssprache die Bedeutung der Minderheitensprache. Dies wird damit begründet, dass sich Sprachkenntnisse und damit auch kulturelles Wissen entwickeln (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 126–128).

Franz und Wildfeuer (2021) betonen die Bedeutung von Sprachenpolitik und Sprachplanung für die Gestaltung und Bewahrung der sprachlichen Identität der deutschsprachigen Minderheitensprachen. Darüber hinaus sind sie der Meinung, dass eine positive Sprachenpolitik und die Unterstützung der Erhaltung und Entwicklung von Minderheitensprachen in mehrsprachigen Räumen eine Schlüsselrolle für den Erhalt der sprachlichen Identität und der sprachlichen Vielfalt spielen (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 130). Des Weiteren plädieren sie dafür, dass Lehrkräfte die Sprachbedürfnisse der Lernenden sensibel wahrnehmen und ihnen die Möglichkeit geben müssen, ihre sprachlichen Ressourcen zu nutzen und zu entwickeln (vgl. Franz & Wildfeuer 2021, S. 131).

Pokitsch (2021) betont die Bedeutung einer inklusiven Bildungspolitik, die die sprachliche Vielfalt anerkennt und fördert (vgl. Pokitsch, 2021, S.23). In ihrer Arbeit „Wer spricht? Sprachbezogene Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft“ führt Pokitsch (2021) qualitative Interviews mit SchülerInnen durch und analysiert deren Aussagen, um zu ermitteln, wie sie die Sprachsituation wahrnehmen und welche subjektiven Erfahrungen sie damit verbinden (vgl. Pokitsch, 2021, S.45). Dabei zeigt sich, dass die Lernenden ihre eigenen Strategien entwickeln, wie sie mit den Schwierigkeiten und Anforderungen, die die Schule stellt, umgehen. Einige kommunizieren in ihrer Erstsprache, während andere versuchen, sich so gut wie möglich in der Sprache des Aufenthaltslandes auszudrücken (vgl. Pokitsch, 2021, S. 67).

Pokitsch zufolge ist die Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern auch ein Hilfsmittel für die Bildung der Identität und Zugehörigkeit (Pokitsch, 2021, S. 89). Dies spricht dafür, dass SchülerInnen in mehrsprachigen Schulen verschiedene sprachliche Mittel verwenden, um zu kommunizieren und ihre Identität auszudrücken. Das heißt, sie können Gebrauch von all ihrem gesamten Sprachrepertoire machen (vgl. ebd., S. 112).

Gruber (2019) analysierte verschiedene Aspekte der Bildungsgleichheit: den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund sowie die damit verbundenen Ursachen wie Sprachbarrieren, Diskriminierung und sozioökonomischem Status (vgl. Gruber 2019, S. 147). Gruber (2019) kam zu dem Schluss, dass soziale Ungleichheit und ethnolinguistische Identität

im österreichischen Bildungssystem eng miteinander verknüpft sind. Dies spiegelt sich darin wider, dass Kinder aus einkommensschwachen Familien im Vergleich zu Familien mit hohem Einkommen eher geringere Bildungschancen haben (vgl. Gruber 2019, S.152). Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied in Familien mit Migrationshintergrund. Sowohl Gruber (2019) als auch Pokitsch (2021) plädieren dafür, dass es in den Schulen mehr Sprachförderung für SchülerInnen mit Migrationshintergrund geben sollte, damit die Bildungschancen verbessert werden können (vgl. Gruber 2019, S. 157, Pokitsch 2021, S.112). Darüber hinaus betont Gruber (2019) die Wichtigkeit von interkultureller Kommunikation und Bildung im Unterricht, um ein vielfältiges Lernumfeld zu schaffen (vgl. Gruber 2019, S. 160).

Wolfgramm, Rau, Zander, Neuhau und Hannover (2010) führten eine Studie in der Schweiz und Deutschland durch, in der das kollektive Selbstwertgefühl und die Motivation zum Sprachenlernen bei 782 SchülerInnen mit Migrationshintergrund untersucht wurden. An der Studie haben SchülerInnen teilgenommen, die aus osteuropäischen Ländern kommen (vgl. Wolfgramm, Rau, Zander, Neuhau und Hannover 2010, S. 62–63). Den Ergebnissen der Studie zufolge hat ein hohes kollektives Selbstwertgefühl einen positiven Einfluss auf das Erlernen der deutschen Sprache. Das heißt, das Gefühl, zu einer bestimmten sozialen Gruppe zu gehören, steht in direktem Zusammenhang mit dem Erfolg beim Sprachenlernen. Die Studie ergab, dass SchülerInnen, die stolz auf ihre ethnische Herkunft sind, eine höhere Motivation zum Deutschlernen zeigen. Wolfgramm, Rau, Zander, Neuhau und Hannover (2010) betonen, wie wichtig kollektives Selbstwertgefühl als Indikator für die Integration von SchülerInnen mit Migrationshintergrund in das schweizer und deutsche Bildungssystem ist. Sie schlagen daher die Entwicklung und Umsetzung von pädagogischen Ansätzen vor, die darauf abzielen, das kollektive Selbstwertgefühl der SchülerInnen zu fördern (vgl. Wolfgramm, Rau, Zander, Neuhau und Hannover 2010, S. 72–74).

3. Ein historischer Überblick über die Sprachentwicklung und Sprachenpolitik auf dem Territorium der Ukraine

Am 21. Februar 2022 begründete Wladimir Putin in einer langen Ansprache den Angriff auf die Ukraine, der drei Tage später begann. Er war der Ansicht, dass der ukrainische Staat eine illegitime Schöpfung sei und dass die unabhängige ukrainische Identität nur das Ergebnis ausländischer Einflussnahme sei. Putin erklärte, dass Russen, Russinnen,

Belarusse, Belarussinnen, Ukrainer und Ukrainerinnen zu einer Nation gehörten. Maßnahmen zur Förderung der ukrainischen Sprache und Kultur bezeichnete er als *Genozid* an der russischsprachigen Bevölkerung in der Ukraine, der seiner Meinung nach die Invasion notwendig gemacht habe. Die Sprachenfrage spielte also von Beginn an eine entscheidende Rolle im Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und im vorangegangenen Konflikt beider Länder (vgl. Perechoda 2022). Zum besseren Verständnis des Krieges, den Putin gegen die Ukraine und ihre Bevölkerung vom Zaun gebrochen hat, ist ein genauerer Blick auf die Sprachenpolitik und Politik im Allgemeinen auf dem Gebiet der heutigen und der ehemaligen Ukraine notwendig.

3.1 Frühe Sprachgeschichte und politische Entwicklung (11. bis 18. Jahrhundert)

Die Geschichte und Sprachgeschichte der Ukraine erstreckt sich über rund tausend Jahre. Ab dem 11. Jahrhundert begann eine Differenzierung in verschiedene Dialekträume, darunter altostslavische, altrussische, altukrainische, alt(ost)polnische und altweißrussische. Diese Unterschiede zeigen sich in religiösen sowie später auch in weltlichen Texten, die von unterschiedlichen Personen verfasst wurden, darunter Bibelübersetzer, Autoren liturgischer Texte, Chronisten und Gesetzgeber (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67).

Im 16. Jahrhundert entstanden erste Wörterbücher und Grammatiken, jedoch waren die Nutzerkreise dieser Texte begrenzt und ihre Verbreitung war aufgrund der damaligen Technologie eingeschränkt. Somit lässt sich von einer impliziten, individualisierten und kurzfristigen Sprachenpolitik durch lokale kirchliche und weltliche Eliten für regionale Eliten sprechen (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67).

Abbildung 2: Moskowien, Polen (Moll, 1729)

Sprachliche Differenzierung und politische Veränderungen im 17. und 18. Jahrhundert führten zu neuen Sprachregelungen, vor allem für liturgische und kanonische Texte. Die polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 brachten neue Situationen, die das 19. Jahrhundert prägten. Im habsburgischen Teil der heutigen Ukraine wurde eine multilinguale Sprachenpolitik entwickelt, während die Behörden im preußisch-deutschen und russischen Teil (Abb. 2 und 3) restriktive Maßnahmen ergriffen, um eine Germanisierung oder Russifizierung zu fördern. Beispiele für solche Politik sind Bismarcks Kulturpolitik im polnischen Gebiet des Deutschen Kaiserreichs,

sowie das Emser Edikt (1876)[3] und der Valuev-Erlass (1863)[4], im ukrainischen Teil des Russischen Imperiums erlassen wurde (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67).

Abbildung 3: Geographische Karte nach neuesten Beobachtungen darstellend das Königreich Polen und das Großherzogtum Litauen (Windel, 1783)

Ein weiterer bedeutender Wendepunkt in der Geschichte der Region war der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867. Nach Kappeler (2019) wurde in der ungarischen Reichshälfte einschließlich der Bukowina eine strikte Magyarisierungspolitik betrieben, während im österreichischen Teil eine eher minderheitenfreundliche Sprachenpolitik verfolgt wurde. In Galizien und Lodomerien gab es eine Pendelpolitik zwischen polnischen und ruthenischen (ukrainischen)

[3] Das Emser-Edikt (1876) – ein Dekret, das auf Anordnung von Alexander II. erlassen wurde. Es verbietet den Gebrauch der „kleinrussischen" Sprache (=Ukrainischen) im öffentlichen kulturellen Leben (Konzerte, Theater). Unter anderem wurden auch die Lehrkräfte, die Ukrainisch unterrichteten, gekündigt (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67).

[4] Der Valuev-Erlass (1863) entstand Kappeleer zufolge (2019) im Zusammenhang mit dem polnischen Novemberaufstand in der Ukraine. Infolgedessen wurde der Druck von Texten in ukrainischer Sprache verboten (nur schöne Literatur ist möglich), ebenso wie ein Verbot des Unterrichts in ukrainischer Sprache (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67).

Interessen. Während das Polnische gestärkt und das Deutsche zur Amtssprache erklärt wurde, gab es gleichzeitig ukrainische Volksschulen, ein ukrainisches Gymnasium in Lemberg und ukrainische Vorlesungen an der Universität Lemberg (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 67–68).

3.2 Sprachenpolitik im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert war die Ukraine, im Osten Europas gelegen, ein Nachzügler in Sachen nationaler Selbstbestimmung. Die ukrainischsprachige Bevölkerung war auf die beiden großen Imperien – Russland und Österreich-Ungarn – aufgeteilt. Im Zarenreich lebten rund 30 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer, während im östlichen Bereich der Habsburgermonarchie etwa vier Millionen Menschen, die damals häufig als *Ruthenen* bezeichnet wurden, ansässig waren (vgl. Baumann 2024, S. 1).

Im 19. Jahrhundert war die Identität der Ukrainer oft nicht eindeutig festgelegt. Während die Landbevölkerung ukrainische Dialekte sprach und typisch ukrainische Traditionen pflegte, war die städtische Bevölkerung sprachlich und kulturell stärker an Polen, Russland oder dem Habsburgerreich orientiert. So sprachen StadtbewohnerInnen meist Polnisch, Russisch oder Deutsch, je nach Region und Herrschaftsgebiet. Jüdische Gemeinden verwendeten Jiddisch. Obwohl die Landbevölkerung eine eigene kulturelle Identität besaß, fehlte aufgrund fehlender politischer Rechte ein starkes nationales Bewusstsein. Viele identifizierten sich eher mit ihrem Dorf, ihrer Religion oder der sozialen Schicht. Der soziale Aufstieg in städtischen Gemeinschaften führte häufig dazu, dass sich viele von ihrer ukrainischen Identität entfernten und stattdessen die dominierenden russischen oder polnischen kulturellen Einflüsse annahmen (vgl. Baumann 2024, S. 1). Die sprachliche und religiöse Verwandtschaft zwischen Ukrainern und Russen sowie die gemeinsame Geschichte mit Polen erleichterten Assimilation und nationale Konversion in beide Richtungen (vgl. Stempowski 2014, zitiert nach Baumann 2024, S. 3). Diese Tendenzen verstärkten die soziale Ungleichheit in der ukrainischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, was sich unter anderem im unterschiedlichen Zugang zu Bildung zeigte. Die ländlichen Gebiete wurden als rückständig angesehen, während die russifizierten Städte als Zentren imperialer Herrschaft fungierten (vgl. Perechoda 2022).

Trotz dieser Ungleichheiten formierte sich eine ukrainische Nationalbewegung, die sowohl Menschen mit bäuerlichen Wurzeln als auch solche ohne direkte Verbindung zur

ländlichen Kultur anzog. Einige Aktivisten und Aktivistinnen aus den Dörfern, Söhne und Töchter von Bauern und Bäuerinnen, Priestern, die nicht vollständig assimiliert werden konnten, aber dennoch eine starke Verbindung zur ukrainischsprachigen ländlichen Kultur hatten, nahmen an der nationalen Bewegung teil. Obwohl die Aktivisten unterschiedliche Hintergründe hatten, einte sie das gemeinsame Ziel, die Rechte und die kulturelle Identität der ukrainischen Bauern und Bäuerinnen zu verteidigen. Im Gegensatz zur offiziellen russischen Politik, die die UkrainerInnen als Teil der russischen Nation betrachtete, sahen die Aktivisten und Aktivistinnen sie als eigenständige Nation mit eigener Sprache und Kultur. Sie verlangten, dass der russische Staat föderal organisiert wird und dass die ukrainische Sprache im Bildungswesen anerkannt wird, um zu verhindern, dass die Landbevölkerung assimiliert wird. Interessanterweise beherrschten viele der Intellektuellen, die sich für die ukrainische Sprache einsetzten, diese selbst nicht (vgl. Baumann 2024, S. 1–2).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es gemäß Moser (2017) im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie bereits eine etablierte ukrainischsprachige Elite und Mittelschicht, die kulturelle Aktivitäten (einschließlich Bildung) in ukrainischer Sprache pflegte. Im Russischen Reich hingegen löste sich die strenge Kontrolle über die Aktivitäten der ukrainischen Elite erst nach der Revolution von 1905, und Staat und Russisch-Orthodoxe Kirche verfolgten weiterhin eine eindeutig russisch orientierte Sprach- und Kulturpolitik (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 68–69).

Die Unterdrückung durch das Zarenreich und der Mangel an Investitionen in der Ukraine machten eine Assimilation unmöglich. Der Widerstand der ukrainischen Bevölkerung gegen die Unterdrückung war für die russische Führung ein Akt des Verrats und der Unterdrückung (vgl. Perechoda 2022).

3.3. Sprachenpolitik nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs

Diese Repressionen und Ungleichheiten schufen die Voraussetzungen für die spätere politische Mobilisierung in der Ukraine. Die Revolutionen im Zarenreich und die Machtübernahme durch die Bolschewiki im Jahr 1917 hatten ebenfalls Auswirkungen auf die Lage in Kiew. In der Rada (Parlament) sammelte sich die relativ kleine Nationalbewegung. Am 12. Januar 1918 proklamierte die Rada schließlich die Unabhängigkeit vom Zarenreich (vgl. Lieb & Lehnstaedt, 2022 S. 79).

Nachdem das Zarenreich 1917 zusammengebrochen war, forderte die ukrainische Landbevölkerung nicht nur ihre sprachlichen, sondern auch ihre politischen Rechte. Die städtischen Schichten, darunter auch die Sozialisten und Sozialistinnen, empfanden dieses Erstarken der bäuerlichen Bevölkerung als Bedrohung. Sie sahen die ukrainische Bevölkerung als rückständig und unbedeutend an, da es sich ihnen zufolge nicht um eine eigenständige Nation, sondern um ein Anhängsel der russischen Arbeiterklasse handelte. Die Bolschewiki versuchten, mithilfe der russifizierten Arbeiterklasse Einfluss auf die Bauern und Bäuerinnen zu nehmen, was zu weiteren Spannungen führte (vgl. Perechoda 2022).

In den 1920er Jahren erlebte die Sowjetunion eine Phase der aktiven Sprachenpolitik. Der Aufbau eines neuen Schulsystems, die landesweite Alphabetisierungskampagne und die Einführung des Unterrichts in den zahlreichen Sprachen des Landes dienten der Festigung der neuen Gesellschaftsordnung. Diese Phase wird als *Einwurzelung* (ukr. Korenizacija) nationaler Sprachen und Kulturen bezeichnet und stand im Gegensatz zur Politik des zaristischen Russlands, die sich ausschließlich auf die russische Sprache und Kultur fokussiert hatte (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 69). Die Förderung der nationalen Sprachen und Kulturen in der UdSSR durch Korenizacija war sehr erfolgreich. Dies führte später zu einer Mäßigung der Politik. Kulturell genossen die verschiedenen Völker der UdSSRweitgehende Autonomie und konnten ihre Kulturen frei entfalten. Eine gezielte Russifizierung konnte in dieser Phase nicht festgestellt werden, obwohl die russische Schrift allgegenwärtig war (vgl. Wiedemann 2020). Trotz dieser relativ liberalen Kulturpolitik und der Förderung ukrainischer Kultur durch die Korenizacija in der UdSSR, zeigten sich in der Realität vor der Unabhängigkeit 1920 andere Tendenzen.

1920 war die Ukraine ein Vielvölkerstaat mit einer ukrainischen Bevölkerungsmehrheit von 80 %. Die Eliten in Militär, Bürokratie, Wirtschaft und Kirche waren jedoch überwiegend nicht ukrainischer Herkunft, sondern gehörten anderen ethnischen Gruppen an, wie z. B. Russen, Juden, Polen und Deutschen. Die UkrainerInnen hingegen waren überwiegend in der Landwirtschaft tätig. In den städtischen Gebieten und unter den Arbeitern war die ukrainische Bevölkerung nicht ausreichend vertreten. Der Zuzug aus ländlichen Regionen in die Städte führte für viele Ukrainer häufig zu einer kulturellen und sprachlichen Angleichung an die russische Kultur. Auch innerhalb der Kommunistischen Partei der Ukraine waren sie unterrepräsentiert, mit einem Anteil von nur 20 % von Parteimitgliedern im Jahr 1920 (vgl. Schenke 2022, S. 101).

3.4. Sprachenpolitik von 1922 bis 1945

Mit der Gründung der Sowjetunion im Dezember 1922, der auch die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik angehörte, wurde eine neue Etappe in der Geschichte der Ukraine eingeleitet, in der die ukrainische Sprache und Kultur in den Vordergrund rückten (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 69).

Die Folgen dieser marginalen Repräsentation und der Russifizierungspolitik wirkten sich im Weiteren zusätzlich auf die Entwicklung einer einheitlichen ukrainischen Identität aus. Ein Mangel an Investitionen in die Infrastruktur hemmte den Aufbau von Städten, Kommunikationsnetzen, Schulen und einer effizienten Zentralverwaltung. Trotz immenser Ressourcen scheute das zaristische Russland die Kosten einer vollständigen Russifizierung der Ukraine durch Integration in Russland. Es versuchte stattdessen, die ukrainische Sprache gewaltsam zu unterdrücken. Zu diesem Zeitpunkt war es jedoch zu spät, denn die ukrainische Identität hatte sich bereits herausgebildet. Die ukrainischen KünstlerInnen und SchriftstellerInnen sahen die Verteidigung ihrer Sprache als politische Aufgabe und betrachteten ihre Ethnie als eigenständige Nation. Während sich manche UkrainerInnen der russischen Kultur anpassten und sogar führende Positionen in der russischen Nationalbewegung übernahmen, gab es auch den umgekehrten Weg der bewussten Hinwendung zu einer ukrainischen Identität. Ein derartiger Wechsel von nationaler Zugehörigkeit waren laut Baumann (2022) nicht nur in der Ukraine, sondern auch in anderen Regionen Europas verbreitet (vgl. Baumann 2024, S. 3)

Mit dem Aufstieg der Sowjetherrschaft und der Zeit der Massenpolitik änderte sich die Situation grundlegend. Nationalität in der UdSSR wurde nicht mehr nur auf Klassenherrschaft basierend betrachtet, sondern der Sowjetstaat institutionalisierte sie territorial durch nationale Republiken und individuell, indem er die Nationalität als unveränderliche und vererbliche Kategorie in Pässen festhielt (vgl. Baumann 2024, S. 4). Sowjetische Pässe enthielten laut Haarmann (2000) Angaben zur Staatsangehörigkeit, die implizit durch den Besitz des Passes gegeben war, und zur Nationalität, die explizit vermerkt wurde. Einige Menschen konnten in der ukrainischen Sowjetunion leben und gleichzeitig einer anderen Nationalität angehören, wie etwa der russischen, polnischen oder krimtatarischen. Die Nationalität war eine festgeschriebene, "ethnisch"-kulturelle Selbstzuordnung. Die entweder von den Eltern "geerbt" oder von diesen für die Kinder festgelegt wurde, vor allem bei Eltern unterschiedlicher Nationalität. Die Grundlage für diese Selbstidentifikation kann variieren. Während

ukrainische Pässe keine Angabe zur Nationalität mehr enthalten, wird sie bis heute oft in Umfragen und Volkszählungen erfragt. Heutzutage wird die Nationalität als eine traditionelle, fast förmliche Größe des ethnisch-kulturellen Hintergrunds betrachtet. Bei Diskussionen in den deutschsprachigen Medien über *ethnische Russen und Russinnen* in der Ukraine, bezieht sich dies sinnvollerweise auf Personen, die ihre Nationalität als russisch angeben. Ob diese Darstellung in den Medien immer korrekt ist, ist fraglich (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 24). Im totalitären Zeitalter wurde die Nationalität laut Martin (2001) zu einem *unvermeidlichen rassischen Schicksal* erklärt, wodurch BürgerInnen eine offizielle Nationalität erhielten, die sie behielten, auch wenn sie sich einer anderen Sprache anpassten (vgl. Martin 2001, zitiert nach Baumann 2024, S. 3).

Diese Umstände bildeten die Grundlage für die Kommunistische Partei in der Ukraine, die hauptsächlich aus russischen und jüdischen StadtbewohnerInnen sowie ArbeiterInnen der industriellen Zentren des Südens und Ostens des Landes bestand. Diese Gruppen waren gegenüber der ukrainischen Nationalbewegung skeptisch. Obwohl die Indigenisierungspolitik, die Förderung der ukrainischen Sprache und Kultur, zur offiziellen Parteilinie wurde, leisteten russische und russischsprachige Funktionäre im Parteiapparat, in der Verwaltung und in den Industriebetrieben oft passiven Widerstand. Dennoch vollzog sich die Ukrainisierung der Gesellschaft in der Folgezeit rasch. In den 1930er Jahren nahm die Zahl ukrainischer Mitglieder in Partei und Sowjetorganen deutlich zu. Auf den Führungsebenen, vor allem auf staatlicher Ebene, blieben russische und jüdische MitbürgerInnen jedoch weiterhin überrepräsentiert (vgl. Schenke 2022, S. 102).

Trotz dieser Entwicklung war die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) die größte und bevölkerungsreichste Unionsrepublik. Sie hatte eine besondere Stellung inne, da die Russen keine eigene Parteiorganisation besaßen und für die höchsten politischen und administrativen Einrichtungen der gesamten UdSSR zuständig waren (vgl. Schenke 2022, S. 101). Im Gegensatz dazu erkannten die Bolschewiki laut Orazi (2022) die Bedeutung der ukrainischen Sprache für ihre Ziele, betrachteten sie jedoch hauptsächlich als Werkzeug und verstanden nicht vollständig die Beziehung zwischen Sprache und Nation im ukrainischen Kontext (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 71). Durch den Widerstand der UkrainerInnen im Kampf um ihre Unabhängigkeit waren die Bolschewiki gezwungen, ihre Politik zu ändern. Zur Sicherung ihrer Kontrolle über die Ukraine erkannten sie im Jahr 1923 die ukrainische Sprache als Amtssprache an (vgl. Perechoda 2022).

Um die Anerkennung der sowjetischen Macht bei den nicht-russischen Völkern zu erreichen, wurde die Politik der Russifizierung abgelehnt. Stattdessen wurde das *Aufblühen* der Nationen innerhalb des einheitlichen Sowjetstaates propagiert, anstatt die Assimilation der nationalen Minderheiten anzustreben. Um dieses Ziel zu erreichen, verliehen die Bolschewiki den verschiedenen Nationalitäten eine Art quasi-nationale Identität. Dazu gehörten ein eigenes Territorium, das nach der jeweiligen Mehrheitsgruppe benannt wurde, die Möglichkeit, die Erstsprache in Verwaltung, Justiz und Bildung zu nutzen, sowie staatliche Förderung für kulturelle Einrichtungen und Verlage. Zudem wurden gezielte Ausbildungs-, Beschäftigungs- und Beförderungsmaßnahmen für Mitglieder der einheimischen Elite eingeführt (vgl. Schenke 2022, S. 101).

Die Interaktion zwischen der sowjetischen Regierung und der Bevölkerung sowie die Verbreitung der kommunistischen Ideologie sollten in der jeweiligen Landessprache und unter Berücksichtigung kultureller Eigenheiten stattfinden. Ziel war es, die sozioökonomischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Nationalitäten abzubauen, um Nationalismus und Separatismus zu eliminieren. An deren Stelle sollte der Klassenkampf innerhalb der nicht-russischen Ethnien treten (vgl. Schenke 2022, S. 101).

Dieser ideologische Wandel spiegelte sich auch in der Sprachenpolitik wider, wie sie im Erlass der ukrainischen Regierung vom 6. Juli 1927 zum Ausdruck kam. Dieses Dokument betont die „Sicherung der sprachlichen Gleichheit und die Unterstützung der Entwicklung der ukrainischen Kultur“. Es spielt eine entscheidende Rolle für das Verständnis der Sprachenpolitik in der frühen Sowjetunion, vor allem in Bezug auf die Ukraine. Der Erlass der ukrainischen Regierung vom 6. Juli 1927 hatte mehrere wichtige Bestimmungen zur Förderung der ukrainischen Sprache und Kultur in der damaligen UdSSR. Unter anderem beinhaltete der Erlass folgende Punkte (vgl. Borisenok 2022):

1. Gleichstellung der Sprachen: Der Erlass sicherte die gleichwertige Behandlung der ukrainischen Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen, vor allem der russischen, in sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens, wie zum Beispiel in der Bildung, Verwaltung und Kultur.
2. Bildungseinrichtungen: Es wurden Schritte unternommen, um die Schaffung von Bildungseinrichtungen in ukrainischer Sprache zu fördern, um die Entwicklung der ukrainischen Sprache und Kultur zu unterstützen. Dazu gehörte die

Errichtung neuer Schulen mit ukrainischer Unterrichtssprache sowie die Bereitstellung von Lehrmaterialien in ukrainischer Sprache.

3. Kulturelle Aktivitäten: Der Erlass unterstützte kulturelle Aktivitäten, die die ukrainische Kultur förderten, wie beispielsweise Theateraufführungen, Literaturveranstaltungen und künstlerische Darbietungen.
4. Medien: Es wurden Maßnahmen ergriffen, um sicherzustellen, dass ukrainische Medien, einschließlich Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunk, gefördert und geschützt werden, um die Verbreitung der ukrainischen Sprache und Kultur zu unterstützen.

Ab 1929 setzte Stalin seinen Weg zur Alleinherrschaft in der UdSSR mit Gewalt gegen seine Opponenten und Opponentinnen durch. Dies geschah auch durch eine intensive Industrialisierung, die Kollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und eine weitere Zentralisierung des Landes auf Kosten der nichtrussischen Nationalitäten. Die extrem hohen Produktionsziele wurden mit Zwangsmaßnahmen bis hin zum Mord durchgesetzt. Die kollektivierte Landwirtschaft in der UdSSR war nicht in der Lage, ausreichend Nahrungsmittel für das ganze Land zu produzieren. Die reichen Bauern und Bäuerinnen, die von früheren Bodenreformen und wirtschaftlichen Lockerungen Profit gezogen hatten, die Kulaken wurden enteignet und vertrieben. Viele von ihnen wurden ermordet. (vgl. Schenke 2022, S. 104).

In den frühen 1930er-Jahren erlebte die Sowjetukraine eine Zeit des Leids, geprägt von der verheerenden Hungersnot und der Verfolgung von Intellektuellen, Künstlerinnen und Künstlern (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 72). Diese Katastrophe ist im ukrainischen kollektiven Gedächtnis unter dem Begriff *Holodomor*, der sich aus den ukrainischen Wörtern "holod" (Hunger) und "mor" (Mord) zusammensetzt, tief verankert (vgl. Schenke 2022, S. 104).

In den Jahren 1931 bis 1934 verloren etwa 5,5 Millionen Menschen in der UdSSR, darunter in Russland, in Kasachstan und in der Ukraine, ihr Leben aufgrund von Hungersnot und den damit verbundenen Krankheiten. Die ukrainische Sowjetrepublik war mit 3,9 Millionen Todesopfern am stärksten betroffen, da sie eine vielfältige Bevölkerung hatte. Stalin bestritt eine Hungersnot und bezeichnete die ukrainischen Bauern und Bäuerinnen als konterrevolutionäre Aggressoren und Saboteure der sozialistischen Gesellschaft (vgl. Schenke 2022, S. 104–105). Ihnen wurde vorgeworfen, ukrainisch-nationalistische Umtriebe zu verfolgen und die UdSSR destabilisieren zu wollen (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 72). Stalin

befürchtete die gewaltsame Beschlagnahmung der Getreideernte und des Saatguts und betrachtete die geringere Ernte als Diebstahl. Die Hungersnot erreichte im Frühjahr 1933 ihren absoluten Höchststand. Die bewusst herbeigeführte oder geduldete Hungersnot sollte die ukrainische Identität zerstören (vgl. Schenke 2022, S. 105).

In der Ukraine kam es während des Holodomor nicht nur zu einer Hungersnot, sondern auch zu systematischer Propaganda, Repression und organisierten Mordaktionen gegen die politische und intellektuelle Klasse sowie gegen die Kulaken. Die russische Regierung lehnt die Einstufung als politisch motivierten Massenmord ab, da viele Opfer außerhalb der Ukraine zu beklagen sind (vgl. Schenke 2022, S. 105).

Diese tragischen Ereignisse sind durch Stalins direktem Befehl geprägt, die festgelegten Erntequoten mit Gewalt einzutreiben, was in den Jahren 1932 und 1933 in der Ukraine und anderen Getreideanbaugebieten zu einer verheerenden Hungerkatastrophe führte. Besonders harte Strafen wurden in der Ukraine und im Nordkaukasus verhängt, um die Quoten zu erfüllen. Ausreiseverbote verhinderten Flucht aus den Hungergebieten, während Kolchosen isoliert wurden und ihre Bewohner dem Hungertod ausgesetzt waren. In der Ukraine starben drei bis vier Millionen Menschen an Hunger, mehr als in anderen Regionen (vgl. Schenke 2022, S. 106).

Für den starken Widerstand gegen die Kollektivierung und das Scheitern der Konfiskationskampagne in der Ukraine wurden von Stalin, seinen Anhängern und Anhängerinnen die ukrainische Parteiführung, nationalistische Auswüchse unter den ukrainischen Kommunisten und angebliche Verschwörungen mit dem kapitalistischen Ausland verantwortlich gemacht. Bereits 1930 fand ein erster Prozess gegen 45 ukrainische Intellektuelle statt, denen die Mitgliedschaft in einer erfundenen, angeblich konterrevolutionären ukrainischen Organisation namens *Bund zur Befreiung der Ukraine* vorgeworfen wurde. Im Dezember 1932, während einer schweren Hungersnot, erließ das Politbüro zwei Dekrete. Diese machten die ukrainische Parteiführung für ihre Nachlässigkeit gegenüber dem Nationalismus und Fehler bei der Ukrainisierungspolitik verantwortlich. Dies führte zur physischen Dezimierung der ukrainischen Bevölkerung und zur Zerstörung der ländlichen Strukturen. Anschließend wurden die neuen ukrainischen Eliten in Politik, Kultur, Bildung und Wissenschaft ebenfalls vernichtet. Obwohl die Einwurzelungspolitik (ukr. politika korenizacija) offiziell nie beendet wurde, verschwanden viele ihrer Befürworter im Gulag oder wurden getötet. Die entstandenen “Lücken in der Verwaltung” wurden mit Personal aus Russland besetzt (vgl. Schenke 2022, S. 106–108).

Trotz dieser grausamen Repressalien blieb die Ukrainisierung des Bildungswesens, vor allem auf der Primarstufe, äußerst erfolgreich. Im Jahr 1933 besuchten 88 % der ukrainischen SchülerInnen Schulen mit ukrainischer Unterrichtssprache. Der muttersprachliche Unterricht und die allgemeine Schulpflicht trugen wesentlich zur Alphabetisierung der Landbevölkerung bei. Die Ukrainisierung spiegelte sich auch in der steigenden Zahl ukrainischer SchülerInnen an weiterführenden Schulen und Hochschulen wider. Die Zahl der UkrainerInnen in der städtischen Bevölkerung, in der Industrie und im Bergbau nahm ebenfalls zu. Ukrainischsprachige Publikationen wurden zahlreicher und die Auflagen stiegen. Gleichzeitig förderte die Politik auch die muttersprachliche Bildung, Kultur und Veröffentlichungen anderer nationaler Minderheiten wie der jüdischen, deutschen, polnischen und anderer. Entgegen den Erwartungen führte die Politik der Territorialisierung und Indigenisierung in der Ukraine nicht zu einem Abbau der ethnischen Spannungen, sondern im Gegenteil zu einer Verschärfung der Spannungen. Die ukrainischen Kommunisten beanspruchten für sich, die Interessen der rund 7,9 Millionen ukrainischen BürgerInnen in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) zu vertreten. Ein Teil der russischen, russifizierten und jüdischen Bevölkerung in der damaligen Sowjetukraine empfand die Ukrainisierungspolitik als zu weit gehend (vgl. Schenke 2022, S.102–103). Der Erlass des Rates der Volkskommissare und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei von 1938, der die Einführung des Russischunterrichts als Pflichtfach in allen Schulen der Republiken und Regionen vorsah, war ein deutliches Zeichen für den Wandel in der sowjetischen Sprachenpolitik. Begründet wurde dies mit der Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache für wirtschaftliches und kulturelles Wachstum, die Förderung nationaler Kader in Wissenschaft und Technik sowie die Gewährleistung eines erfolgreichen Wehrdienstes aller BürgerInnen der UdSSR (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 72).

3.5. Sprachenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Russisch in der UdSSR als *interethnische Kommunikationssprache* gefördert und sollte zur zweiten Muttersprache der SowjetbürgerInnen werden (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 73). In der Zeit nach Stalin wurde in der Sowjetunion eine Identität gefördert, die eng mit dem *Russentum* verbunden war. Die Verwendung der ukrainischen Sprache außerhalb des

privaten Bereichs wurde als Zeichen der Ablehnung des Systems angesehen, während die Verwendung der russischen Sprache als Ausdruck von Loyalität und Respekt gegenüber der bestehenden Ordnung betrachtet wurde. Die Dominanz der russischen Sprache in allen Bereichen des ukrainischen öffentlichen Lebens führte dazu, dass viele UkrainerInnen ihre Muttersprache aufgaben, da sie als Zeichen kultureller Minderwertigkeit angesehen wurde und die soziale Mobilität behinderte (vgl. Perechoda 2022).

Diese sprachliche Verschiebung spiegelte auch eine breitere soziale Veränderung wider. Mit der zunehmenden Urbanisierung und Industrialisierung veränderte sich die Sozialstruktur der UkrainerInnen. Der Umzug in die Städte, die Beschäftigung in der Industrie und der Zugang zu höherer Bildung trugen dazu bei, dass viele Ukrainer und Ukrainerinnen sich in ein sprachlich und kulturell russisch geprägtes Umfeld assimilierten. An Universitäten und Fachhochschulen in der Ukraine, vor allem in technischen Studiengängen, dominierte die russische Unterrichtssprache. Aus diesem Grund waren die russischsprachigen Schulen für die ukrainischen Eltern attraktiv. Ein weiterer Anreiz für die sprachliche Russifizierung waren die Karrieremöglichkeiten für ukrainische Hochschulabsolventen in den Institutionen der Union, auch außerhalb der UdSSR (vgl. Schenke 2022, S. 106).

In den 1960er Jahren wurde die Bevorzugung des Russischen in der UdSSR laut Oswald (2003) noch verstärkt. Nikata Chruschtschow betonte die Bedeutung des Russischen als gemeinsame Sprache innerhalb der UdSSR. Laut Kappeler (2019) schaffte eine sowjetische Schulreform in den Jahren 1958/59 unter Nikita Chruschtschow den obligatorischen Unterricht in den Minderheitensprachen ab. Eltern konnten nun die Unterrichtssprache für ihre Kinder wählen. Viele entschieden sich für Russisch, da sie sich davon bessere Berufschancen für ihre Kinder erhofften (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 73).

1972 wurde in der sowjetischen Nationalitätentheorie das Konzept des Sowjetvolks als *neue und höchste aller bekannten Formen der menschlichen Gemeinschaft* in den Mittelpunkt gerückt. In diesem Dokument spielte die russische Sprache eine wesentliche Rolle als Symbol einer gemeinsamen, übernationalen Identität. Obwohl häufig von der Förderung und dem Wachstum der sowjetischen Nationen die Rede war, war die Sprachenpolitik eindeutig auf Assimilation ausgerichtet. Die russische Sprache wurde in der gesamten Union als zweite Muttersprache gefördert. Die Realität sah so aus, dass in der Ukraine Russisch als offizielle Sprache in Verwaltung, Bildung und in Fachbereichen auf allen Ebenen etabliert wurde, was die Entfaltung einer zeitgemäßen

ukrainischen Hochsprache behinderte. Ukrainisch blieb hauptsächlich die Sprache für den privaten Bereich, die Literatur und Folklore, sowie für die ländliche Bevölkerung und für sozial Schwächere (vgl. Schenke 2022, S. 112–113).

Die Politik von Nikita Gorbatschow, die unter den Begriffen *Perestroika* und *Glasnost*[5] bekannt ist, eröffnete in der Ukraine neue Möglichkeiten für die Entwicklung regionaler Sprachenpolitik. Die nationalen und kulturellen Bewegungen, die ab 1986 in Lemberg und Kiew entstanden, knüpften an die 1920er Jahre und die Oppositionsbewegungen der poststalinistischen Zeit an.

3.6 Sprachpolitik in den letzten Jahren der UdSSR

Mit dem Ende der UdSSR im Jahr 1991 gab es erstmals in der Geschichte des Landes keine einheitliche Sprachenpolitik mehr, die für alle Teilrepubliken gleichermaßen galt. Obwohl im Gesetz von 1990 über die Sprachen der Völker der UdSSR Russisch als Staatssprache der UdSSR festgelegt wurde, war bereits das Gesetz von 1989 "Über die Sprachen in der Ukrainischen SSR" in Kraft, das das Ukrainische zur einzigen offiziellen Staatssprache der Ukrainischen SSR erklärte. Dieses Gesetz bekräftigt den Status des Ukrainischen als Staatssprache und sichert dessen umfassende Entwicklung sowie Nutzung in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens. Russisch wird als eine der Sprachen für die interethnische Kommunikation anerkannt, und seine freie Verwendung wird gewährleistet. Das Gesetz garantiert das Recht auf freie Wahl der Unterrichtssprache. Jedes Kind hat das Recht, in der Landessprache unterrichtet zu werden. In den weiterführenden Schulen ist Ukrainisch die Unterrichtssprache, wobei sowohl Ukrainisch als auch Russisch Pflichtfach sind (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 74–76).

Bis 1986 besuchten über die Hälfte der ukrainischen SchülerInnen russischsprachige Schulen, und der Anteil ukrainischsprachiger literarischer Veröffentlichungen fiel bis 1987 auf 22 Prozent. Die Nutzung der russischen Alltagssprache führte jedoch nicht automatisch zur Aufgabe der ukrainischen nationalen Identität (vgl. Schenke 2022, S. 113).

Trotz dieser Tendenz zur Russifizierung wurde mit dem Gesetz über die Sprache in der Ukrainischen SSR von 1989 eine gewisse Ambivalenz in der Ausrichtung der

[5] Glasnost (Offenheit / Transparenz) und Perestroika (Umbau / Umgestaltung) sind zwei Beinamen, die das politische Programm von Nikita Gorbatschow, Generalsekretär des Zentralkomitees der Partei der Sowjetunion, beschreiben (vgl. *Glasnost & Perestroika*, 2024).

Sprachenpolitik sichtbar. Einerseits wurde das Ukrainische als zentraler Bestandteil der Identitätsentwicklung festgelegt, während andererseits das Russische trotz der Einführung neuer Gesetze und politischer Veränderungen weiterhin eine wichtige Rolle in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft spielt. Sowohl Ukrainisch als auch Russisch wurden als Amtssprachen für Arbeit, Verwaltung, Dokumentation und Bildung anerkannt. Beispielsweise wurde in Artikel 14 festgelegt, dass Dokumente, die den Status eines Bürgers oder einer Bürgerin der Ukrainischen SSR bescheinigten, in beiden Sprachen ausgestellt werden konnten. Besters-Dilger (2022) kritisiert vor allem das Fehlen effektiver Kontrollmechanismen und angemessener Sanktionen als zentrale Schwäche des Gesetzes. Ein konkretes Beispiel war die autonome Republik Krim, die mit der Verabschiedung einer eigenen Verfassung gegen das Gesetz verstieß. Diese Verfassung sah vor, dass Ukrainisch und Krimtatarisch den Status von Staatssprachen erhielten, während Russisch als Amtssprache anerkannt wurde (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 77).

Diese Kritik und die Herausforderungen bei der Durchsetzung des Gesetzes markieren einen Wendepunkt in der Sprachenpolitik der Ukraine. Die Abschaffung der Kategorie der Nationalität im Pass zugunsten der Anerkennung ausschließlich der Staatsbürgerschaft unterstreicht diese Veränderung. Dabei wurde die Bedeutung der ethnischen Herkunft relativiert, während die Identifikation als UkrainerIn zunahm. Gleichzeitig zeigen soziologische Daten, dass trotz dieser Entwicklung viele russischsprachige UkrainerInnen weiterhin an ihrer Sprachpraxis festhalten (vgl. Kulyk 2022, zitiert nach Baumann 2024, S. 3).

3.7 Sprachenpolitik von 1991 bis 1997

Die zunehmende Identifikation als UkrainerInnen und die relative Bedeutungsverschiebung der ethnischen Herkunft werden durch die politischen Entwicklungen nach der Unabhängigkeit der Ukraine im Jahr 1991 weiter unterstrichen. Im Jahr 1996 wurde Ukrainisch zur einzigen Staatssprache erklärt, was einen bedeutenden Schritt in Richtung kultureller Konsolidierung und nationaler Identität darstellte. Leonid Kravčuk, der ehemalige Präsident der unabhängigen Ukraine, betonte gemäß Besters-Dilger (2022) mehrfach die Bedeutung von Sprache für die Nation. Sein Zitat „Wenn es keine Sprache gibt, gibt es keine Nation“ verdeutlichte die Wichtigkeit dieser Entwicklung. Im Rahmen der politischen, wirtschaftlichen und sozialen

Entwicklung eines Landes hin zu einem Nationalstaat spielt eine einheitliche und standardisierte Staatssprache eine bedeutende Rolle. Sie trägt maßgeblich zur Stärkung des Zusammenhalts und der Identität der Nation bei. Daher wurden seit der Unabhängigkeit der Ukraine im Jahr 1991 sprachpolitische Anstrengungen unternommen, um die Verwendung und Anerkennung der ukrainischen Sprache zu fördern. Der erste Schritt bestand in der Einführung der Verfassung von 1996, in der Ukrainisch als einzige Staatssprache verankert wurde. Die ukrainische Verfassung von 1996 erklärt in Artikel 10 Ukrainisch zur Staatssprache und betont ihre Bedeutung in allen gesellschaftlichen Bereichen. Gleichzeitig garantiert sie die freie Entwicklung und Nutzung von Russisch und anderen Minderheitensprachen. Der Staat verpflichtet sich zudem, das Erlernen von internationalen Sprachen zu fördern. Die Verwendung aller Sprachen in der Ukraine wird durch die Verfassung geschützt und gesetzlich geregelt (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 77–78).

Die Auflösung der UdSSR 1991 markierte den Beginn eines Identitätsfindungsprozesses für russischsprachige Bevölkerungsgruppen in den ehemaligen Sowjetrepubliken, darunter auch in der Ukraine. Diese Menschen, die man als „andere Russen“ bezeichnen kann, entwickelten vielschichtige kulturelle und ideologische Identitäten, die sich weder mit dem russischen noch dem ukrainischen Narrativ vollständig vereinbaren lassen (vgl. Puleri 2020).

Russischsprachige UkrainerInnen konnten 1994 PolitikerInnen wählen, von denen sie der Meinung waren, dass sie ihre Sprachrechte schützen würden. Ein Beispiel dafür ist der Wahlsieg von Leonid Kutschma im Jahr 1994 (Kutschmas Amtszeit: 1994 bis 2005), der durch die starke Unterstützung der russischsprachigen WählerInnen ermöglicht wurde. Dies stand in engem Zusammenhang mit dem Versprechen von Kutschma, der russischen Sprache mehr Rechte zu gewähren. Dieses Versprechen wurde nicht umgesetzt, obwohl Kutschma versprochen hatte, die russische Sprache zu stärken. Dennoch waren die Stimmen der russischsprachigen Wähler und Wählerinnen weiterhin ausreichend für den Einzug prorussischer Kandidaten ins Parlament. Diese konnten unter Leonid Kutschma und Viktor Juschtschenko radikale Ukrainisierungsmaßnahmen verhindern, was im Weiteren beleuchtet wird (vgl. Kulyk 2018, S. 8).

3.8. Sprachenpolitik von 1997 bis 2022

1997 verabschiedete die ukrainische Regierung einen Beschluss mit dem Titel "Über die Genehmigung umfassender Maßnahmen zur ganzheitlichen Entwicklung und Funktionsweise der ukrainischen Sprache". Der Beschluss, Ukrainisch als einzige Staatssprache zu fördern, wurde mit konkreten Maßnahmen und einem Zeitplan umgesetzt, wobei die Finanzierung gesichert war (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 77–78). Unter der Präsidentschaft von Viktor Juschtschenko von 2005 bis 2009 wurde dieser Kurs noch entschiedener verfolgt. Gemäß Besters-Dilger (2022) setzte er sich stärker als sein Vorgänger Leonid Kutschma für die Verbreitung der ukrainischen Sprache in allen Lebensbereichen ein. Ähnlich wie Leonid Krawtschuk förderte er die Verwendung des Ukrainischen im Rundfunk und im Kino und setzte im Allgemeinen die bestehenden Sprachgesetze konsequent durch (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 79).

Während Viktor Juschtschenko sich stark für die Förderung der ukrainischen Sprache einsetzte und die bestehenden Sprachgesetze konsequent durchsetzte, brachte sein Nachfolger Viktor Janukowitsch eine neue Dynamik in die Sprachenpolitik der Ukraine (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 79). Dieses Gesetz, verabschiedet am 10. August 2012, ersetzte das Sprachengesetz von 1989 und veränderte nach Kulyk (2014) die politische Landschaft in Bezug auf Sprachen (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 79). Das "Kivalov-Kolesničenko-Gesetz" von 2012 legte zwar weiterhin Ukrainisch als einzige Staatssprache gemäß der ukrainischen Verfassung von 1996 fest, ermöglichte aber die Einführung von Regionalsprachen. Dies betraf Sprachen, die von mindestens zehn Prozent der Regionalbevölkerung gesprochen wurden. Diese Regelung führte zu kontroversen Diskussionen, da sie vor allem die Verbreitung des Russischen in der Ukraine verstärkte. Gemäß dem Sprachengesetz von 2012 ist Ukrainisch die Staatssprache auf dem gesamten Territorium der Ukraine. Die ukrainische Sprache wird in allen staatlichen Institutionen, in internationalen Verträgen und in der Bildung verwendet. Die konkreten Rahmenbedingungen und Verfahren für die Verwendung der ukrainischen Sprache in diesen Bereichen werden im Gesetz beschrieben. Darüber hinaus fördert der Staat die Verwendung der Staatssprache in den Medien, in der Wissenschaft, in der Kultur und in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. In Artikel 7 des Sprachengesetzes von 2012 sind die in der Ukraine anerkannten Regional- und Minderheitensprachen aufgelistet. Für diese Sprachen gilt

die Gesetzgebung zum Schutz der Regionalsprachen. Dazu gehören Russisch, Weißrussisch, Bulgarisch, Armenisch, Gagausisch, Jiddisch, Krimtatarisch, Moldauisch, Deutsch, Neugriechisch, Polnisch, Romani, Rumänisch, Slowakisch, Ungarisch, Russisch, Karaimisch und Krimtschakisch (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 80–81). Russland nutzte die Gelegenheit, um seine Besorgnis über die Diskriminierung der russischen Bevölkerung in der Ukraine durch die Regierung zum Ausdruck zu bringen. Dieses Argument wurde auch verwendet, um zu rechtfertigen, dass Russland auf der Krim und im Donbass intervenierte, um seine eigenen Bürger und Bürgerinnen zu schützen (vgl. Perechoda 2022).

Auf solche Weise leitete Janukowytsch damit eine Gegenoffensive gegen die Ukrainisierung ein, die im neuen Sprachengesetz von 2012 seinen Höhepunkt fand. Mit diesem Gesetz wurde die Position des Russischen gestärkt und die bereits bestehende Dominanz des Russischen in vielen Bereichen der Gesellschaft legalisiert (vgl. Kulyk 2018, S. 8).

Der Wahlsieg von Viktor Janukowytsch und die früheren Erfolge seiner Partei bei den Parlamentswahlen in den Jahren 2006 und 2007 waren das Ergebnis einer Mobilisierung der WählerInnen im Osten und im Süden des Landes. Diese WählerInnnen und Wähler lehnten die *Orange Revolution*[6] ab. Sie betrachteten die Nähe zu Russland und die Verwendung der russischen Sprache als zentrale Werte ihrer Region. Diese Mobilisierung trug nicht zu einer stärkeren Identifikation mit der Ukraine bei. Sie stellte nicht die sprachliche, sondern die regionale und lokale Identität in den Vordergrund. Dadurch wurde jedoch nicht nur die regionale und lokale Identität im Osten und Süden gestärkt, sondern auch deren BewohnerInnen und Bewohner vom Westen und dem Zentrum der Ukraine entfremdet. Dies führte zu einer Spaltung der russischsprachigen Bevölkerung (vgl. Kulyk 2018, S. 8).

Die politischen Eliten unter Janukowytsch strebten danach, die Macht in der gesamten Ukraine und nicht nur im Südosten des Landes zu übernehmen. Aus diesem Grund waren sie gezwungen, ein Gleichgewicht zwischen der Unterstützung für die russische Sprache und der Anerkennung der Bedeutung der ukrainischen Sprache zu finden. Ihre GegnerInnen verzichteten darauf, das Russische und seine Sprecherinnen und Sprecher explizit zu delegitimieren. Keine der großen politischen Parteien in der Ukraine trat ausschließlich als Vertreterin einer der beiden Sprachgruppen oder der beiden

[6] Bei der Orangen Revolution handelte es sich um eine Reihe von Protesten im Jahr 2014, die im Anschluss an die Wahlfälschung bei den Präsidentschaftswahlen zugunsten von Viktor Janukowitsch entstanden (vgl. Klein, 2013).

geographischen Hälften des Landes auf, obwohl diese Sichtweise, bezogen auf einige Parteien, weit verbreitet war. Die fehlende Institutionalisierung der ethnolinguistischen Unterschiede war für die nationale Einheit ebenso wichtig wie die Tatsache, dass die verschiedenen Gruppen in den Machtstrukturen vertreten waren und Einfluss auf die Politikgestaltung hatten (vgl. Kulyk 2018, S. 8).

Nach Janukowitschs Flucht und Amtsenthebung im Zuge des Euromaidan 2013/2014 versuchte das Parlament, das neue Sprachengesetz wieder aufzuheben. Einzig die fehlende Unterschrift des Interimspräsidenten Oleksandr Turtschynow verhinderte dies Laut Moser (2017) führte die nahezu erfolgte Aufhebung international, besonders aber bei der russischsprachigen Bevölkerung in der Ukraine und in Russland, zu starker Kritik. Dies wurde als Abkehr von der bereits von der Ukraine ratifizierten Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen betrachtet. Gleichzeitig ist jedoch zu beachten, dass die russische Sprache durch verschiedene Gesetze und die Verfassung der Ukraine ausdrücklich geschützt wird (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 79–80).

Der Euromaidan und der Krieg haben die Bindung vieler Menschen zur ukrainischen Sprache gestärkt und sie vom Russischen entfremdet, das nun oft als Sprache des Aggressors angesehen wird. Trotzdem hat dies nicht zu einem radikalen Wandel im Sprachgebrauch für einen großen Teil der ukrainischen Bevölkerung geführt. Trotzdem zeigt die verstärkte Unterstützung für die ukrainische Sprache und Identität, dass die Ereignisse der letzten Jahre tiefgreifende Auswirkungen auf die Sprachenpolitik und die nationale Identität des Landes haben (vgl. Kulyk 2018, S. 7).

Die russische Aggression 2014 haben die UkrainerInnen geeint und zu einer verstärkten Identifikation mit der ukrainischen Nation geführt. Angesichts der Bedrohung durch Russland haben sich Millionen von Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen, sprachlichen oder religiösen Herkunft, zur Ukraine bekannt und sie als demokratische Alternative zu Putins autoritärem Regime betrachtet. Paradoxerweise hat diese Entwicklung hin zu einem stärker staatsbürgerlichen Verständnis der Nation auch eine Tendenz zur Einsprachigkeit gefördert, da einige Russischsprachige aus politischen Gründen zur ukrainischen Sprache gewechselt haben. Ein prominentes Beispiel für diese sprachliche Entwicklung ist der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, dessen persönlicher Weg die zunehmende Bedeutung der ukrainischen Sprache als Ausdruck der nationalen Identität widerspiegelt. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, der selbst aus einer russischsprachigen Familie stammt und seine Karriere auf Russisch begann, verkörpert den Wandel im Sprachgebrauch. Seine zunehmende

Verwendung der ukrainischen Sprache, selbst in Interviews mit russischsprachigen Medien, zeigt die wachsende Bedeutung der ukrainischen Sprache als Symbol der nationalen Identität (vgl. Baumann 2024, S. 3–4).

In der Ukraine ist Russisch weit verbreitet, jedoch gibt es Unterschiede in seiner Nutzung und Anerkennung. vor allem wird Russisch in den östlichen Regionen gesprochen, während in anderen Teilen des Landes Ukrainisch vorherrscht. Dies geht aus der Tabelle 2 hervor, die die Zahl der SchülerInnen in Vorschuleinrichtungen nach Unterrichtssprache zeigt. Im Jahr 2014 lag die Zahl der Vorschuleinrichtungen, in denen Russisch unterrichtet wird, bei 1.085, während diese Zahl ein Jahr später um mehr als das Zweieinhalbfache gesunken ist. Interessant ist, dass die Zahl der Schulen, in denen die ukrainische Sprache unterrichtet wird, seit 2015 um 208 Schulen gesunken ist (vgl. Kulyk 2018, S. 4).

	01.01.2011	01.01.2014	01.01.2015	01.01.2016
Ukrainisch	12.743	13.828	13.620	13.822
Russisch	1.012	1.085	385	364
Ungarisch	70	75	74	73
Rumänisch	45	59	60	61
Moldawisch	16	16	16	16
Polnisch	*	1	1	2
Krimtatarisch	1	1	k. A.	k. A.
Mehrere Sprachen	827	948	490	475
Gesamt	**16.100**	**15.990**	**15.002**	**14.813**

Tabelle 2: Anzahl der vorschulischen Bildungseinrichtungen nach Unterrichtsprachen[7] *(2021)*

Der dramatische Rückgang der Zahl der Vorschuleinrichtungen, in denen Russisch unterrichtet wird, von 2014 auf 2015 deutet auf eine signifikante Veränderung im Sprachunterrichtssystem hin. Dies ist wahrscheinlich eine Folge der sich wandelnden sozialen und politischen Dynamiken infolge der russischen Aggression im Jahr 2014 auf die Insel Krim (vgl. Kulyk 2018, S. 5). Der Beginn des Konflikts mit Russland im Jahr 2014 führte dazu, dass die BürgerInnen der Ukraine eine neue Realität erlebten: die Verteidigung ihres Landes und die Konfrontation mit einer fremden Armee. Diese Erfahrungen haben dazu beigetragen, dass sich viele Menschen stärker mit der Ukraine identifizieren und sich gleichzeitig von Russland distanzieren (vgl. Kulyk 2018, S. 8).

[7] *Statistik: Unterrichtssprachen in ukrainischen Bildungseinrichtungen*. (2021). Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/europa/ukraine-analysen/258161/statistik-unterrichtssprachen-in-ukrainischen-bildungseinrichtungen/ [Abgerufen am 20. Dezember 2024].

vor allem fühlten sich viele Russischsprachige in der Ukraine nach diesem Ereignis stärker mit ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen verbunden als mit Russland selbst. Diese Verschiebung in der ethnonationalen Identität der Bevölkerung spiegelt sich auch in den Ergebnissen von landesweiten Umfragen des Kiewer Internationalen Instituts für Soziologie (KIIS) wider, wie aus Analysen der Jahre 2012, 2014 und 2017 hervorgeht. Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass BewohnerInnen der Krim und der besetzten Gebiete des Donbas in den ersten beiden Umfragen nicht berücksichtigt wurden, um vergleichbare Daten zu gewährleisten (vgl. Kulyk 2018, S. 5).

In einer Umfrage (Tab.3) wurden die TeilnehmerInnen gefragt, wie sie sich selbst hauptsächlich identifizieren, wie z. B. "Als was sehen Sie sich in erster Linie?". Sie konnten dabei aus verschiedenen territorialen Einheiten wählen. Wenn man die Ergebnisse der Umfragen von 2012 und 2017 vergleicht, zeigt sich eine stärkere Bindung der Menschen an die Ukraine im Vergleich zu anderen regionalen oder überstaatlichen Gebieten. Diese Veränderung wurde vor allem durch den Euromaidan und die Besetzung der Krim beeinflusst.

In der Tabelle 3 wird dargestellt, wie wichtig verschiedene geografisch definierte Identitäten für die TeilnehmerInnen waren, die angaben, im täglichen Leben hauptsächlich Russisch zu sprechen. Dies wird unter Berücksichtigung der Umfrageergebnisse für die gesamte Bevölkerung der Ukraine präsentiert. Zusätzlich dazu sind die Antworten derjenigen, die hauptsächlich Russisch sprechen, nicht nur für die gesamte Ukraine, sondern auch für zwei unterschiedliche regionale Bereiche, nämlich den Westen und das Zentrum einerseits sowie den Osten und den Süden andererseits, aufgeschlüsselt. In diesen Regionen unterscheiden sich nicht nur die Anteile derjenigen, die Russisch sprechen, stark voneinander, sondern auch die historischen Hintergründe der russischsprachigen Bevölkerung sind jeweils verschieden (vgl. Kulyk 2018, S. 6).

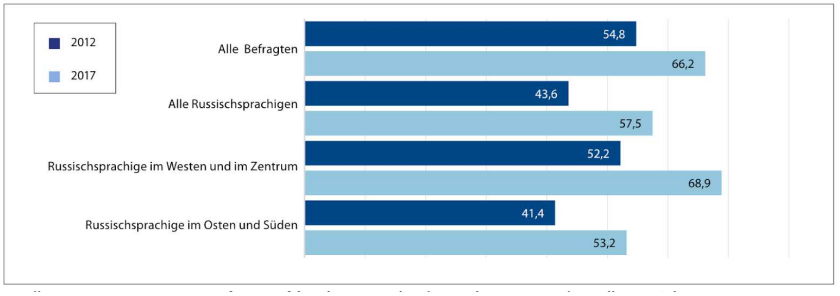

Tabelle 3: Antwort "Als Staatsbürger der Ukraine" auf die Frage: "Als was sehen Sie sich in ersten Linie?" in Prozent (Februar 2012 und Februar 2017)[8]

[8] repräsentative Meinungsumfragen auf dem derzeit von der ukrainischen Regierung kontrollierten Gebiet, Kiewer internationales Institut für Soziologie (KIIS) [Abgerufen am 20. Dezember 2024].

Der Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine am 12. Februar 2014 bildet den traurigen Höhepunkt einer jahrelangen Zuspitzung des Konflikts. Spätestens seit der völkerrechtswidrigen Einverleibung der Krim 2014 verfolgt Russland seine Machtansprüche mit militärischen Mitteln. Als Rechtfertigung für diesen Angriffskrieg dient dem Kreml unter Putin die angebliche Benachteiligung der russischen Bevölkerung in der Ukraine, aber auch ein eigenes Geschichtsbild, das weit in die Vergangenheit zurückreicht (vgl. Wiemer & Goldt 2024, S.10).

Viele Umfragen, einschließlich des einzigen Zensus der unabhängigen Ukraine aus dem Jahr 2001, berücksichtigen nicht, dass viele Ukrainerinnen und Ukrainer im Alltag nicht nur Ukrainisch und Russisch sprechen. Sie verwenden oft eine Mischsprache, die Elemente aus beiden Sprachen enthält, vor allem Wörter und Wortformen, die sowohl dem Ukrainischen als auch dem Russischen zugeordnet werden können. Diese Mischsprache wird in der Ukraine selbst *Suržyk* genannt. Sie ist in der Öffentlichkeit jedoch negativ besetzt und häufig Gegenstand von Diskussionen über Sprachreinheit. Menschen, die *Suržyk* sprechen, sowie die Sprache selbst, werden häufig als Ausdruck dessen betrachtet, was Riabchuk (2002) als die „dritte Ukraine“ bezeichnet. Diese Gruppe identifiziert sich weder klar mit der „ukrainophilen“ noch mit der „russophilen“ Seite.

> We may define this space as the “third Ukraine”: for the most part invisible, mute, uncertain, undecided, ideologically ambivalent and ambiguous. It is more object than subject of the political struggle, the major battlefield and the major prize in the protracted contest between the two vociferating but minor Ukraines, the “Soviet” and the “European”. [Opinion polls] also show that both rival groups, “russophile” and “ukraino phile” (or, more precisely, pro-Soviet and pro-European) are minorities, while the real majority is an amorphous group of those who “do not care”, “are not interested”, “feel undecided”, and “failed” (or “refused”) to respond (Riabchuk 2002, zitiert nach Zeller & Hentschel 2024, S. 27).

Suržyk kann nicht als eigenständige Sprache im gleichen Sinne wie das Ukrainische oder Russische betrachtet werden. Hentschel (2018) verwendet den Begriff „Sprache“ in dem Sinne, wenn es im Folgenden um die Wahl zwischen Ukrainisch, Russisch und Suržyk geht. Damit meint Hentschel (2018) verschiedene sprachliche Codes, zwischen denen die Menschen in der Ukraine häufig wechseln. Der Einfluss der russischen Sprache auf Suržyk zeigt sich hauptsächlich im Wortschatz, während die Aussprache und Grammatik weniger betroffen sind. Daher wird Suržyk als eine Form des Ukrainischen angesehen (vgl. Hentschel 2018, zitiert nach Zeller & Hentschel 2024, S. 25–26).

Suržyk fungiert vor allem im Süden der Ukraine, offenbar auch als Erkennungsmerkmal für die eigene Gruppe (russ. *Svojich)* . Dieses Phänomen zeigt sich auch in den Interviews deutlich, die im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit geführt wurden. Solch ein „verstecktes Prestige“ ist für ähnliche sprachliche Subvarietäten nicht ungewöhnlich, wie Dyer (2002) bereits beschrieben hat. Schon einige Jahre vor dem Angriff Russlands auf die Ukraine bemerkte Bilaniuk (2018) eine positivere und wohlwollendere Verwendung von Suržyk in der Populärkultur (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 27–28).

Suržyk wurde als natürliche Darstellung lokaler Sprachpraktiken angesehen. In letzter Zeit wird zunehmend deutlich, dass vor allem Ukrainerinnen und Ukrainer, die zuvor überwiegend Russisch sprachen, den Suržyk als eine vorteilhaftere Alternative zur russischen Sprache wahrnehmen. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt auf Abgrenzungsbestrebungen zurückzuführen, die vor allem seit Kriegsbeginn verstärkt auftreten. Somit kann man sagen, dass die Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung mindestens zwei Sprachen beherrscht, oft auch alle drei und je nach Kontext und Situation, in denen sie sich befinden, verwenden (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 28).

Die Identifikation der Menschen in der Ukraine ist mit dem Land insgesamt stärker als mit anderen regionalen oder überstaatlichen Einheiten verbunden. Besonders diejenigen, die hauptsächlich Ukrainisch sprechen oder beide Sprachen gleichzeitig verwenden, identifizieren sich stark mit der Ukraine. Im Vergleich dazu ist die Identifikation der Russischsprachigen mit ihrem direkten Umfeld stärker ausgeprägt. Der Abstand zwischen den russischsprachigen Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Regionen des Landes bleibt bestehen und vergrößert sich sogar. Im Westen und im Zentrum der Ukraine nähert sich die russischsprachige Minderheit der ukrainischsprachigen Mehrheit an, während die russischsprachige Mehrheit im Osten und Süden in Bezug auf die Identifikation mit dem ukrainischen Staat und der ukrainischen Nation abnimmt. Die deutliche Diskrepanz verdeutlicht die essenzielle Bedeutung der regionalen Dimension für Identitätsbildungsprozesse in der Ukraine (vgl. Kulyk 2018, S. 6).

Es ist wichtig zu beachten, dass die wachsende Identifikation der russischsprachigen Bevölkerung mit der Ukraine bedeutet, dass die meisten von ihnen trotz ihrer verstärkten Bindung an die ukrainische Identität weiterhin Russisch sprechen und sich trotzdem allmählich mehr als UkrainerInnen fühlen. In den Jahren der Unabhängigkeit ist der Anteil derjenigen, die hauptsächlich Russisch sprechen, trotz einer leichten Abnahme relativ konstant geblieben. Die jüngere Generation spricht zwar aufgrund der verstärkten Nutzung im Bildungswesen besser Ukrainisch, verwendet es aber nicht

häufiger als die älteren Generationen, die unter dem Sowjetregime aufwuchsen. Trotz einer Zunahme von Ukrainisch in den Bereichen wie Bildung, Verwaltung und Familie blieb die dominierende Position des Russischen aus sowjetischer Zeit bestehen, vor allem am Arbeitsplatz und in den Medien. Die Unterstützung der ukrainischen Sprache, die in der Regel moderat erfolgte, führte nicht zu einer Benachteiligung von Russischsprachigen. Diese konnten ihre Muttersprache weiterhin im Beruf, im Kontakt mit Behörden und in anderen Situationen verwenden. Obwohl die verstärkte Nutzung des Ukrainischen im Bildungsbereich am deutlichsten spürbar war, hatten Eltern, die für ihre Kinder eine russischsprachige Schule bevorzugten, in der Regel keine Schwierigkeiten, eine solche zu finden. Dies betraf nicht alle russischsprachigen Familien, da viele auch ukrainischsprachige Schulen wählten (vgl. Kulyk 2018, S. 6–8).

3.9. Sprachenpolitik von 2016 bis 2019

Trotz der bestehenden Kontroversen und Herausforderungen wurde ein Verfahren gegen das Sprachengesetz im Jahr 2012 während der Präsidentschaft von Petro Poroschenko (2014–2019) vor dem Verfassungsgericht der Ukraine eingeleitet. In den Jahren 2016 und 2017 wurden neue Medien- und Bildungsgesetze verabschiedet, um die Sprachenpolitik in diesen Bereichen zu regeln. Die Verwendung der ukrainischen Sprache in diesen Bereichen wurde durch das Fernseh- und Rundfunkgesetz von 2016 und das Bildungsgesetz von 2017 gestärkt. Das Fernseh- und Rundfunkgesetz schreibt vor, dass mindestens 30 % der Sendungen in ukrainischer Sprache ausgestrahlt werden müssen. Nachrichten- und Informationssendungen müssen zu bestimmten Zeiten überwiegend in ukrainischer Sprache gesendet werden. Darüber hinaus müssen Sendungen, die nicht in ukrainischer Sprache ausgestrahlt werden, entweder synchronisiert oder mit ukrainischen Untertiteln versehen werden. Das Gesetz über das Bildungswesen legt wiederum fest, dass Ukrainisch die einzige Unterrichtssprache ist. Im Bildungsgesetz ist Ukrainisch als alleinige Unterrichtssprache ab der fünften Klasse festgelegt. Die Möglichkeit, nationale Minderheitensprachen zu unterrichten, ist als zusätzliches Unterrichtsfach vorgesehen. Das Gesetz lässt aber auch den Unterricht in einzelnen Fächern in mehreren Sprachen zu, darunter Englisch und andere Amtssprachen der Europäischen Union. Sprachen wie Russisch, Weißrussisch und andere Regional- oder Minderheitensprachen, die nicht zur Europäischen Union

gehören, sind von dieser Regelung ausdrücklich ausgenommen (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 82–83).

2018 erklärte das Verfassungsgericht das Sprachengesetz von 2012 für verfassungswidrig. Zu diesem Zeitpunkt war ein neues Sprachengesetz, das "Gesetz über die Gewährleistung der Funktion des Ukrainischen als Staatssprache", bereits weitgehend ausgearbeitet. Dieses Gesetz, das 2019 in Kraft trat, konzentriert sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern und Vorgängerinnen ausschließlich auf die ukrainische Sprache und ihren Status als Staatssprache (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 80). Für das Bildungswesen in der Ukraine schreibt Artikel 21 vor, dass der Unterricht in ukrainischer Sprache erteilt werden muss, mit Ausnahmen für die Sprachen der autochthonen Völker, die Sprachen der nationalen Minderheiten, für die die EU die Schirmherrschaft übernommen hat, und Englisch. Russisch, Weißrussisch und Jiddisch sind von diesen Ausnahmen ausgenommen. Artikel 21 teilt die in der Ukraine verwendeten Sprachen in drei Gruppen ein (vgl. Besters-Dilger 2022, zitiert nach Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 84–85):

- Sprachen, die für die Sekundarstufe geeignet sind.
- Sprachen, die in der Sekundarstufe in einigen Fächern verwendet werden können.
- Sprachen, die nach der Grundschule nicht mehr als Unterrichtssprache verwendet werden können.

Im Jahr 2018 wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Verwendung der ukrainischen Sprache für Beamte des öffentlichen Dienstes und im öffentlichen Bereich zur Pflicht macht. Damit soll eine gemeinsame Identität der ukrainischen Bevölkerung geschaffen werden. Die erst vor 30 Jahren unabhängig gewordene und bis 2014 stark russisch geprägte Ukraine befindet sich in einem Prozess, der nicht mit westeuropäischen Nationen vergleichbar ist, die seit langem Eigenstaatlichkeit besitzen (vgl. Perechoda 2022).

Die politische Situation 2018 hat dazu geführt, dass die ukrainische Sprache an Prestige gewonnen hat und von vielen BürgerInnen bewusster eingesetzt wird. Die weitverbreitete Zweisprachigkeit in der Ukraine ermöglicht es den Menschen, flexibel zwischen Ukrainisch und Russisch zu wechseln, wobei der Einfluss des Russischen auf den Sprachgebrauch weiterhin spürbar bleibt. Selbst einsprachige Russischsprachige

sind durch Medien und Alltagssituationen mit der ukrainischen Sprache vertraut (vgl. Baumann 2024, S. 5).

Zweifellos fühlten sich zahlreiche russischsprachige Menschen benachteiligt oder nahmen eine Benachteiligung von Menschen mit ähnlichem Hintergrund wahr. Dieses Gefühl war unter ihnen verbreiteter als unter der ukrainischsprachigen Bevölkerung. Dieses ungleich verteilte Empfinden von Benachteiligung hing stark damit zusammen, dass die russischsprachige Bevölkerung es gewohnt war, ihre Muttersprache in allen Lebensbereichen uneingeschränkt verwenden zu können (vgl. Kulyk 2018, S. 5).

Der Krieg hat die Publikationslandschaft russischsprachiger Literatur in der Ukraine maßgeblich verändert. Während AutorInnen zuvor häufig den russischen Markt aufgrund seiner größeren Reichweite bevorzugten, führte der Konflikt zu einer verstärkten Identifikation mit der Ukraine und einer Hinwendung zum ukrainischen Verlagswesen. Diese Entwicklung wurde durch die Migration russischsprachiger Kulturschaffender aus dem Donbas und der Krim in ukrainische Kulturzentren wie Kiew und Lwiw begünstigt, wo sich neue Kooperationen mit ukrainischsprachigen KollegInnen ergaben (vgl. Puleri 2020, S.10).

Die Komplexität der russischen Kultur außerhalb der Grenzen der Russischen Föderation stellt eine Herausforderung dar. Diese Vielfalt zeigt sich vor allem durch die *Russophonie*[9] welche verschiedene Ausprägungen der russischen Kultur in unterschiedlichen Kontexten beleuchtet. Während Wladimir Putin die militärische Intervention in der Ukraine mit dem Schutz der russischen Bevölkerung rechtfertigte, wird deutlich, dass die russische Kultur jenseits der Grenzen Russlands unterschiedliche Formen und Identitäten annimmt, die von Akteuren und Akteurinnen in verschiedenen geografischen Räumen und Kontexten geschaffen werden. Russischsprachige AutorInnen in der Ukraine sind ein Beispiel dafür, wie die russische Sprache zur Bereicherung einer transnationalen Kulturlandschaft beiträgt (vgl. Puleri 2020).

Die ukrainische Gesetzgebung schreibt Ukrainisch als Unterrichtssprache im Hochschulbereich vor. Eine Ausnahme bilden englischsprachige Studiengänge. Trotz dieser Regelung wird an zahlreichen Universitäten der Ukraine, vor allem in technischen Studiengängen, Russisch als Unterrichtssprache beibehalten. Laut Oswald (2003) ist dies zum Teil auf den Mangel an in ukrainischer Sprache ausgebildeten Fachlehrern zurückzuführen. Auch an vielen privaten Universitäten, die in den letzten

[9] Russophonie ist ein Phänomen, das mit der Nutzung der russischen Sprache durch Menschen verbunden ist, die entweder keine ethnischen Russen sind oder sich nicht als solche identifizieren, sowie mit der Literatur und Kultur, die in russischer Sprache außerhalb eines nationalen Kontexts geschaffen werden (vgl. Caffee, S. 28).

Jahren gegründet wurden, wird Russisch als Unterrichtssprache verwendet. Dies gilt hauptsächlich für Marketing- und Managementstudiengänge. Auch wenn die Lehrveranstaltungen auf Ukrainisch gehalten werden, dominiert Russisch häufig die mündliche Kommunikation im universitären Kontext. Die Verwendung der russischen Sprache in der Hochschulbildung ist so weit verbreitet, dass die Leitung der Kiewer Mohyla-Akademie im Jahr 2022 sogar einen Beschluss gefasst hat, der vorsieht, dass die russische Sprache auf dem Gelände der Universität nicht mehr verwendet werden darf (vgl. Natmessnig, Reuther, Lytvyshko 2024, S. 85–86).

Im Laufe der Geschichte verschmolzen die russische Identität und die imperialen Ambitionen, zuerst des Zarenreichs und später der UdSSR, immer mehr. Das Gebiet, das tatsächlich von ethnischen Russen bewohnt wurde, war stets kleiner als das des jeweiligen Imperiums, dessen Anfänge bis zu Peter dem Großen zurückreichen. Die Herausbildung eines *russischen Nationalbewusstseins* ging Hand in Hand mit der Unterdrückung jeglicher Unabhängigkeitsbewegungen innerhalb des Imperiums. Ein russischer Nationalstaat hätte das Ende des imperialen Herrschaftsanspruchs bedeutet. Diese imperiale Rolle übernahm im 20. Jahrhundert die UdSSR. Ein bemerkenswertes Detail der UdSSR ist die Tatsache, dass es trotz der Existenz der multinationalen Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) keine eigene Teilrepublik gab, die ausschließlich die russische Bevölkerungsgruppe repräsentierte. Dennoch dominierte die russische Sprache alle Bereiche des öffentlichen Lebens (vgl. Furman 2011, zitiert nach Wiemer & Goldt 2024, S.11). Diese Konstellation trug dazu bei, dass "russischer Patriotismus" oft mit der Sowjetunion gleichgesetzt wurde. Auch im Westen wurde die UdSSR häufig mit Russland gleichgesetzt (vgl. Wiemer & Goldt 2024, S.10).

In diesem Kontext ist es von entscheidender Bedeutung, zwischen „Russen“ und „Russischsprachigen“ zu differenzieren, wie von Charnysh (2013) und Onuch & Hale (2018) (zitiert nach Zeller & Hentschel 2024, S. 25), betont wird. Dieser Unterschied ist wichtig, da oft Sprache und ethnische Zugehörigkeit miteinander verwechselt werden. Der Kreml bevorzugt laut Basora & Fischer (2014) eine breite Definition von „Russisch“, die auch Personen ukrainischer Nationalität einschließt, die Russisch sprechen. In den südlichen und östlichen Teilen der Ukraine gibt es eine größere Anzahl von Russischsprechenden als von Menschen, die sich offiziell als ethnische Russen bezeichnen. Viele Einwohner dieser Gebiete nutzen die russische Sprache sehr häufig oder sogar ausschließlich (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 25). Ein Beispiel für das Verwenden verschiedener Kategorien findet man in der sogenannten Ansprache Putins

im März 2014, in der dieser seine Meinung über verschiedene Themen äußerte. In dieser Rede spielte Putin mit den Kategorien von Geschichte, Identität und Souveränität, um die Annexion der Krim durch Russland zu rechtfertigen. Er verwendete historische Argumente, um die russische Präsenz auf der Krim als legitim darzustellen und betonte die kulturelle Verbundenheit zwischen Russland und der Krim. Durch diese gezielte Vermischung von historischen Fakten, Identitätsfragen und politischer Souveränität versuchte Putin, die Annexion als eine Wiederherstellung historischer Gerechtigkeit darzustellen und die russische Bevölkerung zu mobilisieren. Dies zeigt, wie politische Akteure Kategorien wie Geschichte, Identität und Souveränität nutzen können, um ihre politischen Ziele zu erreichen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 25–26).

Der russische Einmarsch in die Ukraine im Februar 2022 hat die Einstellungen, Identitäten und möglicherweise auch das Sprachverhalten der Menschen in der Ukraine stark beeinflusst. Dies führte zu einer verstärkten Bindung an die ukrainische Identität und die ukrainische Sprache, die bereits zuvor dominant war. Angesichts des russischen Angriffskrieges könnte dies auch auf Personen mit russischer Nationalität zutreffen (vgl. Zeller & Hentschel 2024, S. 25).

Die russische Invasion und die brutale Unterdrückung der Zivilbevölkerung durch die Besatzungsarmee haben in der Ukraine zu einem starken Gefühl der nationalen Identität geführt. Selbst in Gebieten, in denen Russisch traditionell die vorherrschende Sprache war, sehen sich die Menschen nun in erster Linie als UkrainerInnen. Trotz dieser schwierigen Umstände setzen sich einige UkrainerInnen, die sich aktiv im Widerstand gegen die BesatzerInnen engagieren, weiterhin für den Gebrauch der russischen Sprache ein. Dadurch unterlaufen sie Putins Absicht, die Sprache für seine Zwecke zu vereinnahmen, da Russisch auch von Millionen Menschen gesprochen wird, die sich nicht mit Putin und seiner Politik identifizieren (vgl. Perechoda 2022).

Empirischer Teil

Im empirischen Teil dieser Masterarbeit wird die Veränderung und Anpassung der Identität russischsprachiger Ukrainer und Ukrainerinnen untersucht, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland nach Österreich, vor allem nach Wien, ausgewandert sind. Es wird anhand von qualitativen Interviews dargestellt, wie die InterviewpartnerInnen ihre Identität in ihrer neuen Umgebung wahrnehmen und ändern. Dabei liegt der Fokus der Forschung auf individuellen Erzählungen und kollektiven Tendenzen, die während der Interviews berichtet werden, wobei wichtige Faktoren wie Sprache, soziale Netzwerke und kulturelle Prägung in Betracht gezogen werden. Im Fokus steht die Frage, wie der Krieg zwischen der Ukraine und Russland, Migration das Selbstbild und das Gefühl der Zugehörigkeit der InterviewpartnerInnen beeinflussen und welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die langfristigen Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben könnten. Diese Studie ermöglicht es, ein besseres Verständnis für zahlreiche Schwierigkeiten, mit denen MigrantInnen in Österreich, vor allem in Wien, konfrontiert sind, zu entwickeln. Darüber hinaus ermöglicht es tiefere Einblicke in die Prozesse von Sprachverwendung und Identitätsbildung.

4. Forschungsinteresse, Forschungsfrage und Forschungsansatz

Das Forschungsinteresse dieser Masterarbeit liegt in den Bereichen Identität und der damit verbundenen Mehrsprachigkeit. Der Krieg hat verschiedene Auswirkungen auf die nationale, kulturelle und persönliche Identität der MigrantInnen. Ausgehend davon zielt diese Arbeit darauf ab, zu verstehen, wie sich die Identität der interviewten Personen im neuen Umfeld in Österreich (in Wien) verändert und anpasst und wie sich diese Veränderungen auf ihren Sprachgebrauch auswirken. Es stellt sich die Frage, wie die erzwungene Migration und Kriegserfahrungen die Selbstwahrnehmung und das Zugehörigkeitsgefühl der betroffenen UkrainerInnen beeinflussen. Migration kann eine wesentliche Veränderung im Leben der betroffenen Menschen darstellen, vor allem wenn sie durch extreme Umstände wie einen Krieg ausgelöst werden. Aufgrund der gemeinsamen Geschichte der Länder wie die Ukraine und Russland müssen russischsprachige Ukrainer und Ukrainerinnen oft zwischen zwei kulturellen und nationalen Identitäten balancieren: der ukrainischen und der russischen. Diese Probleme

werden durch die Einwanderung in Österreich verschärft, da es eine andere kulturelle und sprachliche Umgebung gibt. Dadurch könnte eine veränderte Identität entstehen.

Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit lautet demzufolge:

Wie verändert bzw. passt sich die Identität russischsprachiger Ukrainer und Ukrainerinnen, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland migriert sind, an?

Darüber hinaus beleuchtet diese Arbeit die Rolle von Sprache als Identitätsmarker. Es wird untersucht, wie die Sprachpräferenzen und -praktiken der MigrantInnen ihre Identitätswahrnehmung beeinflussen. Im Mittelpunkt stehen die Sprachen Russisch und Ukrainisch im alltäglichen Leben in Österreich. Es wird analysiert, in welchen sozialen und privaten Kontexten die beiden Sprachen verwendet werden und welche Emotionen die Befragten, die vom Krieg betroffen wurden, dabei empfinden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Untersuchung ist die Rolle sozialer Netzwerke und Gemeinschaften. Kontakte zu anderen Migrantinnen und Migranten, sowohl russischsprachigen als auch ukrainischsprachigen, können entscheidend zur Identitätsbildung beitragen. Es werden nicht nur die Häufigkeit und die Kontexte dieser Kontakte untersucht, sondern auch welchen Beitrag diese Kontakte zur Selbstwahrnehmung und zum Zugehörigkeitsgefühl der Befragten leisten. Außerdem wird analysiert, ob sich die Migranten und Migrantinnen eher als Teil der russischsprachigen oder der ukrainischen Gemeinschaft in Österreich fühlen und welche Faktoren diese Zugehörigkeitsgefühle prägen.

Es steht die persönliche Definition von Identität und die subjektive Wahrnehmung von Identitätsveränderungen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Die Befragten werden gebeten, ihre eigene Identität zu beschreiben und zu reflektieren, ob und wie sich diese durch die Migration und die neuen Lebensumstände verändert hat. Die Arbeit versucht zu fragen, ob die Identitätsveränderungen der russischsprachigen UkrainerInnen, die nach Österreich gezogen sind, langfristige Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben könnten und wie diese Auswirkungen aussehen würden.

Diese Erkenntnisse können nicht nur zur theoretischen Weiterentwicklung der Migrations- und Identitätsforschung beitragen, sondern auch praktische Implikationen für Integrationspolitiken und Unterstützungsmaßnahmen liefern.

Die Arbeit soll das Verständnis für die Herausforderungen und Bedürfnisse von MigrantInnen in ähnlichen Kontexten verbessern und konkrete Handlungsansätze für ihre Integration und Unterstützung entwickeln.

Für die vorliegende Untersuchung wird eine qualitative Forschungsmethode angewendet. Das Ziel der qualitativen Forschung besteht darin, dass man die Realität aus der persönlichen Perspektive der beteiligten Personen darstellt (vgl. Riemer 2016, S. 162). Kirchmair (2022) beschreibt die qualitative Forschung als eine Methode, die sich durch offene Fragestellungen, kleine Stichproben und die subjektive Interpretation der gewonnenen Daten auszeichnet (vgl. Kirchmair 2022, S. 2). Gemäß Riemer (2016) bieten Interviews die Möglichkeit, relevante und detaillierte Informationen für qualitative Forschungsansätze zu sammeln. Sie sind eine wichtige Methode, um umfassende und tiefgehende Daten zu erhalten. Während der Interviews sollen die TeilnehmerInnen in einer natürlichen Umgebung angesprochen werden, um ihre Erfahrungen, Meinungen, Überzeugungen und ihr Wissen ausführlich darzulegen. Es ist wichtig, dass sie ihre Antworten frei äußern können, auch wenn diese widersprüchlich bzw. vage sind oder auf Nicht-Wissen basieren (vgl. Riemer 2016, S. 162).

Darüber hinaus betonen Wolf / Priebe (2003), dass es relevant ist, die Gründe des Verhaltens von den Befragten zu verstehen, ohne dabei auf fremde Ideen oder Inhalte zurückzugreifen. Qualitative Forschung fokussiert auf die individuellen Erfahrungen und Perspektiven der TeilnehmerInnen. Sie strebt nach einem tieferen Verständnis von Menschen und vermeidet dabei starre theoretische Vorgaben und standardisierte Methoden. Stattdessen setzt sie auf direkten Zugang zu den betroffenen Personen, um möglichst authentische Einblicke zu gewinnen. Der direkte Kontakt und der Austausch mit den Betroffenen stehen im Vordergrund (vgl. Röbken / Wetzel 2016, S. 13–14). Zudem betont Winter (2000), dass qualitative Methoden besonders nützlich sind, wenn es darum geht, detaillierte individuelle Meinungen und Eindrücke zu beschreiben. Sie eignen sich auch gut zur Sammlung von konkreten Verbesserungsvorschlägen, zur Erforschung von Ursachen, wie beispielsweise Unzufriedenheit und zur Erstellung von Typologien (vgl. Winter 2000, zitiert nach Röbken / Wetzel 2016, S. 14).

Aufgrund des Forschungsinteresses an den Einstellungen, Meinungen und Perspektiven der befragten UkrainerInnen wird für die vorliegende Studie ein qualitativer Forschungsansatz verwendet. Auf diese Weise ist es möglich, nicht standardisierte Daten durch mündliche Befragungen zu erheben, die anschließend interpretativ ausgewertet werden.

5. Datenerhebung

Mit russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen, die nach Österreich umgezogen sind, werden im Rahmen dieser Forschung halb-strukturierte Interviews durchgeführt. Diese Methode zeichnet sich laut Bock (1992) durch einen kompromissvollen Ansatz aus, der sowohl vorgegebene Leitfragen als auch Raum für freie Erzählungen und das Einbringen von unerwarteten Aspekten bietet. Dadurch soll sowohl die Breite als auch die Tiefe des Themas erfasst werden, um vielfältiges und vergleichbares Material für die Analyse zu generieren (vgl. Bock 1992, S. 94). Der respektvolle Umgang mit den Befragten stellt einen wichtigen Aspekt bei den Interviews dar. Um dieses Vertrauen zu erhalten, ist es wichtig, die InterviewpartnerInnen im Vorfeld angemessen zu informieren und respektvoll mit ihrer Zeit umzugehen. Dazu gehört auch, die Interviews vertraulich zu behandeln, sie bei der Veröffentlichung oder Weiterübermittlung an Dritte zu anonymisieren und nur so zugänglich zu machen, dass eine Identifizierung einzelner Personen nicht möglich ist (vgl. Aghamanoukjan, Buber, Meyer 2009, S. 431).

Nachdem das Thema der vorliegenden Masterarbeit theoretisch untersucht wurde (vgl. Kap. 2 und 3), wurden alle relevanten Gedanken zur Klärung des Forschungsvorhabens in einem Brainstorming aufgelistet. Danach wurden sie nach verschiedenen inhaltlichen Aspekten strukturiert und in eine Reihenfolge gebracht, die ihrem Grad an Bedeutung oder Vertraulichkeit entspricht (vgl. Bock 1992, S. 94).

Bock (1992) empfiehlt zwar, persönliche Fragen an den Beginn und intime Fragen erst am Ende eines Interviews zu stellen, aber im Sinne einer flexiblen Gesprächsführung sollte man sich nicht starr daran festhalten. Ein behutsames Herantasten an sensible Themen und die Lebenswelt der Befragten fördert ein offenes Gesprächsklima und baut Anfangsspannung ab – sowohl bei den Befragten als auch beim Interviewer. Auf solche Weise wird Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen die Möglichkeit gegeben, den Gesprächsverlauf mitzubestimmen, sie können ihre Geschichte selbst strukturieren und so unbewusst zusätzliche Informationen und Einblicke liefern, die für die Interpretation hilfreich sein können. Laut Hopf (1978) kann ein zu starres Festhalten am Fragenkatalog den Informationsfluss behindern. Es sei weniger problematisch, wenn man vom Leitfaden abweicht oder einzelne Fragen auslässt, als wenn man dadurch die Gesprächsdynamik und Spontaneität einschränkt (vgl. Bock 1992, S. 95).

Interviews bergen nach Riemer (2016) die Gefahr, irrelevante oder oberflächliche Informationen zu erhalten, die nichts Wesenltiches für die Untersuchung beitragen. Ein zentrales Ziel des Interviewers ist es daher, dieses Risiko zu minimieren, indem man die Interviewstruktur entsprechend gestaltet (vgl. Schramm 2021, S. 221).

Ausgehend von obengenannten Aspekten wurde ein Leitfaden (vgl. Kap 5.1) formuliert, der sich in fünf Teile gliedert, und zwar:

1. Lebensort
2. Sprache
3. Kommunikation/Kontakte
4. Identität
5. Extra Fragen bzw. Abschlussfragen

Der erste Teil "Lebensort" dient dazu, den Kontext und die Dauer des Aufenthalts der Befragten in Österreich zu erfassen. Diese Form des Interviewseinstiegs wurde gewählt, um Unterschiede in den Anpassungsprozessen zu erkennen, die möglicherweise mit der Länge des Aufenthalts oder der Herkunftsregion zusammenhängen.

Der zweite Abschnitt des Leitfadens "Sprache" setzt sich mit der sprachlichen Praxis der Befragten sowohl vor als auch nach dem Umzug nach Österreich zu beleuchten auseinander. Die Fragen sollten helfen zu verstehen, wie sich die Sprachverwendung in verschiedenen Kontexten verändert hat und wie diese Veränderungen möglicherweise ihre Identität beeinflussen.

Im dritten Teil des Interviewerleitfadens "Kommunikation/Kontakte" werden die sozialen Netzwerke und Zugehörigkeitsgefühle untersucht. Die Fragen aus diesem Abschnitt sind darauf ausgerichtet, zu erfassen, wie soziale Kontakte in der neuen Umgebung gepflegt werden und welche Rolle diese Kontakte bei der Identitätsbildung spielen.

Im vierten Teil des Interviews "Identität" werden die Befragten nach dem Verständnis der Identitätsveränderungen gefragt. Dadurch lässt sich die persönliche Wahrnehmung von Identität beleuchten und wie diese durch den Umzug und die veränderte Lebenssituation beeinflusst wird. Die Fragen zur Rolle der Sprache und den sozialen Kontakten sollten Aufschluss darüber geben, wie verschiedene Faktoren zur Identitätsbildung beitragen.

Die "Abschlussfragen" ermöglichen es, eine zusammenfassende und reflektierte Beschreibung der gegenwärtigen Identität der Befragten zu sammeln. Diese Fragen sollten die vorherigen Themenkomplexe zusammenfassen und einen klaren Einblick in die Selbstwahrnehmung der Befragten bieten.

5.1 Feldgruppe, Feldzugang und Erhebungssituation

Die Interviews wurden im Juli 2024 durchgeführt. Die Zielgruppe dieser Studie sind russischsprachige Ukrainerinnen und Ukrainer, die nach dem Ausbruch des Krieges zwischen der Ukraine und Russland nach Österreich gezogen sind und derzeit in Österreich leben. Der Kontakt zu den Befragten wurde über Kollegen aus der Universität Wien hergestellt, die im Bereich des Deutschunterrichts für Migranten und Migrantinnen tätig sind.

Insgesamt wurden drei Ukrainerinnen und Ukrainer (davon zwei Frauen und ein Mann) im Alter zwischen 18 und 65 Jahren befragt. Durch die bewusste Auswahl einer kleinen Gruppe von nur fünf TeilnehmerInnen konnten ihre individuellen Erfahrungen und Erzählungen gründlich erfasst werden. Die Entscheidung, nur russischsprachige UkrainerInnen in die Forschung einzubeziehen, erlaubt eine gezielte Analyse der sprachlich-kulturellen Dimensionen von Identitätsverhandlungen in der Migrationssituation.

Die Interviews wurden entweder in privaten Räumen oder im Zoom-Setting durchgeführt, je nach Wunsch der TeilnehmerInnen. Die Dauer jedes Interviews betrug durchschnittlich 30 bis 45 Minuten. Die Entscheidung, die Gespräche auf Russisch, Ukrainisch oder Deutsch zu führen, wurde von den Interviewten getroffen, um eine komfortable Gesprächssituation zu schaffen.

Die Interviews wurden anhand eines vorher erstellten Interviewleitfadens durchgeführt, um sicherzustellen, dass relevante Themenbereiche abgedeckt werden. Alle Interviews wurden digital aufgezeichnet, auf Russisch transkribiert und ins Deutsche übersetzt. Im Anhang der Masterarbeit ist eine Übersicht über die Interviews zu finden. Alle aufgezeichneten Interviews wurden auf einem USB-Stick gespeichert.

Interviewleitfaden

LEBENSORT

1. Seit wann leben Sie in Österreich?
2. Aus welchem Teil der Ukraine sind Sie umgezogen?

SPRACHE

3. Was ist Ihre Erstsprache?
4. Haben Sie bis zum Umzug nach Österreich eher Russisch oder Ukrainisch in der Ukraine gesprochen?

5. In welchem Umfeld sprechen Sie Ukrainisch?
6. Bei welchen Situationen sprechen Sie Ukrainisch?
7. In welchem Umfeld sprechen Sie Russisch?
8. Bei welchen Situationen sprechen Sie Russisch?

KOMMUNIKATION/KONTAKTE

10. Haben Sie Kontakte zu anderen russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen in Österreich? Wenn ja – wie häufig und bei welchen Gelegenheiten? Wenn nein – warum nicht?
11. Fühlen Sie sich jetzt in Österreich als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft oder eher als Teil der ukrainischen Gemeinschaft? Warum?

IDENTITÄT

12. Könnten Sie bitte den Begriff Identität definieren? Was macht für Sie Ihre Identität aus?
13. Hat die Änderung Ihrer Lebenssituation auch Änderung in Ihrer Identität mit sich gebracht? Wenn ja, wie zeigt sich das? Wenn nein, warum nicht?

Wenn ja, noch ein paar Fragen dazu:

14. Beeinflussen Ihre Kontakte Ihre Identität, auf welche Weise?
15. Welche Rolle spielt die Sprache dabei? Sprechen Sie weiterhin Russisch, oder haben Sie begonnen, vermehrt Ukrainisch oder Deutsch zu sprechen?
16. Falls die Änderung Ihrer Lebenssituation auch Änderung in Ihrer Identität mit sich gebracht hat, möchte ich Ihnen noch folgende Fragen stellen:
17. Glauben Sie, dass Ihre Identitätsänderung und die anderer russischsprachiger Ukrainer/Ukrainerinnen, die nach Österreich gezogen sind, langfristige Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben werden? Wie zeigen sich diese Auswirkungen?

Und eine Frage zum Ende:
18. Wie würden Sie Ihre eigene Identität heute beschreiben?

5.2 InterviewpartnerInnen

In diesem Kapitel werden kurze Beschreibungen der Personen gemacht, die interviewt wurden. Die Beschreibungen enthalten Informationen über ihre Ausbildung und ihren Tätigkeitsbereich zum Zeitpunkt der Aufnahme des Interviews. Alle Befragten sind als Interviewpartnerin I, Interviewpartner II und Interviewpartnerin III bezeichnet.

Interviewpartner I ist eine weibliche Person. Sie zog im März 2022 aus Odessa, Ukraine, nach Österreich und lebt seitdem in Wien. Ihre Muttersprache ist Russisch, jedoch beherrscht sie auch Ukrainisch und Deutsch. Sie ist beruflich als Wissenschaftlerin tätig und hat sich intensiv mit Mehrsprachigkeit beschäftigt. In

Österreich hat sie ihre Kenntnisse in der ukrainischen Sprache deutlich verbessert, da sie in ihrem beruflichen Umfeld sowohl Deutsch als auch Ukrainisch verwendet. Russisch bleibt hauptsächlich ihre Familiensprache.

Interviewpartner II ist männlich. Er ist im August 2023 aus Kiew, Ukraine, nach Österreich gezogen. Er lebt seit etwa 11 Monaten in Österreich. Vor dem Umzug benutzte er im Alltag hauptsächlich die russische Sprache, obwohl sein Freundeskreis sowohl russischsprachige als auch ukrainischsprachige Freunde umfasste. Beruflich ist er in der Stand-up-Comedy tätig und beteiligt sich aktiv an einem russischsprachigen Stand-up-Club in Wien.

Interviewpartner III ist eine weibliche Person. Sie lebt seit fast zwei Jahren in Österreich und kommt aus Iwano-Frankiwsk in der Westukraine. Ihre Muttersprache ist Ukrainisch, jedoch sprach sie in der Ukraine überwiegend Russisch, bis zum Beginn des Krieges, als ihre Familie auf Ukrainisch wechselte. Mit ihren Großeltern kommuniziert sie weiterhin auf Russisch. Der Umzug nach Österreich war für sie ein Wendepunkt, der sowohl ihre berufliche als auch ihre persönliche Entwicklung beeinflusste. Während sie in der Ukraine noch Schülerin war, erlebte sie in Österreich ihren Eintritt ins erwachsene Leben.

5.3 Gütekriterien qualitativer Forschung

Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Forschung ist, dass die angewendeten Methoden zum Forschungsgegenstand passen (vgl. Helfferich 2009, S. 26). Um dies zu beurteilen, müssen die einzelnen Schritte genau dokumentiert und begründet werden. Steinke (2009) hat verschiedene Kriterien vorgeschlagen, die es ermöglichen sollen, die Qualität qualitativer Daten zu bewerten (vgl. Stagge 2016, S. 153–154):

Ein zentrales Gütekriterium stellt die intersubjektive *Nachvollziehbarkeit* der Forschungsergebnisse dar. Diese kann durch eine sorgfältige Dokumentation des gesamten Forschungsprozesses sichergestellt werden. Zusätzlich kann eine gemeinsame Interpretation der Ergebnisse in Forschergruppen oder der Rückgriff auf etablierte, standardisierte Verfahren zur Erhöhung der Nachvollziehbarkeit beitragen.

Ein weiteres wichtiges Kriterium zur Bewertung der Forschungsqualität ist *die Indikation* oder *die Angemessenheit des Forschungsprozesses*. Hierbei wird geprüft, ob

die gewählten Methoden, Erhebungsinstrumente und Analysemethoden in sich stimmig sind und zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen.

Die *reflektierte Subjektivität* ist ein weiteres zentrales Kriterium zur Sicherung der Forschungsqualität. Hierbei wird die Rolle der Forschenden im Forschungsprozess kritisch hinterfragt. Konkret bedeutet dies, dass Forschende ihre eigene Position und potenzielle Vorannahmen reflektieren und transparent machen sollten. In qualitativen Interviews sollten Forschende beispielsweise eine neutrale und gleichzeitig empathische Haltung einnehmen, um den Interviewpartner*innen offenes und authentisches Erzählen zu ermöglichen.

Die wichtigsten Kriterien für die Qualität sind die Auswahl geeigneter Ansätze und Methoden zur Untersuchung der Forschungsfrage sowie die Abstimmung der verschiedenen Elemente und Entscheidungen im Forschungsprozess. Es ist wichtig, dass der Forschungsgegenstand, die Fragestellung, die Zielsetzung und die Relevanz miteinander harmonieren, ebenso wie die Forschungstradition, das Forschungskonzept und die angewandten Verfahren. Die Abstimmung dieser Elemente ist entscheidend für die Qualität der Forschungsarbeit (vgl. Caspari 2022. S. 18).

5.4 Ethische Überlegungen

Bei der Planung und Durchführung empirischer Forschungen ist es wichtig, neben methodischer Sorgfalt und der Berücksichtigung wissenschaftlicher Gütekriterien, ethischen Codes besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Codes umfassen Prinzipien und Regeln zur Handlung, auf die sich Forschende während der Studie verlassen. Laut Küster (2011) kann die Ethik in der Fremdsprachenforschung aus zwei Perspektiven betrachtet werden. Es gibt eine *prudentielle Perspektive* (Verantwortung der Forscherinnen und Forscher für ProbandInnen oder der Forscherinnen und Forscher für sich selbst) und *Verantwortung des Fremdsprachenforschers gegenüber seinem privaten Umfeld* (die Verantwortung des Fremdsprachenforschers und der Fremdsprachenforscherin gegenüber der wissenschaftlichen Gemeinschaft). Mit letzterem sind nicht nur die Sorgfalt im Umgang mit anderen Forschungen und Quellen, sondern auch die Ehrlichkeit bei der Darstellung von Positionen und Ergebnissen, die

genaue Arbeitsweise und transparente Argumentation sowie die Integrität im wissenschaftlichen Prozess gemeint (vgl. Legutke & Schramm 2022, S. 108).

Darüber hinaus ist es gemäß Holliday (2007) für Forschende relevant, den Zugang zum Forschungsfeld respektvoll zu gestalten und vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen. Es ist entscheidend, die Interessen und die Privatsphäre der Beteiligten dadurch zu schützen, dass Forschende sie über das Forschungsvorhaben und mögliche Belastungen informieren und ihre Daten mit Respekt behandeln (vgl. Legutke & Schramm 2022, S. 109).

Außerdem ist die Unterscheidung zwischen Anonymisierung und Pseudonymisierung im Kontext der Datensicherheit von entscheidender Bedeutung, um den Schutz vertraulicher Informationen zu gewährleisten:

> Anonyme Daten liegen dann vor, wenn dem Untersuchungsteam die Zuordnung von Daten zu Namen unmöglich ist (bspw. beim Einsatz nummerierter Fragebögen ohne Erhebung von Namen). Pseudonymisierung bedeutet hingegen, dass dem datenerhebenden Forscher die Namen der Forschungspartner bekannt sind, diese aber bei der Aufbereitung der Daten durch Pseudonyme ersetzt werden, sodass weder bei der Bearbeitung der Daten noch bei der Präsentation der Ergebnisse die Identität der Forschungspartner bekannt wird (Legutke & Schramm 2022, S. 109).

Alle TeilnehmerInnen wurden vor dem Anfang der Interviews über den Ablauf und das Ziel der Studie informiert. Das schriftliche Einverständnis der Probanden ist ebenfalls erhalten. Ein entsprechendes Informationsblatt sowie die Einverständniserklärung kann man im Anhang dieser Arbeit finden (Anh.1). Alle angegebenen Daten werden vertraulich behandelt und ausschließlich im Rahmen der vorliegenden Studie verwendet. Die TeilnehmerInnen wurden am Tag der Datenerhebung nochmals mündlich darauf hingewiesen, dass die Möglichkeit besteht, das Interview jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne Konsequenzen abzubrechen.

5.5 Software

Für die Aufnahme des Interviews wurde ein Diktiergerät verwendet. Die Transkription wurde mithilfe des Programms FOLKER durchgeführt, das für das Projekt „Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch“ des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim entwickelt wurde. Dieses Programm bietet eine Benutzeroberfläche zur Transkription von Audiodateien gemäß den Transkriptionskonventionen GAT2.

Darüber hinaus bietet das Programm die Möglichkeit, das Sprachsignal durch ein Oszillogramm anzuzeigen, wodurch der zu transkribierende Abschnitt innerhalb eines genau angegebenen Zeitintervalls ausgewählt werden kann (vgl. Burwitz-Melzer & Steiniger 2016, S.186). Erst nachdem alle Aufnahmen transkribiert worden waren, wurden die Aufnahmen gelöscht.

Für die Codierung der Inhalte wurde das Programm MAXQDA verwendet. Eine qualitative Datenauswertung, die auf der Software MAXQDA basiert, stellt ein nützliches Instrument für eine systematische und geordnete Arbeitsweise dar. Die Verarbeitung von großen Datenmengen wird durch die Digitalisierung und die teilweise Automatisierung von manuellen Prozessen vereinfacht. Ein zentrales Sortier- und Ordnungssystem ermöglicht einen raschen Zugriff auf die relevanten Dokumente und hilft dabei, den Überblick zu behalten. Darüber hinaus bietet das Programm Ansatzpunkte für quantitative Analysen wie Häufigkeitsverteilungen und Korrelationen, indem es die Zuweisungen von Codes und Textpassagen in einer Datenbank archiviert (vgl. Burwitz-Melzer & Steiniger 2016, S. 263).

In diesem Kontext ist es wichtig, die Transkriptionsregeln zu berücksichtigen. Sie bestimmen, wie die gesprochene Sprache schriftlich festgehalten wird. Bei diesem Prozess sind Informationsverluste unvermeidbar, und die Akzeptanz dieser Verluste hängt von den Zielen und dem Zweck der Analyse ab. Für die Transkription wurden die „Transkriptionsregeln für die computerunterstützte Auswertung" von Kuckartz (2018) als Grundlage verwendet (vgl. Kuckartz 2018, S.2–3).

5.6 Kategorienbildung

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich darum, Kommunikation in einer systematischen und regelgeleiteten Weise zu untersuchen. In einem Kategoriensystem sollen die zu analysierenden Texte/Verschriftlichungen übersichtlich zusammengefasst werden. Abhängig davon, welche Methode der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet wird, variiert auch der Fokus der Methode. Die Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse ist die Zuordnung von Textstellen zu Kategorien. Kategorien sind abstrakt und klassifizierend und dienen dazu, den Inhalt der einzelnen Textpassagen darzustellen (vgl. Kohlbrunn & Scheytt 2021).

Im Mittelpunkt dieser qualitativen Inhaltsanalyse steht ein deduktiver Ansatz, d. h. Kategorien werden laut Mayring (2008, 2019) direkt aus der Theorie abgeleitet (vgl. Vogt & Werner 2014, S. 23).

Zur Erstellung deduktiver Kategorien sollte man im Theorieteil die Forschungsfrage in ihre einzelnen Elemente aufteilen. Dabei werden die relevanten Aspekte und Begriffe herausgefiltert, die für die Fragestellung entscheidend sind. Im Weiteren wird der aktuelle Stand der Forschung untersucht, definiert und wichtige Begriffe diskutiert. Schließlich werden aus diesen Überlegungen zentrale Begriffe als Kategorien abgeleitet, die festlegen, wonach in den Interviews gezielt gesucht werden soll. Es ist wichtig, dass jede Kategorie deutlich definiert und theoretisch untermauert ist (vgl. Vogt & Werner 2014, S. 23).

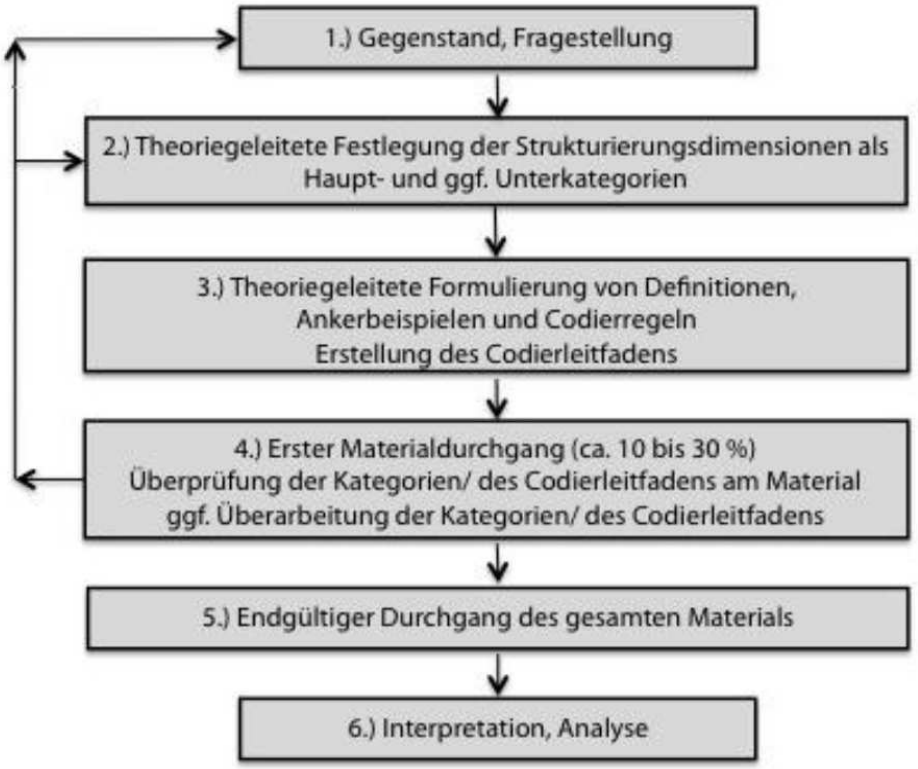

Tabelle 4: Auswertung mit deduktiven Kategorien von Mayring 2000 (Vogt & Werner 2014, S. 56).

Beim Verfassen des Theorieteils der Masterarbeit, noch bevor die Interviews stattfanden, wurden die Hauptkategorien bereits theoretisch und deduktiv entwickelt. Diese dienen als Grundlage für die Erstellung des Leitfadens. Basierend auf den wissenschaftlichen Arbeiten von Kuckartz (2012) wurde zuerst anhand der Forschungsfragen definiert, was eine forschende Person mit der Kategorienbildung erreichen soll. Ausgehend davon wurde der gewünschte Detailgrad und Abstraktionsgrad der Kategorien festgelegt. Diese Vorarbeiten haben das Fundament für die nachfolgende induktive Analyse der Daten gebildet. Dann beginnt der Teil, in dem

Kategorien gebildet wurden. Der Text wurde Schritt für Schritt analysiert, wobei relevante Textstellen markiert wurden, die für die Forschungsfrage relevant sind. Diese Markierungen können einzelne Begriffe, kurze Sätze bzw. ganze Argumentationen umfassen. Kategorien wurden in Bezug auf ihre logische Beziehung untereinander erfasst, wobei kontextuelle Überschneidungen unter Kontrolle gebracht wurden. Dieser systematische Prozess wurde fortgesetzt, bis das gesamte Material durchgearbeitet war. Zum Schluss wurden alle analysierten Daten mit bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen in Einklang gebracht (vgl. Burwitz-Melzer & Steiniger 2016, S. 261–262).

Im Weiteren wurden folgende Kategorien aus dem Interviewleitfaden (vgl. Kap. 5.1) verwendet:

1. Lebensort
2. Sprache
3. Kommunikation / Kontakte
4. Identität

6. Datenauswertung

Ein wichtiger Bestandteil der qualitativen Forschung ist gemäß Mayring (2002) die interpretative Analyse der gewonnenen Daten. ForscherInnen sollen davon ausgehen, dass die untersuchten Sachverhalte von den Beteiligten subjektiv interpretiert werden und somit für verschiedene Akteure unterschiedliche Bedeutungen haben können. Daher müssen Forschende ihre eigene Sichtweise auf den Forschungsgegenstand transparent machen (vgl. Winter 2000, zitiert nach Röbken & Wetzel 2016, S. 14).

Die qualitative Inhaltsanalyse ist besonders in den letzten zehn Jahren laut Schart (2003) und Hochstetter (2011) beliebt geworden, da sie als eine Methode zur Analyse von Unterrichts- und Interviewdaten in der Fremdsprachenforschung verwendet wird. Der Grund ihrer Attraktivität liegt in der Berücksichtigung des Kommunikationskontexts, weil Texte stets als Teil eines größeren Kommunikationsmodells betrachtet werden (vgl. Burwitz-Melzer & Steiniger 2016, S. 259).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse wird nicht allein der Textinhalt fokussiert, sondern die dahinterliegenden kommunikativen Absichten und Beziehungen. Laut Mayring/Brunner (2010) geht es um ein Verständnis der Kommunikation, das die Rollen von SenderInnen und EmpfängerInnen, die Merkmale und Gestaltung des Mediums sowie die beabsichtigte und tatsächliche Wirkung auf EmpfängerInnen einbezieht (vgl. Burwitz-Melzer & Steiniger 2016, S. 261).

6.1 Auswertung von Interview I

Interviewpartnerin I

Interviewpartnerin I ist Ukrainerin, die im März 2022 von Odessa nach Österreich gezogen ist.

Kategorie 1: Lebensort

Seit März 2022 lebt sie in Österreich, nachdem sie zuvor in Odessa, einer Stadt im Süden der Ukraine, wohnte. Der Krieg zwischen der Ukraine und Russland zwang sie dazu, ihr Heimatland zu verlassen.

Kategorie 2: Sprachen

Die Interviewpartnerin I spricht als Erstsprache Russisch, das sie in ihrem familiären Umfeld nutzt. In Odessa, ihrer Heimatstadt in der Ukraine, war Russisch die vorherrschende Sprache. Sie hebt jedoch hervor, dass sie je nach Situation unterschiedliche Sprachen verwendet: Mit ihren ukrainischen Kollegen kommuniziert sie hauptsächlich auf Ukrainisch, während sie in Österreich Deutsch spricht. In ihrer Familie wird nach wie vor Russisch gesprochen, in ihrem beruflichen und akademischen Alltag greift sie zunehmend auf Ukrainisch und Deutsch zurück. Außerdem betont sie, dass ihr Aufenthalt in Österreich ihre Kenntnisse der ukrainischen

Sprache deutlich verbessert hat. Russisch bleibt für sie größtenteils auf private Gespräche beschränkt, während sie wissenschaftliche Texte ausschließlich auf Deutsch und Ukrainisch verfasst.

Kategorie 3: Kommunikation/Kontakte

Die Interviewpartnerin I hat Kontakte zu anderen russischsprachigen Familien in Österreich, besonders zu Bekannten aus Odessa. Bei ihren Treffen wird hauptsächlich Russisch gesprochen. Beruflich kommuniziert sie mit ukrainischen Kollegen, mit denen sie Ukrainisch verwendet. Sie fühlt sich nicht direkt einer bestimmten russisch- oder ukrainischsprachigen Gemeinschaft in Österreich zugehörig, sondern schätzt den Austausch mit verschiedenen sozialen Gruppen, einschließlich der deutschsprachigen akademischen Gemeinschaft, zu der sie sich zugehörig fühlt: […] *Ich gehöre eigentlich zu keiner Gemeinschaft hier. Ich habe nur einzelne Kontakte. Ja, ich gehöre jetzt eher zu der deutschsprachigen Gemeinschaft* (Interviewpartnerin I,00:02:59).

Kategorie 4a: Identität als Begriff

Im Interview mit der Interviewpartnerin I wird „Identität" als ein vielschichtiges Konzept beschrieben, das aus verschiedenen Elementen besteht. Die Interviewpartnerin I hebt hervor, dass man Identität nicht nur auf Sprache oder Herkunft reduzieren kann. Vielmehr wird sie als ein komplexes Zusammenspiel verstanden, das verschiedene Aspekte des persönlichen und sozialen Lebens miteinander verbindet. Die Interviewpartnerin I verweist auf wissenschaftliche Diskussionen, in denen Identität häufig mit Sprache und Herkunft in Verbindung gebracht wird. Sie sieht Identität als ein Zusammenspiel von verschiedenen Teilidentitäten. Diese Perspektive ermöglicht es, Identität als etwas Dynamisches zu betrachten, das verschiedene Rollen und Lebensbereiche inkludiert, wie etwa Familie, Beruf, Nationalität und soziale Beziehungen.

Die Interviewpartnerin hebt hervor, dass Identität keineswegs festgelegt ist, sondern sich ständig verändert. Besonders im Zusammenhang mit Migration und der Anpassung an neue Kulturen, wie etwa in der deutschsprachigen Gemeinschaft in Österreich, wird die Herausforderung der Identitätsfindung sehr deutlich. Sie hinterfragt kritisch den Begriff „Anpassung" und wirft die Frage auf, warum und wozu eine Anpassung überhaupt notwendig sei. Dabei wird klar, dass Identität immer auch ein Prozess ist, der von gesellschaftlichen und politischen Einflüssen geprägt wird. Die Interviewpartnerin I empfindet die Vorstellung, dass eine Sprache nur zu einer bestimmten Nation gehört, als

einschränkend. Sie betont die vielschichtige Natur von Sprachen, die in verschiedenen Regionen verwurzelt sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Kategorie 4b: Eigene Identität

Die Interviewpartnerin beschreibt ihre Identität als ein Zusammenspiel verschiedener Rollen, die sie in ihrem Leben einnimmt: Sie ist Mutter, Partnerin, Wissenschaftlerin, Tochter und Freundin. Ihre Identität wird also nicht nur durch ihre nationale Herkunft oder Sprache geprägt, sondern vor allem durch die sozialen und persönlichen Beziehungen, die sie pflegt.

Durch den Krieg in der Ukraine und ihre Migration nach Österreich hat sich ihr Selbstbild stark verändert. Früher betrachtete sie sich als „Weltbürgerin", deren Identität über Ländergrenzen hinweg reicht. Der Krieg hat jedoch ihr Bedürfnis nach einer stärkeren nationalen Identifikation und Solidarität mit der Ukraine verstärkt. Sie hat erkannt, dass ihre Zugehörigkeit zur ukrainischen Kultur und Nation einen wichtigen Teil ihrer Identität ausmacht: […] *Sie meinen dabei, ob ich mich so irgendwie enger zu der Ukraine verbunden fühle? Das meinen Sie genau. Ja, also, wie gesagt, das geschah am Anfang des Krieges. Ich hatte. Ich bekam diese Identität als ukrainische Bürgerin. Ja, früher hat man daran überhaupt nicht gedacht. Ja, wie gesagt, Weltbürger. Also Globalisierung. Es war egal. Aber mit diesem Angriff wurde es plötzlich klar, dass man aus der Ukraine stammt, dass man Ukrainerin oder Ukrainer ist. So hat es vielleicht beeinflusst* (Interviewpartnerin I,00:08:40).

Ein interessanter Aspekt ist ihre Einstellung zur Sprache. Obwohl Russisch die Sprache ist, die sie in ihrer Familie spricht, hat sie sich entschieden, im beruflichen Umfeld entweder auf Ukrainisch oder Deutsch zu kommunizieren. Das zeigt, wie stark Identität von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen beeinflusst werden kann. Sie erlebt ein Dilemma. Zunächst hatte sie Bedenken, da Russisch ihre Familiensprache ist, aber sie erkannte, dass Sprache nicht an ein bestimmtes Land gebunden ist: […] *Also ich hatte dieses Gefühl so vielleicht sechs Monate, mehr als sechs Monate. Aber dann bin ich zu der Meinung gekommen. Also wieso eigentlich ein Land eine andere, eine Sprache, generell eine Sprache irgendwie privatisieren kann? Also die russische Sprache gehört Identität als Begriff nicht zu Russland, zum Beispiel ja auch so wie die deutsche Sprache nicht zu Deutschland gehört* (Interviewpartnerin I, 00:06:29). Einerseits hat sie ein schlechtes Gewissen gegenüber den Menschen, die Ukrainisch sprechen, wenn sie Russisch verwendet. Andererseits fühlt sie sich aber auch eng mit ihrer eigenen Identität und ihren familiären Wurzeln verbunden. Dieser Konflikt

zwischen Russisch und Ukrainisch spiegelt die Herausforderungen wider, mit denen viele Menschen in mehrsprachigen und multikulturellen Umfeldern konfrontiert sind.
Beim Interview wird auch der Einfluss der Migration auf die Identität ihres Sohnes angesprochen. In Österreich wächst er mit drei Sprachen auf: Russisch, Ukrainisch und Deutsch. Diese Mehrsprachigkeit sieht sie als eine Bereicherung, erkennt jedoch auch, dass sie die Entwicklung seiner Identität beeinflussen kann. Sie betrachtet diese sprachliche Vielfalt als eine Chance zur Bereicherung seiner Identität: […] *Also so viele Sprachen in einem kleinen Menschen sind jetzt eng miteinander verbunden und das wird auch höchstwahrscheinlich auf seine Identität auswirken, wie seine Identität das ist. Das wird auch nicht mit einer Sprache verbunden sein, sowie gesagt* (Interviewpartnerin I, 00:08:00). Dabei betont sie, dass sie selbst oft Ukrainisch spricht, um ihre kulturelle und nationale Zugehörigkeit zu unterstreichen. Wenn sie zur ukrainischen Sprache wechselt, empfindet sie sich als „sprachlich reicher".

Zusammenfassung von Interview 1

Die Interviewpartnerin ist seit März 2022 in Österreich, nachdem sie wegen des Krieges aus ihrer Heimatstadt Odessa im Süden der Ukraine fliehen musste.
Ihre Erstsprache ist Russisch, das sie vor allem im privaten Bereich spricht. In ihrem beruflichen und akademischen Umfeld verwendet sie jedoch immer mehr Ukrainisch und Deutsch. Ihr Aufenthalt in Österreich hat dazu beigetragen, dass sie ihre Kenntnisse der ukrainischen Sprache erheblich verbessert hat. Wenn sie wissenschaftliche Texte schreibt, tut sie das ausschließlich auf Deutsch und Ukrainisch.
Das Interview mit der Interviewpartnerin I macht deutlich, dass Identität sowohl etwas ganz Persönliches als auch etwas Gemeinschaftliches ist. Sie wird von verschiedenen Faktoren geprägt, wie zum Beispiel von persönlichen Beziehungen, der Sprache und der politischen Lage. Die Interviewpartnerin I hat erzählt, wie sich ihr Verständnis von Identität im Laufe der Zeit verändert hat, beeinflusst durch äußere Gegebenheiten und eigene Entscheidungen. Sie hat geschildert, wie sie zwischen verschiedenen Facetten ihrer Identität hin- und herwechselt.

6.2 Auswertung von Interview II

Interviewpartner II

Interviewpartner II ist Ukrainer, der seit August 2023 von Kiew nach Wien, Österreich, gezogen ist.

Kategorie 1: Lebensort

Interviewpartner II lebt seit August 2023 in Wien, Österreich. Er ist in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, aufgewachsen. Der Interviewpartner II hat einen Teil seiner Kindheit und Jugend in den baltischen Staaten verbracht, was ihn schon früh mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen in Berührung brachte.

Kategorie 2: Sprachen

Interviewpartner II bezeichnet sich selbst als zweisprachig. Obwohl Russisch seine Muttersprache ist, hat sich seine Sprachnutzung in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt. Vor dem Konflikt in der Ukraine kommunizierte er hauptsächlich auf Russisch, sowohl im Alltag und mit seinen Freunden als auch im Berufsleben. Seit Beginn des Krieges hat er jedoch bewusst begonnen, vermehrt Ukrainisch zu sprechen. Viele seiner Freunde in Kiew, vor allem in der Stand-up-Comedy-Szene, haben sich ebenfalls dem Ukrainischen zugewandt. In Kiew ist es mittlerweile üblich, bei öffentlichen Auftritten und in der Kommunikation Ukrainisch zu verwenden.

Im privaten Kontext, beim Fußballspielen, greift der Interviewte häufig auf Russisch zurück. Dies liegt daran, dass die meisten Menschen, mit denen er in Wien Kontakt hat, ebenfalls Russisch sprechen. Er bedauert, dass er in Wien nicht genügend Möglichkeiten hat, sein Ukrainisch regelmäßig zu benutzen. Dennoch sieht er die Notwendigkeit, die Sprache aktiv zu pflegen, um den Kontakt zu seinen Freunden und seine kulturelle Identität zu bewahren.

Interviewpartner spricht überwiegend Russisch, wechselt in einigen Momenten des Interviews ins Ukrainische. Diese Wechsel erfolgen vor allem dann, wenn es um Themen wie patriotische Verbundenheit, kulturelle Identität oder seine Beziehungen zu Freunden und Familie geht. Zum Beispiel verwendet er Ukrainisch, um Kiew zu bezeichnen: […] *Die beste Stadt der Welt – Kiew* (Interviewpartner II, 00:12:35), was seine emotionale Bindung zur ukrainischen Hauptstadt unterstreicht. Auch bei Diskussionen über gesellschaftliche Trends, wie die zunehmende Verwendung des Ukrainischen in Kiew, greift er auf Ukrainisch zurück. Ukrainisch wird als Symbol von Zugehörigkeit und Solidarität genutzt, während Russisch weiterhin die praktische Alltagssprache bleibt.

Kategorie 3: Kommunikation/Kontakte

Interviewpartner II pflegt in Wien weiterhin enge Verbindungen zu seinen Freunden und Bekannten in der Ukraine. Mit seinen engsten Freunden aus Kiew kommuniziert er vorwiegend auf Ukrainisch, da diese Gruppe bewusst diese Sprache für ihre Kommunikation gewählt hat. Es gibt auch langjährige Freunde, mit denen er weiterhin Russisch spricht, ohne dafür negative Reaktionen zu befürchten.

In Österreich achtet Interviewpartner II darauf, seine sozialen Kontakte innerhalb der russischsprachigen Gemeinschaft zu pflegen. Er tut dies vor allem durch den Besuch des Stand-up-Clubs „X" oder beim Fußballspielen, wo Russisch die vorherrschende Sprache ist. Obwohl er gerne Ukrainisch mit seinen ukrainischen Freunden in Wien sprechen würde, bietet sich nur selten die Gelegenheit dazu, da die meisten Menschen, die er trifft, ebenfalls Russisch sprechen. Aus diesem Grund findet er sich oft in einer Umgebung wieder, in der Russisch gesprochen wird. Er beschreibt dies als eine pragmatische Anpassung an die Realität in Wien: […] I*ch sehe mich objektiv und realistisch als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft in jeder Hinsicht des Wortes, denn in Österreich begegne ich auf der Straße und höre viel häufiger Russisch als Ukrainisch* (Interviewpartner II, 00:09:35)

Kategorie 4: Identität

Interviewpartner II definiert seine Identität stark durch seine Herkunft und sein bisheriges Leben. Er betrachtet sich selbst als einen „russischsprachigen Ukrainer", der in Kiew aufgewachsen ist, aber auch längere Zeit im Ausland verbracht hat: […] *ich habe mich immer, besonders vor den Ereignissen, überwiegend russischsprachig war – als „russischer Ukrainer" bezeichnet. „Russisch" hier in Bezug auf die Sprache*. (Interviewpartner II, 00:12:35). Besonders wichtig sind seine familiären Wurzeln: Sein Vater ist Russe, seine Mutter Ukrainerin, und er empfindet es als Bereicherung, von klein auf beide Sprachen gelernt zu haben. Der Krieg in der Ukraine hat seine Identität in gewisser Weise neu geprägt. Früher wäre es für ihn unproblematisch gewesen, sich als „russischer Ukrainer" zu bezeichnen. Heute sieht er dies jedoch als potenziell problematisch an, da die Sprache und die damit verbundene Identität in der aktuellen politischen Lage stark politisiert sind: […] *Zu diesem Zeitpunkt war das relevant. Im Moment wäre der Staatsverrat eine Straftat. Mein Vater ist Russe und meine Mutter – Ukrainerin, und ich habe zum Glück und zur Freude beide Sprachen gelernt.*

(Interviewpartner II, 00:12:56). Dennoch ist er stolz darauf, Ukrainer zu sein und betrachtet sich als Bürger der Ukraine, obwohl er derzeit in Österreich lebt.

Der Umzug nach Österreich hat an seiner Identität nichts grundlegend verändert. Er empfindet sich weiterhin als Ukrainer und ist stolz darauf, sein Land zu repräsentieren. Dennoch beschreibt er die Realität in Wien, wo es nur eine kleine ukrainischsprachige Gemeinschaft gibt, als gelegentlich frustrierend. Er fühlt sich stärker mit der russischsprachigen Gesellschaft verbunden: […] *Ich sehe mich objektiv und realistisch als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft* (Interviewpartner II, 00:09:31).

Identität hat Interviewpartner II als ein gemeinsames Bewusstsein definiert, das Menschen aufgrund geteilter Wurzeln, Geschichte und Ziele zusammenbringt. Er vergleicht die nationale Identität mit der Mitgliedschaft in einem Fußballverein, betont dabei das Gefühl der Gemeinschaft und die gegenseitige Verantwortung: *[…] Es ist wie, wenn man einen Fußballverein unterstützt. In meinem Verständnis sollten in dem Team, das ich unterstütze, Juventus, den italienischen Fußballverein, Italiener spielen. Im Rahmen einer bestimmten Vorstellung von nationaler Identität. Nationale Identität bedeutet für mich, dass Menschen sich bewusst sind, wer sie sind, gemeinsame Wurzeln, Geschichte, ein gemeinsames Streben tragen. Vorwärtsgehen, etwas erreichen, ein gemeinsames Leben führen, ein gemeinsames Leben führen und füreinander da sein. Das ist für mich die Bedeutung von Identität. Ich verstehe, dass es um nationale Identität geht, offensichtlich.* (Interviewpartner II, 00:11:11)

Er erkennt die Notwendigkeit, sich stärker mit der ukrainischen Diaspora zu verbinden, fühlt sich jedoch momentan noch zu stark in die russischsprachige Gemeinschaft eingebunden, wie schon oben gesagt wurde. Seine Identität wird weiterhin von der sprachlichen und kulturellen Vielfalt geprägt, die er seit seiner Kindheit erlebt hat, und von dem Wunsch, trotz der Herausforderungen des Krieges und des Exils seine ukrainischen Wurzeln zu bewahren.

Zusammenfassung von Interview 2

Interviewpartner II, ein Ukrainer, lebt seit August 2023 in Wien und hat einen reichen kulturellen und sprachlichen Hintergrund. Aufgewachsen in Kiew und zeitweise in den baltischen Ländern, kam er schon früh mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen in Berührung. Obwohl Russisch seine erste Sprache ist, hat sich sein Sprachgebrauch durch den Krieg gewandelt, und er spricht immer häufiger Ukrainisch. Diese Veränderung erlebt er auch bei vielen seiner Freunde, besonders in der Stand-up-Comedy-Szene in Kiew, wo Ukrainisch mittlerweile die Hauptsprache ist.

In Wien hat der Interviewpartner vor allem Kontakt zu Menschen innerhalb der russischsprachigen Gemeinschaft, und daher hat er nur selten die Möglichkeit, Ukrainisch zu sprechen. Seine Identität ist vielschichtig: Er beschreibt sich selbst als „russischsprachigen Ukrainer“ und empfindet die Mischung beider Kulturen als Bereicherung. Der Krieg hat jedoch seine Sicht auf seine Identität verändert, und das Etikett „russischsprachig“ hat für ihn eine neue, politisch sensible Bedeutung gewonnen. Trotzdem ist er stolz auf seine ukrainischen Wurzeln und betont seine Zugehörigkeit zur Ukraine, auch wenn er sich in Wien stärker mit der russischsprachigen Gemeinschaft verbunden fühlt.
Für ihn bedeutet nationale Identität, ein gemeinsames Bewusstsein für Geschichte und Ziele zu teilen – ähnlich wie die Unterstützung für eine Fußballmannschaft, wo es um Zusammenhalt und Verantwortung geht. Er plant, in Zukunft engere Beziehungen zur ukrainischen Diaspora aufzubauen, bleibt aber momentan stark von der russischsprachigen Gemeinschaft geprägt.

6.3 Auswertung von Interview III

Interviewpartnerin III
Interviewpartnerin III ist Ukrainerin, die im Jahr 2022 von Iwano-Frankiwsk nach Österreich gezogen ist.

Kategorie 1: Lebensort
Interviewpartner III lebt seit fast zwei Jahren in Österreich in Wien, nachdem sie aus ihrer Heimatstadt Iwano-Frankiwsk im Westen der Ukraine ausgewandert ist.

Kategorie 2: Sprachen
Interviewpartnerin III hat Ukrainisch als Muttersprache, hat allerdings in ihrer Heimat überwiegend Russisch gesprochen. Nach dem Ausbruch des Krieges wechselte sie innerhalb ihrer Familie zur ukrainischen Sprache. Dennoch spielt Russisch weiterhin eine bedeutende Rolle in ihrer Kommunikation, besonders im Austausch mit ihren Großeltern, mit denen sie nach wie vor Russisch spricht: […] *Ich habe in der Ukraine fast mein ganzes Leben lang Russisch gesprochen. Als der Krieg begann, sind wir in der Familie, mit meinen Eltern, auf Ukrainisch umgestiegen. Mit den Großeltern sprechen wir aber immer noch Russisch*. (Interviewpartner II, 00:00:51) In Wien nutzt sie

ebenfalls oft Russisch, vor allem im Kontakt mit anderen russischsprachigen Personen, die sowohl aus der Ukraine als auch aus Russland und Kasachstan stammen. Ihre Freunde in Wien kommunizieren hauptsächlich auf Russisch, während sie selbst auch Deutsch und Englisch spricht, was ihre Sprachkenntnisse bereichert.

Kategorie 3: Kommunikation/Kontakte

Interviewpartnerin III hat in Österreich regelmäßig Kontakt zu anderen russischsprachigen Ukrainern. Für sie spielt die Unterscheidung zwischen russisch- und ukrainischsprachigen Menschen keine große Rolle, da viele UkrainerInnen beide Sprachen beherrschen. In ihrem beruflichen und sozialen Umfeld in Wien kommuniziert sie hauptsächlich auf Russisch. Sie betrachtet ihren Freundeskreis als einen wichtigen Teil ihrer Identität, da sie überzeugt ist, dass die Menschen um herum unser Selbstbild und Verhalten stark beeinflussen. Dieser Einfluss zeigt sich nicht nur in der verwendeten Sprache, sondern auch in der Art und Weise, wie sie miteinander kommunizieren und gemeinsame Erlebnisse teilen.

Kategorie 4a: Identität als Begriff

Im Interview erklärt die Interviewpartnerin III, dass sie Identität hauptsächlich als etwas versteht, das man selbst definiert: […] *Wahrscheinlich ist Identität das, womit du selbst definierst, wer du bist. Das ist, wie du dich selbst identifizierst. Wenn du glaubst, dass du Ukrainer bist, dann bist du Ukrainer. Cool, klasse. Wenn nicht, dann nicht* (Interviewpartner III, 00:03:29). Für sie ist Identität das, wie sich eine Person beschreibt und von anderen abgrenzt. Dieser flexible Ansatz zeigt, dass Identität auf den inneren Überzeugungen des Einzelnen beruht. Die Art und Weise, wie man sich selbst bezeichnet, hängt stark von den eigenen Gefühlen ab und weniger von äußeren Kategorien oder gesellschaftlichen Erwartungen.

Sie betont auch, dass Identität nicht unbedingt mit einem „Kampf“ um Sprache oder Nationalität verbunden sein muss. Für sie steht das persönliche Glück im Vordergrund: […] *Meine Identität macht wahrscheinlich der Egoismus aus, weil ich denke, dass mein Glück an erster Stelle steht, unabhängig davon, wer ich bin, welche Sprache ich spreche und zu welchem Volk ich mich zugehörig fühle. Daher habe ich vielleicht auch nicht so einen ausgeprägten inneren Kampf für die ukrainische Sprache oder für die Ukraine im Allgemeinen* (Interviewpartner III, 00:03:53). Damit wird deutlich, dass sie Identität als Ausdruck individueller Freiheit und Zufriedenheit sieht. Aus ihrer Perspektive ist

Identität mehr als eine persönliche Angelegenheit als eine Verpflichtung, die eigene Kultur oder Sprache zu bewahren.

Ein weiterer Punkt, der ihre Sichtweise beeinflusst, ist die soziale Umgebung. Sie ist überzeugt, dass der Freundeskreis und die Bekannten einen großen Einfluss auf die Entwicklung der eigenen Identität haben: […] *Wir sind der Durchschnitt unserer Bekannten und Freunde* (Interviewpartner III, 00:05:54). Das verdeutlicht, wie stark das Umfeld die eigenen Ansichten und Werte prägt.

Auch die Sprache nimmt in diesem Zusammenhang eine besondere, wenn auch flexible Rolle ein. Sie sieht Sprache als ein praktisches Werkzeug zur Kommunikation, das jedoch nicht entscheidend für ihre Identität ist. Zum Beispiel spricht sie in Österreich wieder verstärkt Russisch, Deutsch und Englisch, obwohl sie in der Ukraine fast ausschließlich Ukrainisch verwendet hat. Für sie ist Sprache ein Medium, das Verbindungen zwischen Menschen schafft, ohne dabei eine zentrale Rolle in ihrer Identität zu spielen.

Kategorie 4b: Eigene Identität

Interviewpartnerin III vermittelt ein Gefühl von Unsicherheit und Wandel, wenn es um ihre Identität geht. Beim Umzug nach Österreich wurde sie mit vielen neuen Herausforderungen konfrontiert, die sie dazu bringen, über sich selbst nachzudenken. Sie beschreibt diesen Prozess als eine Art Neuorientierung. Ihr Erwachsenwerden in Österreich markiert für sie einen wichtigen Schritt: […] *Eigentlich hat Österreich mich insgesamt stark verändert und auch meine berufliche Tätigkeit. Und außerdem hat mein Erwachsenwerden Einfluss darauf gehabt, denn in der Ukraine war ich noch Schülerin, ich habe damals die Schule abgeschlossen, nun hier begann mein Erwachsenenleben. Also hier hat nicht nur der Umzug Einfluss gehabt, sondern auch mein Erwachsenwerden. Ich suche immer noch, sozusagen, nach mir selbst und so weiter* (Interviewpartner III, 00:05:54).

Die emotionale Distanz zu ihrer neuen Heimat wird deutlich. Trotz guter Sprachkenntnisse fühlt sie sich in Österreich nicht wirklich zuhause und beschreibt ein Gefühl der „Verlorenheit“: […] *Und ich habe das Gefühl, dass ich mich hier wahrscheinlich nie ganz integrieren werde, trotz der Sprache. Ich habe einfach dieses Gefühl. Deshalb ist das ein sehr verlorener Zustand* (Interviewpartner III, 00:09:41).

Dies zeigt, dass sie sich in ihrer neuen Umgebung noch nicht vollständig angekommen fühlt. Sie betont, dass sie Wien nicht als „Heimat“ empfindet und Schwierigkeiten hat, sich richtig zu integrieren. Diese Erfahrungen verdeutlichen, wie stark die geografische

und soziale Umgebung die persönliche Identität prägen kann, besonders wenn der Wechsel so abrupt und unerwartet erfolgt.

Zusammenfassung von Interview 3

Interviewpartnerin III lebt seit fast zwei Jahren in Österreich und kommt aus Iwano-Frankiwsk, einer Stadt in der Westukraine. Ihre Muttersprache ist Ukrainisch, doch vor dem Krieg sprach sie hauptsächlich Russisch. Seit dem Ausbruch des Krieges hat sie in ihrer Familie auf Ukrainisch gewechselt, während sie mit ihren Großeltern weiterhin Russisch spricht. In Wien nutzt sie meistens Russisch, da viele ihrer Freunde und Bekannten ebenfalls diese Sprache sprechen – dazu gehören Ukrainer, Russen und Kasachen.

In Österreich fühlt sie sich eher der russischsprachigen Gemeinschaft zugehörig. Sie engagiert sich nicht aktiv für die ukrainische Sprache und die meisten ihrer Freunde kommunizieren ebenfalls auf Russisch. Für sie ist Identität etwas, das man selbst definiert. Ihr persönliches Glück hat für sie oberste Priorität, unabhängig von Sprache oder Nationalität.

Der Umzug nach Österreich hat ihr Leben stark beeinflusst. Hier hat sie den Schritt ins Erwachsenenleben gewagt und ein Gefühl für berufliche Verantwortung entwickelt. Sie befindet sich weiterhin in einem Prozess der Selbstfindung und Anpassung an ihr neues Umfeld.

Die Interviewpartnerin III hat sich von ihrer Rolle als Schülerin in der Ukraine zu einer selbstständigen Person in einem neuen Land entwickelt. Dabei ist sie auf der Suche nach ihrer eigenen Identität, was durch die Veränderungen in ihrem sozialen und beruflichen Umfeld noch verstärkt wird.

Ihre Sicht auf die Ukraine und den Krieg beeinflusst ebenfalls, wie sie sich selbst sieht. Während viele Ukrainerinnen und Ukrainer stark an ihrer Kultur festhalten, empfindet sie ihre Verbindung eher locker. Für sie steht das persönliche Wohlbefinden im Vordergrund, und sie zeigt sich offen gegenüber Menschen aus Russland und anderen Ländern. Besonders bei der jüngeren Generation glaubt sie an eine Toleranz gegenüber Russen. Sie ist überzeugt, dass es „keine bösen Völker“ gibt, sondern nur Menschen mit unterschiedlichen Absichten. Ihre Identität sieht sie in einem größeren globalen Kontext, in dem kulturelle oder nationale Grenzen nicht entscheidend sind.

Aktuell beschreibt sie ihre Identität als etwas, das sich im Wandel befindet. Sie sagt, dass sie „heute eine Person und morgen eine andere“ ist, was zeigt, dass sie sich in einer

Phase der Neufindung befindet. Die Frage, wie sie sich als Ukrainerin und als jemand, der in Österreich lebt, identifizieren möchte, bleibt für sie noch offen. Sie sieht sich als Ukrainerin, die sich integriert, hat jedoch Zweifel, ob sie jemals das Gefühl haben wird, vollständig angekommen zu sein. Diese Unsicherheit verdeutlicht, dass ein solcher Lebenswandel nicht nur äußere Anpassungen erfordert, sondern auch eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und den Werten, die einem wichtig sind.

7. Fazit und Ausblick

Die Sprache ist besonders wichtig für die Integration und den beruflichen Erfolg in Europa. Viele mehrsprachige Personen mit Migrationshintergrund, vor allem Geflüchtete, sehen sich oft mit Identitätskonflikten und Vorurteilen konfrontiert, die aus ihrer Nationalität und Sprachzugehörigkeit resultieren. Diese Herausforderungen können erhebliche Auswirkungen auf ihre persönliche Entwicklung und das soziale Zusammenleben haben.

Die Sprache, die ein Individuum spricht, ist ein bedeutender Bestandteil seiner Identität. Sie gilt nicht nur als ein Instrument zur Kommunikation, sondern auch zur Konstruktion von Identität. Vor allem die Erstsprache hat eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung der Identität, da sie die Basis für das Weltverständnis und soziale Beziehungen bildet (vgl. Schmidt 2000, zitiert nach Kresić 2016, S. 131). Schon im frühen Kindesalter wird die Identität durch Gleichaltrige in Bildungseinrichtungen geprägt, wobei sprachliche Ausdrucksweisen und Verhaltensmuster übernommen werden (vgl. Blum-Kulka/Gorbatt 2014, zitiert nach Mertins, 2023, S. 167).

Allerdings zeigt die vorliegende Untersuchung, dass alle drei InterviewpartnerInnen auch in der Lage sind, mehrere Sprachen und kulturelle Zugehörigkeiten in sich zu vereinen. Mehrsprachigkeit bietet Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit, zwischen verschiedenen kulturellen Identitäten zu wechseln und sie miteinander zu verbinden. Das ist besonders deutlich bei russischsprachigen Ukrainerinnen und Ukrainern, die nach Österreich gekommen sind. Ihr Prozess der Identitätsfindung wird stark durch die Nutzung mehrerer Sprachen beeinflusst. Der Fokus liegt darauf, dass Deutsch als Hauptsprache im Alltag verwendet wird, während Russisch und Ukrainisch vor allem in familiären oder informellen Situationen eine Rolle spielen. Diese Dynamik

kann zu einer vielfältigen und sich ergänzenden Identität führen. Während Interviewpartner I und Interviewpartner III ihre Zugehörigkeit zur russischsprachigen Gemeinschaft hervorheben, zeigt Interviewpartner II eine andere, eine neutrale Haltung. Im familiären Umfeld spricht er Russisch, während sie bei der Arbeit Deutsch verwendet. Im Allgemeinen verwenden alle drei TeilnehmerInnen bei familiären Interaktionen hauptsächlich Russisch.

Bezogen auf die grundlegende Forschungsfrage dieser Arbeit „*Wie verändert bzw. passt sich die Identität russischsprachiger Ukrainer und Ukrainerinnen, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland migriert sind, an?*“ lässt sich feststellen, dass Mehrsprachigkeit eine zentrale Rolle im Leben der Migranten und Migrantinnen einnimmt. Die InterviewpartnerInnen haben ihre sprachlichen Praktiken im Laufe der Zeit an die neuen Umstände angepasst, sei es durch die verstärkte Nutzung der ukrainischen oder durch das Erlernen der deutschen Sprache. Sprache, als grundlegendes Kommunikationsmittel, spielt dabei eine zentrale Rolle, denn sie trägt nicht nur zur Gestaltung der Identität bei, sondern fördert auch die Entwicklung des Selbstbewusstseins (vgl. Kresić 2006, S. 130). In der Interaktion mit anderen und im ständigen Vergleich der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten lassen sich Subjekte prägen oder sie entwickeln ein Verständnis für eigene Einstellungen, Verhaltensweisen, Präferenzen, Haltungen und das Selbstwertgefühl (vgl. Schneider et al., 2021, S. 2–3).

Besonders hervorzuheben ist, dass sich die Identität nicht nur auf eine Nation oder Sprache beschränkt. Identität wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, wie familiäre Hintergründe und berufliche Erfahrungen. Im Kontext der globalisierten Welt wird die Identität der Befragten zunehmend hybrider, da Menschen mehrere Kulturen und Sprachen in ihren Alltag integrieren mussten. Diese Hybridität zeigt sich besonders in der Art und Weise, wie sie zwischen verschiedenen Sprachen wechseln, je nach Kontext und GesprächspartnerInnen. Die InterviewpartnerInnen wählen je nach neuen Gemeinschaften situationsabhängig oder in Abhängigkeit vom Gesprächspartner oder einer Gesprächspartnerin, welche Sprache Sie verwenden möchten. Durch diese Wahl machen sie ihre sprachliche Identität und ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe deutlich.

Im Laufe dieser Arbeit wurde untersucht, ob und wann Menschen aus der Ukraine Russisch oder Ukrainisch sprechen oder auch Deutsch. Ein klare Kategorisierung lässt sich nicht vornehmen, wobei das Russische bei allen drei (eher) Familiensprache geblieben ist. Besonders in Bezug auf die Identität russischsprachiger UkrainerInnen, die durch den Krieg eine tiefe Transformation erleben, sind zahlreiche Fragen noch

unbeantwortet. In Zukunft wird es wichtig sein, weitere Forschung zu betreiben, um die langfristigen Auswirkungen dieser Veränderungen auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene besser zu verstehen.

Ein Bereich für zukünftige Forschung wäre eine Untersuchung, wie diese Menschen langfristig ihre sprachliche und kulturelle Identität in einem neuen Land, wohin sie nach dem Krieg umgezogen sind, gestalten. Eine weiterführende Frage könnte sein, ob es sich dabei um eine dauerhafte Verschiebung hin zu einer mehrsprachigen Identität handelt oder ob sie im Laufe der Zeit zu ihrer ursprünglichen sprachlichen Identität zurückkehren. Zudem könnte untersucht werden, ob Kinder von Migranten die Sprache und Identität ihrer Eltern übernehmen oder sich stärker in die neue Kultur und Sprache integrieren.

Ein weiterer wichtiger Bereich der Forschung ist die Untersuchung der sozialen und politischen Auswirkungen von Identitätsentwicklungen auf die Beziehungen zwischen Ländern wie der Ukraine und Russland. Es gilt herauszufinden, ob und wie diese Veränderungen der Identität die politische Landschaft in Zukunft beeinflussen werden. Besonders relevant ist dabei die Wiedereingliederung von Flüchtlingen in ihre Heimatländer und ihre Rolle in kulturellen und sprachlichen Diskussionen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Krieg und die veränderten Lebensumstände die Identität der InterviewpartnerInnen auf unterschiedliche Weise beeinflusst haben. Ihre Identitäten sind durch Sprachwechsel, neue soziale Netzwerke und das Überdenken von Zugehörigkeiten geprägt. Die Interviews zeigen, wie komplex und vielschichtig die Identität in einem sich verändernden sozialen und politischen Umfeld ist. Die Sichtweisen der InterviewpartnerInnen machen deutlich, dass Identität sowohl von persönlichen Erfahrungen als auch von gemeinschaftlichen Zugehörigkeiten beeinflusst wird. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese Veränderungen in den betroffenen Gemeinschaften weiterentwickeln und welchen Einfluss sie auf ihre ursprünglichen Heimatländer haben werden.

8.Verzeichnisse

8.1 Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2017). *Identität*. Wiesbaden: Springer VS. (3. Aufl.).

Adler, Astrid / Plewnia, Albrecht (2020). Aktuelle Bewertungen regionaler Varietäten des Deutschen. Erste Ergebnisse der Deutschland-Erhebung 2017. *Regiolekte.* In: Hundt, Markus/Kleene, Andrea/Plewnia, Albrecht/Sauer, Verena (Hg.): *Objektive Sprachdaten und Subjektive. Sprachwahrnehmung*, S. 15–36, https://doi.org/10.2357/9783823393177-01 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Aghamanoukjan, Anahid / Buber, Renate / Meyer, Michael (2009). Qualitative Interviews. In: Buber, Renate/ Hartmut H. Holzmüller (Hg.): *Qualitative Marktforschung.* Gabler eBooks (S. 415–436). https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_26 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Anstatt, Tanja / Dieser, Eva (2007). Sprachmischung und Sprachtrennung bei zweisprachigen Kindern. In: Anstatt, Tanja (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen: Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Verlag Attempto, S. 139–161, http://ci.nii.ac.jp/ncid/BB03336676 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Antweiler, Christoph (2017). Kollektive Identität. In: Kühnhardt, Ludger/ Mayer, Tilman (Hg.): *Bonner Enzyklopädie der Globalität.* Wiesbaden: *Springer eBooks*, S. 443–453. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13819-6_35 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Appel, René / Muysken, Pieter (2006). *Language Contact and Bilingualism.* Amsterdam: Amsterdam University Press. https://doi.org/10.5117/9053568573 [Abgerufen am 29. Dezember 2024].

Auer, Peter (2007). Introduction. In: Peter Auer (Hg.): *Style and Social Identities: Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin: De Gruyter, S. 1–21.

Basora, Adrian, A. / Fisher, Alexander (2014). Putin's „Greater Novorossiya" – The dismemberment of Ukraine. *Foreign Policy Research Institute*. https://www.fpri.org/article/2014/05/putins-greater-novorossiya-the-dismemberment-of-ukraine/ [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Baumann, Fabian (2022). Nationality as Choice of Path: Iakov Shul´gin, Dmitrii Pikhno, and the Russian-Ukrainian Crossroads. Kritika, 23(4), S. 743–771. https://doi.org/10.1353/kri.2022.0062 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Baumann, Fabian (2024). Die Wahl der ukrainischen Sprache, damals und heute. Eurozine. https://www.eurozine.com/die-wahl-der-ukrainischen-sprache-damals-und-heute/ [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Becker, Claudia (2011). Mein neu erworbenes Selbstbewusstsein war wie weggeblasen. In: *Hörgeschädigtenpädagogik,* 4. Heidelberg: Median-Verlag, S. 137.

Berend, Nina (2009). Vom Sprachinseldialekt zur Migrantensprache. Anmerkungen zum Sprachwandel der Einwanderungsgeneration. In: Wolf-Andreas Liebert / Horst Schwinn (Hg.): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 361–380.

Berend, Nina (2014). Russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland: Ein Überblick. *Deutsche Sprache*, *3*, 193–206. https://doi.org/10.37307/j.1868-775x.2014.03 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Besters-Dilger, Juliane (2022). Die Ukraine als Prüfstein der europäischen Sprachenpolitik – unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen von 2013 bis 2022. In: Björn Wiemer / Rainer Goldt (Hg.): *Europa Ethnica,* 79(3–4). Berlin: Frank & Timme, S. 150–162.

Berthelé, Raphaël (2010). Dialekt als Problem oder Potenzial: Überlegungen zur Hochdeutschoffensive in der deutschen Schweiz aus Sicht der Mehrsprachigkeitsforschung. In: Franziska Bitter Bättig / Anita Tanner (Hg.): Sprachen lernen – durch Sprache lernen. Zürich: Seismo, S. 37–52. https://doc.rero.ch/record/17242/files/090805_Berthele_37-52_postprint.pdf[Abgerufen am 05. Juli 2024].

Bilaniuk, Laada (2018). Purism and pluralism: Language use trends in popular culture in Ukraine since independence. In: Michael S. Flier / Andrea Graziosi (Hg.): *The Battle for Ukrainian: A Comparative. Harvard Ukrainian Studies,* 35(1–4), S. 293–309. Cambridge: Harvard University Press.

Bloomfield, Leonard (1984). *Language.* Chicago: University of Chicago Press.

Blum‑Kulka, Shoshana / Gorbatt, Naomi (2014). “Say Princess”: The challenges and affordances of young Hebrew L2 novices’ interaction with their peers. In: *Cambridge University Press eBooks,* S. 169–193. https://doi.org/10.1017/cbo9781139084536.013 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Blum‑Kulka, Shoshana / Gorbatt, Naomi (2017). “Say Princess”: The challenges and affordances of young Hebrew L2 novices’ interaction with their peers. In: Asta Cekaite / Shoshana Blum-Kulka / Vibeke Grøver / Eva Teubal (Hg.): *Children’s Peer Talk: Learning from Each Other.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 169–193.

Bock, Marlene (1992). „Das halbstrukturierte-leitfadenorientierte Tiefeninterview“. In: Hoffmeyer-Zlotnyk, *Analyse verbaler Daten : über den Umgang mit qualitativen Daten*, S. 90–109. https://doi.org/10.1007/978-3-322-90092-0_4 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Borisenok, Evgenii (2022). *Ukrainisierung*. Große Russische Enzyklopädie. Abgerufen am 28. Mai 2024, von https://bigenc.ru/c/ukrainizatsiia-5b0691/?v=10270174 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Bossiazky, Schub (1992). *Psychologische Marketingforschung: qualitative Methoden und ihre Anwendung in der Markt-, Produkt- und Kommunikationsforschung*. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA26443576 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Broszinsky–Schwabe, Edith (2017). *Interkulturelle Kommunikation*. Springer Fachmedien Wiesbaden https://doi.org/10.1007/978-3-658-13983-4 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Burger, Thorsten & Messmer, Alexandra (2018). Das Selbstwertgefühl von Jugendlichen mit einer Hörschädigung. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, *10*, Ernst Reinhard Verlag: München, S. 481–493. https://edudoc.ch/record/133884 [Abgerufen am 29. Dezember 2024].

Burwitz-Melzer, Eva / Steiniger, Ingrid (2016). Forschungsethik. In: Daniela Caspari / Friederike Klippel / Michael K. Legutke / Karen Schramm (Hg.): *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 256–268.

Butzkamm, Wolfgang (2002). *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts: Von der Erstsprache zur Fremdsprache.* Stuttgart: UTB.

Caffee, Naomi Beth (2013). *Russophonia: Towards a Transnational Conception of Russian-Language Literature.* Dissertation, University of California, Los Angeles. Verfügbar unter: https://escholarship.org/uc/item/3z86s82v [Abgerufen am 29. Dezember 2024].

Caspari, Daniela (2022). Grundfragen fremdsprachendidaktischer Forschung. In: Daniela, Caspari / Friederike, Klippel / Michael, K. Legutke / Karen, Schramm, *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik*. Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, S. 7–22, https://doi.org/10.24053/9783823394327 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Ceginskas, Voktorija (2010). Being ‘the strange one’ or ‘like everybody else’: School education and the negotiation of multilingual identity. In: *International Journal of Multilingualism,* Cambridge: Cambridge University Press, S. 211–224.

Charnysh, Volha (2013). Analysis of current events: Identity mobilization in hybrid regimes: Language in Ukrainian politics. *Nationalities Papers*, *41*(1), 1–14. https://doi.org/10.1080/00905992.2012.750288 [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Chen, Vivien Hsueh-Hua (2019). Kulturelle Identität. Center for Intercultural Dialogue. https://centerforinterculturaldialogue.files.wordpress.com/2019/03/kc22-cultural-identity_german.pdf [Abgerufen am 05. Juli 2024].

Cillia, Rudolf de (2001). *Sprachen in Österreich.* Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (bm:bwk).

Cirelli, Laura K. & Wan, Stephanie & Spinelli, Christine & Trainor, Laurel (2017). Effects of interpersonal movement synchrony on infant helping behaviors. *Music Perception*, *34* (3), 319–326. https://doi.org/10.1525/mp.2017.34.3.319 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Collmer, Simon (1992). Soziale Identität im Wandel: Zur Entwicklung des kollektiven Selbstverständnisses in der Bevölkerung der neuen Bundesländer Eine theoretische Annäherung. München: *SOWI-ARBEITSPAPIER*. https://opus4.kobv.de/opus4-zmsbw/files/344/12005645.pdf [Abgerufen am 29. Dezember 2024].

Crystal, David (1995). *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Crystal, David (2003). *English as a Global Language.* Cambridge: Cambridge University Press.

Dembeck, Till (2020). Sprachliche und kulturelle Identität. In: Till, Dembeck / Ralf, Parr (Hg.): *Literatur und Mehrsprachigkeit.Ein Handbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 27–34.

Deminger, Szilvia (2004). *Spracherhalt und Sprachverlust in einer Sprachinselsituation: Sprache und Identität bei der deutschen Minderheit in Ungarn.* Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Dietz, Barbara / Roll, Hans (2017). Die Einwanderung aus der UdSSR und ihren Nachfolgestaaten. In: Kai Witzlack-Makarevich / Nadija Wulff (Hg.): *Handbuch des Russischen in Deutschland.* Berlin: Frank & Timme, S. 101–113.

Dirim, İnci / Heinemann, Alisha (2016). Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und der Erwerb sprachlich gebundenen Wissens und Könnens. In: Jörg Kilian / Birgit Brouër / Dina Lüttenberg (Hg.): *Handbuch Sprache in der Bildung.* Berlin: De Gruyter, S. 99–115.

Dück, Karl (2014). Zum Zusammenhang von Sprache und ethnischer Identität der zweiten Generation der Deutschen aus der ehemaligen UdSSR. *Deutsche Sprache*, *3*, 261–274. https://doi.org/10.37307/j.1868-775x.2014.03.06 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Dück, Katharina (2020). Russisch. In: Rahel Beyer / Albrecht Plewnia (Hg.): *Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 303–350.

Dyer, Judy (2002). 'We all speak the same round here': Dialect levelling in a Scottish-English community. *Journal Of Sociolinguistics*, *6*(1), 99–116. https://doi.org/10.1111/1467-9481.00179 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Egg, Elisabeth / Kasten, Madeleine / Schäfer, Karlin (2020). „Ich verliere schnell den Kopf, manchmal auch den roten Faden": Selbstkonzept und Sprache bei Kindern und Jugendlichen mit Hörschädigung. In: *Hörgeschädigtenpädagogik,* 2. Heidelberg: Median-Verlag, S. 106–112.

Eller-Wildfeuer, Nanja (2016). Laienlinguistische Erklärungsversuche zu Sprachverlust und Spracherhalt von deutsch-böhmischen Informanten aus Europa und Übersee. In: Max Sprenzinger (Hg.): *Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 16. und 17. November 2011 an der Universität Regensburg,* S. 152–167.

Erikson, Erik (1968). Identity: Youth and Crisis. New York: Norton.

Erikson, Erik Homburger (1973). *Identität und Lebenszyklus : drei Aufsätze*. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA11856164 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Erikson, Erik Homburger (1988). *Jugend und Krise: Die Psychodynamik im sozialen Wandel.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Feldman, Ruth / Magori-Cohen, Roni/ Galili, Gali / Singer, Michal / Louzoun, Yoram (2011). Mother and infant coordinate heart rhythms through episodes of interaction synchrony. *Infant Behavior & Development*, *34*(4), S. 569–577. https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2011.06.008 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Földes, Csaba (2005). *Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit.* Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Földes, Csaba (2005). *Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit.* Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Franz, Sebastian / Wildfeuer, Alfred (2021). Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen – deutschbasierte Minderheitensprachen in Italien, der Ukraine und den USA. In: Csaba Földes (Hg.): *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 121–144.

Franz, Sebastian (2019). Mehrsprachigkeit fördern und sprachliche Identität konstruieren. In: Johannes Wild / Alfred Wildfeuer (Hg.): *Sprachendidaktik. Eine Ein- und Weiterführung zur Erst- und Zweitsprachdidaktik des Deutschen.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 225–250.

Furman, Dmitrij (2011). Russlands Entwicklungspfad: Vom Imperium zum Nationalstaat. In: Osteuropa, 10. Berlin: Osteuropa, S. 3–20.

Glasnost & Perestroika (2024). Simpleclub. https://simpleclub.com/lessons/geschichte-glasnost-perestroika?utm_term=&utm_campaign=Google_Web_All_Perf.Max_ROAS_07.02.2024&utm_source=adwords&utm_medium=ppc&hsa_acc=9967032315&hsa_cam=21010085269&hsa_grp=&hsa_ad=&hsa_src=x&hsa_tgt=&hsa_kw=&hsa_mt=&hsa_net=adwords&hsa_ver=3&gad_source=1&gclid=Cj0KCQjw7ZO0BhDYARIsAFttkCh-qwO7-tf8k-VThLNE4ZiGSXl8tNiNVqXfNMHHHNuPmt5P7dW9UHUaAuFpEALw_wcB [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Goffman, Erving (1967). *Stigma: Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gottschamel, Nani (2014). *Sprache und Identität*. Katholischen Jungschar Erzdiözese Wien. Abgerufen am 17. November 2023, von https://wien.jungschar.at/gott-die-welt/gesellschaftspolitik/sprache/sprache-und-identitaet [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Grenoble, Lenore A. (2003). Language Policy in the Soviet Union. In: Lenore A. Grenoble (Hg.): *Language Policy.* Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, S. 111–136. https://doi.org/10.1007/0-306-48083-2 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Grießhaber, Wilhelm (2005). Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung für die sprachwissenschaftliche Theorie. In: *OBST,* 69. Berlin: De Gruyter, S. 77–100.

Gruber, Oliver (2019). Ungleichheit und ethnisch-sprachliche Diversität im österreichischen Schulsystem. In: *Migration & Integration 7 – Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis.* Krems: Edition Donau-Universität Krems, S. 147–164.

Haarmann, Harald (1983). Kriterien der ethnischen Identität. *Language Problems And Language Planning*, *7*(1), S. 21–42. https://doi.org/10.1075/lplp.7.1.02haa [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Haarmann, Harald (1996). Identität. In: Hans Goebl, *Kontaktlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, S. 218–233. Berlin: de Gruyte. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA2848393 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Haarmann, Harald (2000). Nation und Sprache in Rußland. In: *De Gruyter eBooks*, S. 747–824. https://doi.org/10.1515/9783110890600.747 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Hamers, Josianem / Blanc, Michel (2000). *Bilinguality and Bilingualism*. https://doi.org/10.1017/cbo9780511605796 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Hauser, Robert (2006). Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. *KIT*, 315. https://publikationen.bibliothek.kit.edu/150065681 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Helfferich, Cornelia (2009). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews.*Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (3. Aufl.).

Hentschel, Gerd (2018). Die weißrussische 'Trasjanka' und der ukrainische 'Surżyk': In Sebastian Kempgen / Monika Wingender / Ludger, Udolph (Hg.) *Harrassowitz Verlag eBooks*, S. 127–138. https://doi.org/10.2307/j.ctv11sn3zx.14 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Herrmann, Michael (2006). Zweisprachigkeit in der Mediationstheorie. In: Daniel Grabis / Eva Kastenhuber (Hg.): *In mehreren Sprachen leben: Tagungsband des DAAD-Fachseminars 2005 in Bordeaux.* Wiesbaden: Springer VS, S. 181–204.

Herwig, Uwe (2009). *Der Blick nach Innen: Neuronale Selbstrepräsentation und Emotionsregulation*. https://doi.org/10.5167/UZH-28372 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Hinnenkamp, Volker (2020). Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis. Eine soziolinguistische Perspektive. In: Ingrid Gogolin / Antje Hansen / Sarah McMonagle / Dominique Rauch (Hg.): *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung.* Wiesbaden: Springer VS, S.77–100.

Hochstetter, Johanna (2011). *Diagnostische Kompetenz im Englischunterricht der Grundschule: Eine empirische Studie zum Einsatz von Beobachtungsbögen.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Hoffmann, Ludger (2020). *Kleines ABC: Migration & Mehrsprachigkeit*. Technische Universität Dortmund. https://home.edo.tu-dortmund.de/~hoffmann/ABC/Mehrsprachigkeit.html [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Holliday, Adrian (2007). Doing and Writing Qualitative Research. In: Holliday, Adrian, *Writing about Relations*. London: SAGE Publications Ltd. (2. Aufl., Bde, S. 137–163, https://doi.org/10.4135/9781446287958 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Holzer, Johanna (2024). Sprache, Biographie und Identität. In: Nikolas Koch / Claudia Maria Riehl (Hg.): *Migrationslinguistik. Eine Einführung.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 203–217.

Holzer, Julia (2023). *Sprachbiographische Erzählfiguren junger Geflüchteter: Eine explorative Studie.* München: LMU München.

Holzer, Julia (2024). Sprache, Biographie und Identität in der Migration. In: Nikolas Koch & Claudia Maria Riehl, *Migrationslinguistik*. S. 203–218. https://doi.org/10.24053/9783823395171 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Hopf, Christel (1976). Die Pseudo-Exploration. In: *Zeitschrift für Soziologie,* 5(2), Berlin: De Gruyter, S.97–115.

Hricová, Marianna (2021). *Sprachförderung bei Mehrsprachigkeit: Ein Ratgeber für Eltern, Pädagogen und Therapeuten.* Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.

Humboldt, Wilhelm (1973). *Schriften zur Sprache.* Stuttgart: Reclam.

Isurin, Ludmila / Riehl, Claudia Maria (2017). *Integration, Identity and Language Maintenance in Young Immigrants: Russian Germans or German Russians.* Amsterdam: John Benjamins.

Jacobson, Rodolfo (1998). Conveying a broader message through bilingual discourse: An attempt at Contrastive Codeswitching research. In: *Trends in Linguistics: Studies and Monographs,* Bd. 51,. Berlin: De Gruyter, S. 76–91.

Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane (2003). *Sprachidentität – Identität durch Sprache*. https://ci.nii.ac.jp/ncid/BA62376359 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Kappeler, Andreas (2019). *Kleine Geschichte der Ukraine*. München: C.H. Beck (5. Aufl.) https://doi.org/10.17104/9783406735592 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Keupp, Heiner (1999). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Keupp, Hermann / Ahbe, Thomas / Gmür, Wolfgang / Höfer, Reinhard / Mitzscherlich, Birgit / Kraus, Wolfgang / Straus, Frank (2008). *Identitätskonstruktionen: das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA91024220 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Kirchmair, Rolf (2022). Was ist qualitative Forschung? In: Kirchmair, Rolf *Angewandte Psychologie Kompakt*, S. 1–7. https://doi.org/10.1007/978-3-662-62761-7_1 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Klein, Eduard (2013). *Orange Revolution Ukraine 2004*. Infoportal Östliches Europa. https://osteuropa.lpb-bw.de/orange-revolution-ukraine [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Koch, Nicolas / Riehl, Claudia Maria (2024). *Migrationslinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. (1. Aufl.) https://doi.org/10.24053/9783823395171 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Kohlbrunn, Yvonne & Scheytt, Christian (2021). Qualitative Inhaltsanalyse. Methodenzentrum. Abgerufen am 22. Juli 2024, von https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-auswertungsmethoden/qualitative-inhaltsanalyse/ [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
König, Werner / Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2015). *DTV-Atlas Deutsche Sprache*. https://ci.nii.ac.jp/ncid/BB18350375 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Krappmann, Lothar (1971). *Soziologische Dimensionen der Identität: strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta
Krappmann, Lothar (1988). *Soziologische Dimensionen der Identität.* Stuttgart: Klett-Cotta (7 Aufl.).
Kresić, Marijana (2004). Mehrsprachigkeit und multiple Identität. In: Rolf Herwig (Hg.): *Sprache und die modernen Medien / Language and the Modern Media.* Frankfurt am Main: Peter Lang (Linguistik International, 14), S. 503–512.
Kresić, Mirjana (2006). *Sprache, Sprechen und Identität: Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst.* München: Iudicium.
Kresić, Mirjana (2016). Sprache und Identität. In: Ekkehard Felder / Andreas Gardt (Hg.): *Handbuch Sprache in der Bildung.* Berlin: De Gruyter, S. 122–140.
Krizman, Mirko (1998). Der Dialekt als Identität bei Resten der deutschen Minderheit im Abstaller Tal. In: Claus Juergen Hutterer / Getrude Pauritsch (Hg.): *Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Referate der 6. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie, 20.–24.9.1995 in Graz.* Tübingen: Kümmerle, S. 277–292.
Krumm, Hans-Jürgen / Jenkins, Eva-Maria (2001). *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit: Sprachenporträts.* Wien: Eviva.
Kuckartz, Udo / Rädiker, Susanne (2018). Wie werden Interviews und Gruppendiskussionen/Fokusgruppen transkribiert? Wie sieht ein Muster für ein einfaches Transkriptionssystem/einfache Transkriptionsregel aus? In: *www.qualitativeinhaltsanalyse.de*, 1–3. Online verfügbar unter: https://www.qualitativeinhaltsanalyse.de/documents/Kuckartz_Raediker_2022_Qualitative_Inhaltsanalyse_Transkriptionsregeln.pdf [Abgerufen am 29. Dezember 2024].
Kuckartz, Udo (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung.* Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
Kuhn, Marvin H. (1964). Self. In: Julius Gould / William L. Kolb (Hg.): *A Dictionary of the Social Sciences.* London: Tavistock, S. 628–630.
Kulyk, Volodymyr (2014). Einheit und Identität: Sprachenpolitik nach dem Majdan. In: *Osteuropa: Zerreißprobe. Ukraine: Konflikt, Krise, Krieg,* 5–6. Berlin: Osteuropa, S. 227–238.
Kulyk, Volodymyr (2018). Die Identität der russischsprachigen Staatsbürger der Ukraine. *Ukraine-Analysen*, *196*, S. 5–9. https://doi.org/10.31205/ua.196.02 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Kulyk, Volodymyr (2022). Is Ukraine a Multiethnic Country? *Slavic Review*, *81*(2), 299–323. https://doi.org/10.1017/slr.2022.152 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Küster, Lutz (2011). Entscheidungs(spiel)räume in der Fremdsprachenforschung. In: Karl-Richard Bausch / Eva Burwitz-Melzer / Frank G. Königs / Hans J. Krumm (Hg.): *Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen: Forschungsethik, Forschungsmethodik und Politik.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 135–145.
Leimbrink, Kerstin (2010). *Kommunikation von Anfang an: Die Entwicklung von Sprache in den ersten Lebensmonaten; mit Videobeispielen auf CD.* Tübingen: Stauffenburg.
Lieb, Peter / Lehnstaedt, Stephan (2022). Imperien und Nationalbewegungen. Ostmitteleuropa vom Wiener Kongress bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. In: Clemens Haug / Martin Rink / Helmut R. Hammerich (Hg.): *Östliches Mitteleuropa und Ukraine.* Paderborn: Brill | Ferdinand Schöningh, S. 70–83.
Lüdi, George (1996). Mehrsprachigkeit. In: *De Gruyter eBooks*. S.233–245. https://doi.org/10.1515/9783110132649.1.5.233 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Lüdi, George & Py, Bernard (1984). Zweisprachig durch Migration. In: *De Gruyter eBooks*. https://doi.org/10.1515/9783111372877 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Martin, Terry D. (2001). *The Affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939.* Ithaca: Cornell University Press.

Martinovic, Maria (2022). *Code-Switchen bei bilingualen Kindern: Der Spracherwerb B/K/S-deutschsprachiger Vorschulkinder im Raum Graz.* Graz: Graz University Library Publishing.

Martyn, David (2002). Rhetorik: Figuration und Performanz. In: Jürgen Fohrmann, *Rationalität der Kreativität*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA70436230, S. 397–419. [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken.*Weinheim und Basel: Beltz (5. Aufl.).

Mayring, Phillip (2006). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. https://doi.org/10.17877/de290r-9398 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Mead, George Herbert (1973). Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. In *Suhrkamp eBooks*. https://ci.nii.ac.jp/ncid/BA45814256 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Mertins, Barbara / Delucchi, Renate (2022). Warum Mehrsprachigkeit einfach mehr ist: die Rolle von individuellen Überzeugungen im Mehrsprachigkeitsdiskurs. In: Barbara Mertins / Patricia Ronan (Hg.): *ankommen // angekommen.* Bielefeld: Athena bei wbv, S. 41–55.

Mertins, Barbara / Delucchi, Renate (2022). Warum Mehrsprachigkeit einfach mehr ist: Die Rolle von individuellen Überzeugungen im Mehrsprachigkeitsdiskurs. In: Barbara Mertins / Patricia Ronan (Hg.): *ankommen // angekommen.* Bielefeld: Athena bei wbv, S. 41–55.

Mertins, Barbara (2023). Sprache und Identität: Erkundungen entlang aktueller Diskurslinien. In: Hanna Höfer / Malte Delere / Tatjana Vogel-Lefèbre (Hg.): *Bildung, Diversität und Medien.* München: Kopaed Verlag.

Moser, Michael (2017). Zur jüngsten Sprachensituation in der Ukraine (2012–2016). *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae*, *62*(1), S. 171–196. https://doi.org/10.1556/060.2017.62.1.14 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Müller, Bernadette (2011). Empirische Identitätsforschung. In: *VS Verlag für Sozialwissenschaften eBooks*. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92676-6 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Mumm, Peter-Arnold (2018). Sprachgemeinschaft, Ethnizität, Identität. In: Peter-Arnold Mumm (Hg.): *Sprachen, Völker und Phantome: Sprach- und kulturwissenschaftliche Studien zur Ethnizität.* Berlin: De Gruyter, S. 1–96.

Natmessnig, Sabrina / Reuther, Tilmann / Lytvyshko, Yevheniia (2024.) Hundert Jahre Sprachenpolitik in der Ukraine: 1922 bis 2022. In: Björn, Wiemer / Rainer, Goldt (Hg.): *Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche : Sprachen, Identitäten und Diskurse*, S. 65–94. Frank / Timme. https://doi.org/10.26530/20.500.12657/86052 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Noack, Julianne (2010). Erik Homburger Erikson: Identität und Lebenszyklus. In: Benjamin Jörissen / Jörg Zirfas (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*, S. 37–53. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92196-9_3 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Oerter, Rolf (1989). Structural, ecological, and psychosocial variables of schooling and their impact on the development of student's self-concept. In: *International Journal of Educational Research,* 13. Oxford: University of Oxford, S. 933–948.

Oerter, Rolf (2006). Entwicklung der Identität. In: *Psychotherapie,* 11. Jahrgang, Bd. 11, Heft 2, S. 175–191. München: CIP-Medien. https://sbt-in-berlin.de/cip-medien/2006-2-07-Oerter.pdf [Abgerufen am 03. Oktober 2024]

Onuch, Olga / Hale, Henry E. (2018). Capturing ethnicity: The case of Ukraine. In: *Post-Soviet Affairs,* 34(2–3), S. 84–106. https://doi.org/10.1080/1060586x.2018.1452247. [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Orazi, Laura (2022). Ukrainian language policy in the 1920s and after 1991: Development stages and present trends. *Ukraïns'ka Mova*, *2*, S. 3–22. https://doi.org/10.15407/ukrmova2022.02.003 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Oswald, Irma (2003). Der ukrainisch-russische Sprachkontakt. In: Besters-Dilger, Juliane (Hg.): *Böhlau Verlag eBooks*, S. 309–336. https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205113706.309 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Penya, Tomas (2017). *Sprachbiografien und sprachliche Identität in erfolgreich migrierten Familien: Vier Familienportraits.* Münster: Verlag für Gesprächsforschung.

Perechoda, Hanna (2022). *Ukraine – Geschichte und Sprachenpolitik: Der lange Kampf um die ukrainische Sprache - SOAL*. SOAL. Abgerufen am 21. Mai 2024, von https://soal.at/ukraine-geschichte-und-sprachenpolitik-der-lange-kampf-um-die-ukrainische-sprache/ [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Petter, Jan (2017). Du bist, was du sprichst: Wie Fremdsprachen unsere Persönlichkeit verändern. *DER SPIEGEL*. Retrieved November 22, 2023, von https://www.spiegel.de/panorama/studie-wir-wechseln-unsere-persoenlichkeit-mit-jeder-neuen-sprache-a-00000000-0003-0001-0000-000001236887 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Plack, Iris (2003). Code-Switching als Diskursphänomen. *Grazer Linguistische Studien*, *59*, S. 67–93. https://unipub.uni-graz.at/gls/periodical/titleinfo/1910480 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Pokitsch, Doris (2021). Wer spricht? In: *Springer eBooks*. Berlin/Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37812-7 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Puleri, Maro (2020). Die Identität russischsprachiger Menschen in der Ukraine wurde sozial und politisch vereinnahmt. Abgerufen 24. April 2024, von https://www.zois-berlin.de/publikationen/die-identitaet-russischsprachiger-menschen-in-der-ukraine-wurde-sozial-und-politisch-vereinnahmt [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Rädiker, Susanne / Kuckartz, Udo (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel: Beltz (4. Aufl.), S. 199–203.
Reich, Hans Hermann (2010). *Frühe Mehrsprachigkeit aus linguistischer Perspektive.* München: Deutsches Jugendinstitut.
Reichmann, Eva (2000). *Narrative Konstruktion nationaler Identität.* St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
Renn, Manfred (2004). Regionale Sprachformen als Identitätsfaktoren. In: Stefan Gaisbauer (Hg.): *Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001,* S. 63–74. Linz: Land Oberösterreich.
Rethfeldt, Wiebke Scharff (2013). Mehrsprachigkeit. In: *Georg Thieme Verlag eBooks*. https://doi.org/10.1055/b-0034-57779 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Riabchuk, Mykola (2002). Ukraine: one state, two countries? *Eurozine*. Abgerufen am 12. Mai 2024, von https://www.eurozine.com/ukraine-one-state-two-countries/ [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Riehl, Claudia Maria (2001). *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit: Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien* (Bd. 4). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
Riehl, Claudia Maria (2004). *Sprachkontaktforschung: Eine Einführung.* Tübingen: Gunter Narr Verlag.
Riehl, Claudia Maria (2006). Die Bedeutung von Mehrsprachigkeit. *Mehrsprachigkeit*, S. 5–6. https://www.ifm.daf.uni-muenchen.de/_assets/literatur/literatur_prof_riehl/bedeutung_mehrsprachigkeit.pdf [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Riehl, Claudia Maria (2006). Vorwort. In: Detlef Heints / Jürgen Eugen / Ludger Reiberg (Hg.): Mehrsprachigkeit macht Schule (4. Aufl.). Duisburg: Gilles & Francke Verlag, S. 7–11.
Riehl, Claudia Maria (2013). Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt. In: Peter Auer (Hg.): *Sprachwissenschaft: Grammatik—Interaktion—Kognition*. Heidelberg: J.B. Metzler, S. 377–404. https://doi.org/10.1007/978-3-476-00581-6_11 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Riehl, Claudia Maria (2013). *Sprachkontaktforschung: Eine Einführung.* Tübingen: Narr FranckeAttempto Verlag (3. Aufl.)
Riehl, Claudia Maria (2014). *Mehrsprachigkeit: Eine Einführung.* Darmstadt: WBG.
Riemer, Claudia (2016). Befragung. In: Daniela, Caspari/ Friederike, Klippel / Michael, Legutke, *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik : ein Handbuch* (S. 155–173). Narr Francke Attempto eBooks. https://ci.nii.ac.jp/ncid/BB25466573 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Riemer, Claudia (2016). Befragung. In: Daniela Caspari / Friederike Klippel / Michael K. Legutke / Karen Schramm (Hg.): *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag (1. Aufl.), S. 155–173.
Rindler-Schjerve, Rosita (2008). Minderheit. In: Ulrich Ammon / Nikolaus Dittmar / Klaus J. Mattheier / Peter Trudgill (Hg.): *Sociolinguistics / Soziolinguistik*. Berlin: Walter de Gruyter (2. Aufl., Bd.1), S. 480–486.
Röbken, Heinke / Wetzel, Kathrin (2016). *Qualitative und quantitative Forschungsmethoden*. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg – Center für lebenslanges Lernen C3L. Abgerufen am 14. Juni 2024, von https://www.bba.uni-oldenburg.de/download/leseprobe_quantitativ_analytische_methoden.pdf [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Romaine, Suzanne (1995). *Bilingualism.* Oxford: Wiley-Blackwell (2.Aufl.).
Sakai, Naoki (2008). How do we count a language? Translation and discontinuity. In: *Translation Studies*, *2*(1), 71–88, https://doi.org/10.1080/14781700802496266 [Abgerufen am 29. Dezember 2024].
Schart, Michael (2003). *Projektunterricht – subjektiv betrachtet: Eine qualitative Studie mit Lehrenden für Deutsch als Fremdsprache; mit CD.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
Schenke, Cornelia (2022). Die sowjetische Nationalitätenpolitik in der Ukraine. In: Clemens Haug (Hg.): *Östliches Mitteleuropa und Ukraine.* Paderborn: Brill | Ferdinand Schöningh, S. 98–115.
Schmidt, Siegfried (2000). Kommunikation und Verstehen. In: Michael, Wendt (Hg.): *Konstruktion statt Instruktion : neue Zugänge zu Sprache und Kultur im Fremdsprachenunterricht*, S. 143–152. Lang. https://ci.nii.ac.jp/ncid/BA62359611 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Schneider, Olaf / Hennies, Julia / Jäger, Stefan / Rauner, Ralf / Schäfer, Klaus / Schulz, Walter / Stecher, Monika (2021). Leitlinien guter Unterricht. In: *Arbeitskreis Unterricht, Berufsverband*

Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen. Leitlinien guter Unterricht. www.bdh-guter-Unterricht.de [Abgerufen am 29. Dezember 2024].
Schramm, Karen / Legutke, Michael K. (2016). Forschungsethik. In: Daniela Caspari / Friederike Klippel / Michael K. Legutke / Karen Schramm (Hg.): *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 108–118.
Schramm, Karen (2021). Forschungsansätze zur Didaktik/Methodik des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache. In: Claus, Altmayer / Katrin, Biebighäuser / Stefanie, Haberzettl / Antje, Heine, *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache – Methoden*, S. 215–232. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04858-5_14 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Schröder, Ingrid / Jürgens, Carolin (2017). Einstellungen gegenüber regionalen Sprachformen in der Großstadt. In: Ingrid Schröder / Carolin Jürgens (Hg.): *Sprachliche Variation in autobiographischen Interviews: Theoretische und methodische Zugänge.* Berlin: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, S. 11–46.
Schubert, Gabriella (2000). Sprache, Identität, Sprachwechsel. *Sociolinguistica*, *14*(1). https://doi.org/10.1515/9783110245196.137 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Sen, Amartya (2020). *Die Identitätsfalle: Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.* München: C.H. Beck.
Siebenhütter, Stefanie (2022). *Mehrsprachigkeit und Identität: Zur Identitätskonstruktion mehrsprachiger Minderheiten am Beispiel der Kui in Nordostthailand* (Band 35). Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
Stagge, Maya (2016). Multikulturelle Teams in der Altenpflege. *Springer eBooks*. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11510-4 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Statistik: Unterrichtssprachen in ukrainischen Bildungseinrichtungen. (2021). Bundeszentral für Politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/europa/ukraine-analysen/258161/statistik-unterrichtssprachen-in-ukrainischen-bildungseinrichtungen/ [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Steinke, Ines (2009). Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Uwe Flick / Ernst Kardoff / Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Sozialforschung: Ein Handbuch.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 319–331.
Stempowski, Jerzy (2014). *W dolinie Dniestru: Pisma o Ukrainie.* Warszawa: Biblioteka „Więzi".
Teichert, Dieter (2000). Personen und Identitäten. In: *De Gruyter eBooks*. https://doi.org/10.1515/9783110802320 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Thietz, Anne (2018). Identität und Sprachidentität von Hugenottennachfahren. In: *transcript Verlag eBooks*. https://doi.org/10.1515/9783839442302 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Vogt, Sabine / Werner, Maria (2014). Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse. https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/fakultaeten/f01/skript_interviewsqualinhaltsanalyse-2014.pdf [Abgerufen am 29. Dezember 2024].
Weber, Max (1972). Schriften zur Sprachphilosophie. In: Wilhelm Humboldt (Hg.): *Wirtschaft und Gesellschaft.* Tübingen: Mohr Siebeck (5. Aul.), S. 223-228.
Weidenfeld, Werner (1983). Die Identität der Deutschen: Fragen, Positionen, Perspektiven. In: *Goldmann eBooks*. http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA52286668 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Weisgerber, Leo (1966). Vorteile und Gefahren der Zweisprachigkeit. In: *Wirkendes Wort,* 16(2). Berlin: De Gruyter, S. 273–289.
Werani, Anke (2023). *Sprache und Identität: Eine Einführung.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
Wiedemann, Florian (2020). Korenizacija und Latinisierungspolitik: Sowjetische Sprachpolitik in der Zeit nach der Oktoberrevolution bis zur Mitte der 1930er Jahren. In: *Sprachpolitik (HS20)* (p. 1) [Thesis]. Retrieved May 14, 2024, from https://slav.uzh.ch/dam/jcr:ff5fb2ef-41e4-4aef-8e64-0b46c7c77c93/Wiedemann%20-%20Korenizacija%20und%20Lateinisierungspolitik.pdf [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Wieking, Simon (2024). *Krappmann Theorie einfach erklärt*. Erzieher-Kanal. Abgerufen am 25. Dezember 2024, von https://erzieher-kanal.de/krappmann/#:~:text=Die%20Theorie%20von%20Lothar%20Krappmann,Identit%C3%A4t%20in%20einer%20Gesellschaft%20entwickeln. [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Wiemer, Björn, / Goldt, Rainer (2023). Vorwort. In: Wiemer, Björn, / Goldt, Rainer (Hg.): Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche: Sprachen, Identitäten und Diskurse. Berlin: Frank/Timme, S. 7–20, https://doi.org/10.26530/20.500.12657/86052 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Wiemer, Björn / Goldt, Rainer (2024). *Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche: Sprachen, Identitäten und Diskurse.* Berlin: Frank & Timme.
Winter, Martin (2000). Quantitative und qualitative Methoden der Lehrveranstaltungsevaluation. In: *Handbuch Hochschullehre*, S. 1–20. Raabe. http://hsdbs.hof.uni-halle.de/documents/t1756.pdf [Abgerufen am 03. Oktober 2024].
Wolf, Bernhard / Priebe, Michael (2003). *Wissenschaftstheoretische Richtungen.* Bd. 8. Landau: Empirische Pädagogik (3. Aufl.)

Wolfgramm, Christine / Rau, Melanie / Zander-Musić, Lysann / Neuhaus, Janine / Hannover, Bettina (2010). Zum Zusammenhang zwischen kollektivem Selbstwert und der Motivation, Deutsch zu lernen: Eine Untersuchung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in Deutschland und der Schweiz. In: Christine Allemann-Ghionda / Petra Stanat / Kerstin Göbel / Christine Röhner (Hg.): *Migration, Identität, Sprache und Bildungserfolg.* 55. Beiheft der *Zeitschrift für Pädagogik,* S. 59–77.

Zeller, Jan Patrick / Hentschel, Gerd (2024). Die ukrainische Schwarzmeerküste. In: Wiemer, Björn, / Goldt, Rainer (Hg.): Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche: Sprachen, Identitäten und Diskurse. Berlin: Frank / Timme, S. 21–64. https://doi.org/10.26530/20.500.12657/86052 [Abgerufen am 03. Oktober 2024].

Zimmer, Carl (2006). Die Neurobiologie des Selbst. In: *Spektrum der Wissenschaft,* 2(05), S. 34–41. Heidelberg: Springer Nature.

Zimmer, Carl (2007). Die Neurobiologie des Selbst. In: *Spektrum der Wissenschaft,* 2(07), S. 76–82. Heidelberg: Springer Nature.

8.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Komponenten eines Selbst-Netzwerks (Zimmer 2007, S. 82).....10
Abbildung 2: Moskowien, Polen (Moll, 1729).....39
Abbildung 3: Geographische Karte nach neuesten Beobachtungen darstellend das Königreich Polen und das Großherzogtum Litauen (Windel, 1783).....40

8.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategorien für die Entwicklung und Förderung von Selbstkonzept und Identität von Becker (2011, zitiert nach Schneider et al., 2021, S.3).....14
Tabelle 2: Anzahl der vorschulischen Bildungseinrichtungen nach Unterrichtsprachen (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021).....57
Tabelle 3: Antwort “Als Staatsbürger der Ukraine” auf die Frage: “Als was sehen Sie sich in ersten Linie?” in Prozent (KISS, Februar 2012 und Februar 2017).....58
Tabelle 4: Auswertung mit deduktiven Kategorien von Mayring 2000 (Vogt & Werner 2014, S.56).....77

ANHANG

A Einverständniserklärung

Einwilligungserklärung zur Teilnahme an der Untersuchung in Form eines Interviews

Titel der Untersuchung: Identitätsänderung bzw. -anpassung von russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen, die nach Österreich umgezogen sind, während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland

Autor: Denys Foka, MA

Ich _____ erkläre hiermit mein Einverständnis zur Nutzung der personenbezogenen Daten, die im Rahmen des folgenden Gesprächs erhoben wurden.

Die Daten werden im Rahmen eines mündlichen Gesprächs erhoben, das mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet wurde. Zum Zwecke der Datenanalyse werden die mündlich erhobenen Daten verschriftlicht (Transkription), wobei die Daten anonymisiert werden. Eine Identifizierung der interviewten Person ist somit ausgeschlossen.

Kontaktdaten, die eine Identifizierung der interviewten Person zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen würden, werden aus Dokumentationsgründen in einem separaten Schriftstück lediglich den Gutachter*innen der wissenschaftlichen Ausarbeitung zur Verfügung gestellt. Nach dem Abschluss des Projekts werden diese Daten gelöscht.

Der Speicherung der personenbezogenen Daten zu Dokumentationszwecken kann durch die interviewte Person jederzeit widersprochen werden. Die Teilnahme an dem Gespräch erfolgt freiwillig. Das Gespräch kann zu jedem Zeitpunkt abgebrochen werden. Das Einverständnis zur Aufzeichnung und Weiterverwendung der Daten kann jederzeit widerrufen werden.

Vorname und Name in Druckbuchstaben

Unterschrift

Datum, Ort

B Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Lebensort

1. Seit wann leben Sie in Österreich?
2. Aus welchem Teil der Ukraine sind Sie umgezogen?

Sprache

3. Was ist Ihre Erstsprache?
4. Haben Sie bis zum Umzug nach Österreich eher Russisch oder Ukrainisch in der Ukraine gesprochen?
5. In welchem Umfeld sprechen Sie Ukrainisch?
6. Bei welchen Situationen sprechen Sie Ukrainisch?
7. In welchem Umfeld sprechen Sie Russisch?
8. Bei welchen Situationen sprechen Sie Russisch?

Kommunikation/Kontakte

10. Haben Sie Kontakte zu anderen russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen in Österreich?
Wenn ja – wie häufig und bei welchen Gelegenheiten?
Wenn nein – warum nicht?

12. Fühlen Sie sich jetzt in Österreich als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft oder eher als Teil der ukrainischen Gemeinschaft? Warum?

Identität

13. Könnten Sie bitte den Begriff Identität definieren? Was macht für Sie Ihre Identität aus?
14. Hat die Änderung Ihrer Lebenssituation auch Änderung in Ihrer Identität mit sich gebracht?
Wenn ja, wie zeigt sich das?
Wenn nein, warum nicht?

Wenn ja, noch ein paar Fragen dazu**:**

14. Beeinflussen Ihre Kontakte Ihre Identität, auf welche Weise?
15. Welche Rolle spielt die Sprache dabei? Sprechen Sie weiterhin Russisch,
oder haben Sie begonnen, vermehrt Ukrainisch oder Deutsch zu sprechen?

16. Falls die Änderung Ihrer Lebenssituation auch Änderung in Ihrer Identität mit sich gebracht hat, möchte ich Ihnen noch folgende Fragen stellen:
Glauben Sie, dass Ihre Identitätsänderung und die anderer russischsprachiger Ukrainer/Ukrainerinnen, die nach Österreich gezogen sind, langfristige Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben werden? Wie zeigen sich diese Auswirkungen?

Abschlussfragen:

17. Wie würden Sie Ihre eigene Identität heute beschreiben?

C Ankerbeispiele

Ankerbeispiele aus dem Interview mit dem Interviewpartner I

Kategorie	Ankerbeispiele
Lebensort	*Seit März 2022.* (00:00:10) […] *Aus dem südlichen Teil, aus Odessa.* (00:00:53) *Ich bin in der Ukraine geboren, und zwar im Westen der Ukraine, aber habe dort nur zwei meine ersten Jahre gelebt.* (00:15:03)
Sprachverwendung	*Meine Erstsprache und meine Familiensprache ist Russisch.* (00:01:00) *Ukrainisch spreche ich* […] *bei den Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine.* (00:01:46) *In der Familie spreche ich Russisch.* (00:02:01) […] *Mit Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine spreche ich Ukrainisch.* (00:02:09) *Während dieses Aufenthalts in Österreich habe ich meine ukrainische Sprache viel, viel, viel verbessert.* (00:10:35)
Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft	*Ich gehöre jetzt eher zu der deutschsprachigen Gemeinschaft.* (00:02:59) *Ich habe nur einzelne Kontakte.* (00:02:59)
Identität	*Meine Identität […] das ist alles meine Identität.* (00:05:20) *Ich habe bestimmte Gewissensbisse, dass meine Muttersprache und Familiensprache Russisch ist.* (00:06:17)

	Mit diesem Angriff wurde es plötzlich klar, dass man aus der Ukraine stammt, dass man Ukrainerin oder Ukrainer ist. (00:08:40) *Jetzt bin ich zu der Meinung gekommen ... die russische Sprache gehört nicht zu Russland.* (00:06:17) *Also wieso eigentlich ein Land eine Sprache privatisieren kann?* (00:06:17) *Meine Identität hat sich nicht in Bezug auf dieses Gefühl geändert. Ich spüre mich immer noch als Weltbürgerin.* (00:13:53) *Ich würde nicht sagen, dass es eine Identitätsänderung ist, sondern Änderung der Wahrnehmung von bestimmten Situationen.* (00:15:03) *Mehrsprachige Ukrainerin. Ja, natürlich.* (00:24:00)

Ankerbeispiele aus dem Interview mit dem Interviewpartner II

Kategorie	**Ankerbeispiele**
Lebensort	*Ende August 2023 bin ich angekommen. Jetzt ist schon Mitte Juli,* […] *fast ein Jahr*. (00:02:38) *Ich bin Bürger der Ukraine,* […] *ich werde wohl auch in nächster Zeit bleiben. Ich bin stolz auf meine Heimat*. (00:20:19)
Sprachverwendung	*Ich bin sozusagen zweisprachig, weil alle meine Freunde* […] *bewusst auf Ukrainisch umgestiegen sind.* (00:01:17)

	Russisch ist meine Muttersprache. Vor allen Ereignissen waren praktisch alle meine Kontakte in Kiew auf Russisch. (00:03:09) *Mit zwei sehr engen Freunden, manchmal mit meinen Eltern* […] *spreche ich auf Russisch*. (00:06:28)
Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft	*Ich sehe mich objektiv und realistisch als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft […] in Österreich.* (00:09:31) *Ich wäre glücklich, jemanden aus der Ukraine auf der Straße kennenzulernen, zu sehen, sich zu unterhalten, sich anzufreunden.* (00:17:30) *Die Realität in Wien ist, dass Russisch vorherrscht, selbst unter denen, die vor dem Krieg geflohen sind.* (00:24:16)
Identität	*Ich bin Bürger der Ukraine, das bin ich und das werde ich wohl auch in nächster Zeit bleiben. Ich bin stolz darauf, Ukrainer zu sein.* (00:20:19) *Meine Identität besteht darin, ein russischsprachiger Ukrainer zu sein, der in Wien lebt* […] (00:20:19) *Nationale Identität bedeutet für mich, dass Menschen sich bewusst sind, wer sie sind.* (00:11:11)

Ankerbeispiele aus dem Interview mit dem Interviewpartner III

Kategorie	**Ankerbeispiele**

Lebensort	*Ich lebe seit fast zwei Jahren in Österreich.* (00:00:19) *Eigentlich hat Österreich mich insgesamt stark verändert und auch meine berufliche Tätigkeit.* (00:05:01) *Ich kann mich noch nicht an Wien gewöhnen. Und obwohl ich gutes Deutsch und gutes Englisch spreche, habe ich trotzdem nicht das Gefühl, dass dieses Land für mich irgendwie halbwegs Heimat ist oder mich angenommen hat.* (00:08:38)
Sprachverwendung	*Ich habe in der Ukraine fast mein ganzes Leben lang Russisch gesprochen. Als der Krieg begann, sind wir in der Familie, mit meinen Eltern, auf Ukrainisch umgestiegen.* (00:00:51) *In Wien mit fast allen Russischsprachigen. Also mit Kasachen, Russen, eigentlich fast alle Ukrainer sprechen ebenfalls Russisch. (00:01:38)* *Hier habe ich wieder mehr Russisch, Deutsch und auch Englisch gesprochen.* (00:06:33)
Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft	*Ich denke eher als Teil der russischsprachigen (Gemeinschaft), weil ich nicht mit Schaum vorm Mund für die ukrainische Sprache kämpfe.* (00:02:55) *Meine Freunde sprechen hauptsächlich Russisch.* (00:02:31) *Ich glaube, dass sich die Veränderung der Identität und der Identität anderer russischsprachiger Ukrainer, die nach Österreich gezogen sind, langfristig auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland auswirken wird*. (00:07:33)

Identität	*Identität ist das, womit du selbst definierst, wer du bist.* (00:03:29) *Meine Identität macht wahrscheinlich der Egoismus aus, weil ich denke, dass mein Glück an erster Stelle steht, unabhängig davon, wer ich bin, welche Sprache ich spreche und zu welchem Volk ich mich zugehörig fühle.* (00:03:53) *Ich kann mich noch nicht an Wien gewöhnen* […] *Ich habe das Gefühl, dass ich mich hier wahrscheinlich nie ganz integrieren werde, trotz der Sprache. Deshalb ist das ein sehr verlorener Zustand.* (00:08:38)

D Transkripte

Interview 1 - InterviewpartnerIn I

Interviewer: [00:00:05] Okay, also beginnen wir mal, seit wann also leben Sie hier in Österreich?

Interviewpartnerin I: [00:00:10] Seit März 2022.

Interviewer: [00:00:37] Mai 2022. Aus welchem Teil der Ukraine sind Sie umgezogen?

Interviewpartnerin I: [00:00:53] Aus dem südlichen Teil, aus Odessa.

Interviewer: [00:00:57] Was ist Ihre Erstsprache?

Interviewpartnerin I: [00:01:00] Meine Erstsprache und meine Familiensprache ist Russisch.

Interviewer: [00:01:04] Was haben Sie bis zum Umzug nach Österreich eher Russisch oder Ukrainisch in der Ukraine gesprochen?

Interviewpartnerin I: [00:01:12] Wie gesagt, die Familiensprache ist Russisch. Ich komme aus einer ursprünglich meistgesprochenen russischsprachigen Region. Ursprünglich ja. Jetzt vermute ich, dass vieles geändert hat, sich geändert hat. Deswegen Russisch habe ich gesprochen.

Interviewer: [00:01:32] In welchem Umfeld sprechen Sie Ukrainisch?

Interviewpartnerin I: [00:01:36] Ukrainisch spreche ich so generell gesehen, in welchem Umfeld? Mit denen, die mich auf Ukrainisch ansprechen?

Interviewer: [00:01:44] ja, und bei welchen Situationen?

Interviewpartnerin I: [00:01:46] Das meinen Sie. Zum Beispiel bei den Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine, die Ukrainisch sprechen.

Interviewer: [00:01:53] In welchem Umfeld sprechen Sie mal Russisch und bei welchen Situationen?

Interviewpartnerin I: [00:02:01**]** Hier in Österreich spreche ich Russisch, in der Familie.

Interviewer: [00:02:04] Sprechen Sie mit Kollegen eher Ukrainisch oder Russisch?

Interviewpartnerin I: [00:02:09] Es kommt darauf an, welche Kolleginnen und Kollegen meinen Sie. Die Kolleginnen und Kollegen hier, mit denen spreche ich Deutsch. Mit Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine spreche ich Ukrainisch.

Interviewer: [00:02:20] Okay. Haben Sie Kontakte zu anderen russischsprachigen Ukrainern und Ukrainerinnen in Österreich?

Interviewpartnerin I: [00:02:27] Ja, natürlich.

Interviewer: [00:02:29] Wenn ja, wie häufig und bei welchen Situationen kontaktieren Sie Ihre Kollegen und Kolleginnen?

Interviewpartnerin I: [00:02:36] Das sind keine Kolleginnen und Kollegen, das sind eher bekannte Familien, die auch zum Beispiel aus Odessa kommen, die auch Kinder haben. Und wenn wir uns treffen, dann sprechen wir Russisch.

Interviewer: [00:02:50] Fühlen Sie sich jetzt in Österreich als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft oder eher als Teil der ukrainischen Gemeinschaft? Und wieso?

Interviewpartnerin I: [00:02:59] Es ist eine komplizierte Frage. Was meinen Sie? Die russischsprachige Gemeinschaft oder ukrainischsprachige Gemeinschaft? Wie kann ich diese Gemeinschaften hier finden? Also ich. Ich gehöre eigentlich zu keiner Gemeinschaft hier. Ich habe nur einzelne Kontakte. Ja, ich gehöre jetzt eher zu der deutschsprachigen Gemeinschaft. Das ist eher die Gemeinschaft für mich.

Interviewer: [00:03:23] Danke. Könnten Sie bitte den Begriff Identität definieren?

Interviewpartnerin I: [00:03:28] Sehr schöne Frage. Übrigens, darf ich noch eine Gegenfrage stellen? Hier steht es "Identitätsänderung bzw. Anpassung." Anpassung woran? Entschuldigung, können wir so stoppen? Ja, ja, ja, gerne.

Interviewer: [00:03:47] Ja. Ich habe einmal die Frage.

Interviewpartnerin I: [00:03:53] Genau. Und ich habe gefragt. Also die Identitätsanpassung, weil es auch mit Ihrer Frage verbunden ist. Anpassung an was, woran? Dann kann ich wahrscheinlich die Frage Identität so ein bisschen näher irgendwie erklären.

Interviewer: [00:04:07] Anpassung an die deutschsprachige Gemeinschaft, die in Österreich lebt.

Interviewpartnerin I: [00:04:12] An die österreichische Gemeinschaft hier. Okay. Also wie gesagt, Identität ist keine leichte Frage. Ja, es gibt Unterschiedliche. Wenn wir über

den wissenschaftlichen Diskurs dann sprechen würden, dann gibt es unterschiedliche Konzepte, von dem Identität allgemein bekannt ist, dass Identität mit der Sprache verbunden ist oder dass die Identität mit dem Herkunftsland verbunden ist. Aber es gibt auch eine andere Meinung. Diese Meinung vertritt Frau Professor D. zum Beispiel, und sie sagt, dass die Identität, das ist so eine komplizierte Erscheinung, die aus mehreren Teilidentitäten besteht. Ja, und was mich angeht, würde ich sagen, dass für mich Identität wirklich so ein kompliziertes Ganzes ist, das aus mehreren Teilen besteht. Also es gibt unterschiedliche Bereiche, unterschiedliche Bereiche, die diese Identität eigentlich ausmachen.

Interviewer: [00:05:17] Was macht Ihre Identität aus?

Interviewpartnerin I: [00:05:20] Meine Identität. Also ich bin als Mutter, als Partnerin, als Wissenschaftlerin, als Tochter, als Schwiegertochter, als Freundin. Ja, das ist alles meine Identität. Und es ist für mich schwierig, Identität nur mit der Sprache zu verbinden. Ich spreche Russisch, aber das heißt nicht, dass meine Identität zu Russland gehört. Ja, ich stamme aus der Ukraine. Meine Familiensprache ist Russisch, und ich habe viele Freunde, die auch Ukrainisch sprechen, Russisch sprechen, Deutsch sprechen. Das alles ist meine Identität eigentlich.

Interviewer: [00:06:11] Hat die Änderung Ihrer Lebenssituation welchen Einfluss auf ihre eigene Identität gebracht?

Interviewpartnerin I: [00:06:17] Noch einmal.

Interviewer: [00:06:18] Hat die Änderung Ihrer Lebenssituation irgendwelchen Einfluss auf ihre eigene Identität gebracht?

Interviewpartnerin I: [00:06:29] Es ist so auch wie wahrscheinlich bei mehreren Ukrainerinnen und Ukrainern, die aus der Ukraine irgendwohin geflüchtet sind, seit 2022. Da gab es bestimmte Änderungen in der Identität. Zuerst war es bei mir so, dass ich mich wirklich als Ukrainerin spürte. Ich konnte mich als Ukrainerin identifizieren, weil früher war es eher so, wie heißt es? Weltbürger. Also alle Sprachen sind zugänglich, alle Länder sind zugänglich. Uns ist es egal, welche Sprache, welches Land. Also als Ukrainerin mit der Familiensprache Russisch. Und dann hatte ich bestimmte

Gewissensbisse, ja Gewissensbisse, dass ich meine Muttersprache und Familiensprache Russisch ist. Ja, Gewissensbisse vor den anderen ukrainischsprachigen Menschen, ja, meinen Mitmenschen in der Ukraine. Und ich spürte diese, so heißt es. Vergessen das Wort also und dieses Gefühl. Also ich hatte dieses Gefühl so vielleicht sechs Monate, mehr als sechs Monate. Aber dann bin ich zu der Meinung gekommen. Also wieso eigentlich ein Land eine andere, eine Sprache, generell eine Sprache irgendwie privatisieren kann? Also die russische Sprache gehört nicht zu Russland, zum Beispiel ja auch so wie die deutsche Sprache nicht zu Deutschland gehört. Die deutsche Sprache gehört zu Österreich, Deutschland, der deutschsprachigen Schweiz usw. und sofort. Also, das ist wirklich pluriareale Sprache. Ja, und es war sehr kompliziert, diese Auseinandersetzung zwischen Ukrainisch, Russisch usw. Ich kann ein Beispiel von meinem Sohn anführen. Seine Familiensprache ist Russisch, seine erste Bildungssprache ist Ukrainisch und seine zweite Bildungssprache ist jetzt Deutsch. Er wächst dreisprachig auf. Dazu lernt er auch Englisch zusätzlich und in seiner Klasse gibt es viele ungarische Kinder und ihre Erstsprache. Ungarisch ist und er kann schon ein bisschen Ungarisch. Also so viele Sprachen in einem kleinen Menschen sind jetzt eng miteinander verbunden und das wird auch höchstwahrscheinlich auf seine Identität auswirken, wie seine Identität das ist. Das wird auch nicht mit einer Sprache verbunden sein, sowie gesagt. Und jetzt über meine Identität ist wirklich kompliziert; so zu antworten, können Sie vielleicht Ihre Frage präzisieren, was genau Sie dann interessiert.

Interviewer: [00:08:23] Mich interessiert, wie viele Kontakte ihre eigene Identität beeinflussen. Wie zeigt sich das beispielsweise?

Interviewpartnerin I: [00:08:40] Sie meinen dabei, ob ich mich so irgendwie enger zu der Ukraine verbunden fühle? Das meinen Sie genau. Ja, also, wie gesagt, das geschah am Anfang des Krieges. Ich hatte. Ich bekam diese Identität als ukrainische Bürgerin. Ja, früher hat man daran überhaupt nicht gedacht. Ja, wie gesagt, Weltbürger. Also Globalisierung. Es war egal. Aber mit diesem Angriff wurde es plötzlich klar, dass man aus der Ukraine stammt, dass man Ukrainerin oder Ukrainer ist. So hat es vielleicht beeinflusst. Genau.

Interviewer: [00:09:19] Haben Sie? Sie sprechen Ukrainisch weiter, wie Sie gesagt haben, soweit ich das verstanden habe. Haben Sie begonnen, irgendwie weniger Russisch zu verwenden und mehr Ukrainisch oder umgekehrt?

Interviewpartnerin I: [00:10:35] Es ist auch wissenschaftlich irgendwie bewiesen. Es gibt viele wissenschaftliche Arbeiten, die ich erst hier in Österreich kennengelernt habe, in Bezug auf die Mehrsprachigkeit, auf unterschiedliche Sprachen. Erstsprachen, die in einer, die in einem Land existieren, wo die Mehrheitssprache anders ist als deine Muttersprache oder deine Familiensprache, so wie zum Beispiel Mehrheitssprache. Deutsch ist hier und es gibt viele, viele, viele, viele andere Familien, Sprachen, Sprachen. So ist es bei mir. Ich habe früher mit den ukrainischsprachigen Kolleginnen und Kollegen in der Ukraine. Wir haben, wenn wir uns ausgetauscht haben, weil es viele Konferenzen gab, unterschiedliche Fortbildungssachen usw. also wir haben Ukrainisch und Russisch gesprochen, ich habe auf Russisch gesprochen. Die haben auf Ukrainisch gesprochen. Alle haben einander gut verstanden. Es gab nie irgendwelche Probleme mit oder von der ukrainischen Seite. Ich meine, von den ukrainischsprachigen Kolleginnen und Kollegen. Haben die auf Russisch, dann sind sie auf Russisch umgestiegen. Beim Gespräch mit mir jetzt ist es umgekehrt. Aber es bedeutet nicht, dass Sie mit mir, nicht in meiner Familiensprache sprechen wollen, sondern ich spreche jetzt mit Ihnen Ukrainisch. Also ich wechsle meine Erstsprache auf Ukrainisch und kommuniziere dann mit denen auf Ukrainisch. So bin ich reicher geworden, würde ich sagen, sprachlich reicher geworden in Österreich. Während dieses Aufenthalts in Österreich habe ich meine ukrainische Sprache viel, viel, viel verbessert. Ich schreibe jetzt viel auf Ukrainisch, was die wissenschaftlichen Artikel angeht, also auf Deutsch, Ukrainisch, Russisch schreibe ich keine Artikel mehr. Und ich will das auch nicht machen und also einen bestimmten Wechsel, ein bestimmter Wechsel ist doch stattgefunden bestimmt. Und ich würde sagen, dass Russisch wahrscheinlich eher so im privaten Bereich geblieben ist. Im beruflichen Bereich sind es jetzt zwei Sprachen, entweder Deutsch oder Ukrainisch, sowie bei den Kindern jetzt Familiensprache, Russisch. Aber die Bildungssprachen sind jetzt zwei: Deutsch und Ukrainisch.

Interviewer: [00:13:03] Also. Wäre es möglich, dass Sie vom Publikum auch auf Russisch, also auftreten können.

Interviewpartnerin I: [00:13:12] Es kommt darauf an, was für ein Publikum es ist. Wenn es ein Publikum aus den Kolleginnen, die aus Kasachstan stammen, besteht, die Ukrainisch nicht sprechen, aber die Russisch können und die kein Deutsch können.

Aber sie können gut Englisch. Ich kann dagegen nicht so gut Englisch, um vor dem Publikum auf Englisch vorzutragen. Dann wäre die einzige Sprache Russisch.

Interviewer: [00:13:41] Glauben Sie, dass Ihre Identitätsänderung und die anderen russischsprachigen Ukrainer und Ukrainerinnen, die nach Österreich gezogen sind, langfristige Auswirkungen?

Interviewpartnerin I: [00:13:53] Ich würde so zuerst sagen, dass ich würde nichts sprechen von meiner Identitätsänderung. Meine Identität hat sich nicht in Bezug auf dieses Gefühl geändert. Ich spüre mich immer noch als Weltbürgerin, aber so präzisierend würde ich sagen, dass ich eine Ukrainerin bin. Ja, ich habe mich nie mit Russland identifiziert, nur wegen der Sprache zum Beispiel oder wegen der Kultur oder wegen der weltbekannten Bücher, der weltbekannten russischsprachigen Literatur. Sagen wir so, ich habe mich nie mit diesem Land identifiziert, obwohl ja, wie gesagt, das alles war. Aber für mich ist es auch kein Problem. Ich meine diese Vielfalt, weil ich nicht weiß. Sie kommen aus einer Stadt. Ja. Haben Sie Ihr ganzes Leben, ausgenommen Wien und Österreich, in dieser Stadt, also in Ihrer Heimatstadt, gelebt?

Interviewer: [00:15:02] Im Allgemeinen, ja.

Interviewpartnerin I: [00:15:03] Ja. Ich nicht. Ich bin in der Ukraine geboren, und zwar im Westen der Ukraine, aber habe dort nur zwei meine ersten Jahre gelebt. Und danach, wegen des Berufs meines Vaters sind wir ständig umgezogen, von der Mongolei bis zu der DDR und danach von der BRD über Weißrussland und danach wieder zurück in die Ukraine, als ich schon recht erwachsen war. Deswegen also ich war nie an ein Land gebunden, irgendwie. Ich habe nie in Russland gelebt im Vergleich zu der Mongolei, wo ich gelebt habe zum Beispiel oder in Deutschland, wo ich auch gelebt habe. Deswegen für mich es ist nicht typisch. Meine Situation ist irgendwie nicht typisch, weil für mich war es immer als Kind, dann als Jugendliche war es immer selbstverständlich, dass wir ständig reisen. So beruflich war es so in meiner Familie. Deswegen ich würde nicht sagen, dass es eine Identitätsänderung ist, sondern Änderung der Wahrnehmung von bestimmten Situationen. Dank der mehrsprachigen Situation und diesem wissenschaftlichen Diskurs hier in Österreich, wo die Erstsprachen thematisiert wurden, wo die deutsche Sprache als Bildungssprache und Zweitsprache für unsere Kinder und für uns auch thematisiert wird, hat sich was verändert in dieser Hinsicht.

Aber was die Identität angeht, die Identität hat sich durch andere Teile sozusagen sich bereichert. Ja, aber das ist nicht die Änderung, das ist die Entwicklung der Identität, so würde ich sagen, weil die Identität nicht statisch ist. Sie ist ständig. Sie entwickelt sich ständig, sich dynamisch wieder. An die Anlehnung an Frau Professor D. und ich bin mit ihr einverstanden.

Interviewer: [00:17:52] Könnte Ihr Umzug nach Österreich irgendwelche langfristige Auswirkungen auf Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben?

Interviewpartnerin I: [00:18:07] Da stellt sich die Frage noch immer.

Interviewer: [00:19:09] Glauben Sie, dass Ihre Identitätsänderung und die anderen russischsprachigen Ukrainer und Ukrainerinnen, die nach Österreich gezogen sind, langfristige Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland haben werden? Wenn ja, wie zeigen sich diese Auswirkungen?

Interviewer: [00:19:28] Hm, und was meinen Sie? Sie meinen diese Verbindung zwischen der Ukraine und Russland auf unterschiedlichen Ebenen, menschlich, kulturell usw. Und ob die Menschen, die ausgereist sind, also die Ukraine verlassen haben vor zweieinhalb Jahren, ob die da irgendwie beeinflussen können? Das weiß ich nicht, ehrlich gesagt. Das alles ändert sich. Ich kann nur. Ich vermute das nur in einer Frage kann ich sicher sein, was die Kinder angeht. Die Kinder wachsen hier in Österreich, so ein Beispiel in Österreich, nicht in einem monolingualen Land. Obwohl Deutsch ist eine Amtssprache, ja, aber das Land ist monolingual. Man fährt in einer Straßenbahn und man hört unterschiedliche Sprachen außer Deutsch. Wo ist Deutsch? Kein Deutsch. In Wien mindestens. Ja, und deswegen. Also die Kinder, die hier die Schule besuchen und die in ihren Klassen so viele andere Kinder sehen, mit unterschiedlichen Hautfarben und mit unterschiedlichen Sprachen. Auch die Kinder, die so diese Inklusion, also irgendwelche Behinderungen haben, dass das auch irgendwo daneben, was in der Ukraine es gibt in der Ukraine, das, aber die Kinder sind nicht sozialisiert sozusagen. Also ich will sagen, dass die Kinder aus der Ukraine, die jetzt die Schulen besuchen, besonders Volksschulkinder, ja, in der im Volksschulalter, die sind jetzt anders und die werden sich sehr stark von den Kindern unterscheiden, die in der Ukraine diese ganze Periode miterlebt haben. Und da gibt es schon einen großen Unterschied bei mir und bei meinen Kolleginnen in der Ukraine. Es gibt schon Unterschiede, aber wir irgendwie das

alles bewusst. Aber für Kinder geschieht das, diese Sache jetzt alles unbewusst. Ja, und deswegen werden die Kinder in einem Jahr zum Beispiel oder sogar in diesem Sommer in die Ukraine kommen. Ja, und vielleicht, wenn sie dann hören werden, manche Sachen, dann würden Sie bestimmt Fragen an Ihre Eltern stellen.

Interviewer: [00:21:56] Ja. Welche Frage meinen Sie?

Interviewpartnerin I: [00:21:59] Ähm, das weiß ich nicht. Unterschiedliche Fragen. Die Fragen in dem Zusammenhang, was in ihrem Heimatland jetzt anders ist als zum Beispiel in Österreich. Zum Beispiel die Schule, ja die Organisation des Schulalltags, die alle mehreren Sprachen, die frei gesprochen können, werden, zum Beispiel Türkisch, ja, und Ungarisch und Serbisch und Slowakisch, also wirklich viele, viele Fragen sprachen. Ja, und diese Kinder können vielleicht etwas beeinflussen. Ich weiß nicht, was sie beeinflussen können, aber die Zeit vergeht und etwas wird anders, ob wir Erwachsene, meine Generation, was beeinflussen können. Wahrscheinlich, wenn man irgendwelche Ziele für sich stellt. Was ich beeinflussen kann, das ist die Wissenschaft. Also die Wissenschaft. Alles, was ich hier gelernt habe über die Mehrsprachigkeit, über die Sprachkontaktphänomene zum Beispiel auf der phonetischen Ebene oder auf der lexikalischen Ebene, also diesen wirklich engen wissenschaftlichen Diskurs, was bei uns jetzt nicht so stark entwickelt ist. Ja, weil bei uns so Ukrainisch die Bildungssprache ist. Es gibt natürlich auch andere Minderheitssprachen, also Familiensprachen. Ja, und das war nicht so stark thematisiert. Aber jetzt kann ich sehr, sehr viel beibringen, zum Beispiel für unsere Studierenden wirklich auf der wissenschaftlichen Ebene so, so, so generell, so darüber zu sprechen, mit Verbindungen zwischen der Ukraine und Russland, das weiß ich nicht in den weiß nicht, für wie viele Jahrzehnte wird das wahrscheinlich alles abgebrochen.

Interviewer: [00:23:45] Ich weiß nicht, keine Ahnung. Und letzte Frage: würden Sie Ihre eigene Identität beschreiben?

Interviewpartnerin I: [00:23:51] Meine. Ich habe schon geschrieben, eigentlich.

Interviewer: [00:23:55] Sie sind eher russischsprachige, ukrainischsprachige Ukrainerin. Das kurz definiert.

Interviewpartnerin I: [00:24:00] Mehrsprachige Ukrainerin. Ja, natürlich.

Interviewer: [00:24:09] Danke.

Interviewpartnerin I: [00:24:10] Bitte schön.

Interview 2 - InterviewpartnerIn II

Interviewer: [00:00:00] (Russisch) Kommen wir zum Interview. Vielen Dank, dass du bereit bist, an diesem Interview teilzunehmen. Ich freue mich sehr darüber. Kurz gesagt, mein Forschungsziel ist es zu untersuchen, wie sich russischsprachige Ukrainer nach dem Beginn des zweiten Krieges zwischen der Ukraine und Russland im Jahr 2022 fühlen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass ich verschiedene Fragen zu diesem Thema stellen werde, die mit dem Wohnort und der Sprache zusammenhängen. Ich kann das Interview auch auf Deutsch, Ukrainisch oder Russisch führen. Wie du möchtest. Welche Sprache bevorzugst du?

Interviewpartner II: [00:01:01] (Ukrainisch) Ja, ich denke, es wird uns am einfachsten fallen, auf dieser opferbereiten Sprache zu sprechen, wir können aber auch auf Ukrainisch. Wie möchtest du ?

Interviewer: [00:01:13] (Russisch) Wie du möchtest, so werde ich es machen .

Interviewpartner II: [00:01:17] (Ukrainisch) Nun, wenn du mich gleich als russischsprachig bezeichnest (Russisch), dann stimmt das nicht ganz. Ich bin sozusagen zweisprachig, weil alle meine Freunde (Ukrainisch) bewusst auf Ukrainisch umgestiegen sind, und daher spreche ich mit allen, die aus Kiew kommen, ausschließlich Ukrainisch. Sogar beim Fußball, wir spielen hier Fußball mit einer ukrainischsprachigen Gruppe, einer ukrainischsprachigen Gruppe. Nein, Entschuldigung, ich habe mich falsch ausgedrückt. Es gibt dieses Phänomen “Fußball für Ukrainer”. Es gibt ein Team in Wien, das komplett ukrainischsprachig ist, und dann gibt es unsere Gruppe, in der Menschen verschiedener Nationalitäten sind, und wenn man mich auf Ukrainisch anspricht, dann spreche ich auch Ukrainisch. Aber für die

Qualität unseres Interviews denke ich, wäre es einfacher, wenn wir offen gesagt auf Russisch sprechen würden.

Interviewer: [00:02:11] (Russisch) Wichtig ist, dass du dich im Interview jederzeit zurückziehen kannst, zum Beispiel unsere Unterhaltung, unser Gespräch unterbrechen und nicht fortsetzen musst. Im Prinzip können wir beginnen. Sag mal, wie lange lebst du schon in Österreich?

Interviewpartner II: [00:02:38] (Russisch) Ende August 2023 bin ich angekommen. Jetzt ist schon Mitte Juli, eigentlich sogar mehr als Mitte Juli. (Ukrainisch) Wie viele Monate sind das? 11 Monate, fast ein Jahr.

Interviewer: [00:02:54] (Russisch) Aus welchem Teil der Ukraine bist du nach Österreich gezogen?

Interviewpartner II: [00:02:58] (Russisch) Stadt. (Ukrainisch) Die beste Stadt der Welt – Kiew.

Interviewer: [00:03:03] (Russisch) Was ist deine Muttersprache ?

Interviewpartner II: [00:03:09] (Russisch) Oh, eine schwierige Frage. Russisch. Aber wenn man es so trocken betrachtet, dann ist Russisch meine Muttersprache.

Interviewer: [00:03:20] (Russisch) Russisch ist deine Muttersprache. Hast du vor deinem Umzug nach Österreich in der Ukraine häufiger Russisch oder Ukrainisch gesprochen ?

Interviewpartner II: [00:03:27] (Russisch) Ich spreche Russisch, absolut sicher Russisch. Vor allen Ereignissen waren praktisch alle meine Kontakte in Kiew auf Russisch .

Interviewer: [00:03:42] (Russisch) In welcher Umgebung sprichst du Ukrainisch? In welcher Umgebung? Oder unter welchen Personen?

Interviewpartner II: [00:03:52] (Russisch) In welcher Umgebung? Ja, wenn ich mit meinen Freunden aus Kiew, aus der Ukraine telefoniere, sprechen wir immer Ukrainisch. Manchmal mit meinen Eltern, mit meiner Mutter, weil sie (Ukrainisch) ukrainischsprachig ist.

Interviewer: [00:04:16] (Russisch) Verstehe ich richtig, dass du in deinem engen Freundeskreis Ukrainisch sprichst?

Interviewpartner II: [00:04:36] (Ukrainisch) Ukrainisch. Die Situation hat sich grundlegend geändert. Die meisten meiner Freunde in Kiew, falls das für das Interview relevant ist, sind Stand-up-Komiker. Das heißt, in gewisser Weise, sind sie öffentliche Persönlichkeiten. Und die Besonderheit ist, dass man, um in Kiew auftreten zu können, um überhaupt eine Meinung laut aussprechen zu können, das jetzt auf Ukrainisch tun muss, sonst versteht dich niemand. Dieser Trend ist seit Beginn des groß angelegten Einmarsches zu beobachten (Russisch). Und wenn das auch für das Interview relevant ist, da werde ich nicht lügen, du brauchst ja irgendwie wertvolle, ehrliche Antworten. Ich habe ein paar sehr enge Freunde, die mich noch immer auf (Ukrainisch) Russisch ansprechen (Russisch). Die würden mir nie ein Wort dazu sagen. Aber ich versuche, mit ihnen sozusagen zu wechseln, wo immer ich möchte, etwas Ukrainisches, etwas Russisches sagen. Das heißt? Ich kann sagen, dass es zwei Personen gibt, die mich schon lange kennen, mit denen ich sehr gut befreundet bin und die mich für meine Sprachwahl nicht verurteilen. Mit allen anderen, auch mit Geschäftskontakten in Kiew, kommuniziere ich derzeit ausschließlich auf Ukrainisch, um eine gewisse gemeinsame Position zu zeigen und ihre Position zu unterstützen.

Interviewer: [00:06:23] (Russisch) In welcher Umgebung sprichst du Russisch ?

Interviewpartner II: [00:06:28] (Russisch) Mit zwei sehr engen Freunden, manchmal mit meinen Eltern. Hauptsächlich mit den Eltern. Mit meinem Bruder. Im Rahmen des Stand-up-Clubs „X“. Mit Freunden und Bekannten in Wien unterhalte ich mich natürlich auf Russisch, mit einem einzigen Mädchen spreche ich Ukrainisch.

Interviewer: [00:07:00] (Russisch) Hast du Kontakt zu anderen russischsprachigen Ukrainern in Österreich? Wenn ja, wie oft und in welchen Situationen unterhältst du

dich mit ihnen? Zum Beispiel hast du ja den Stand-up-Club erwähnt. Was motiviert dich, aktiv daran teilzunehmen, in diesem Club auf Russisch aufzutreten?

Interviewpartner II: [00:07:23] (Russisch) Boah, schwierige Frage. Aber mich motiviert im Prinzip ist das Auftreten. Ich finde es ziemlich schade, dass wir das nicht so oft machen. Ich treffe viel häufiger Menschen beim Fußball, wir spielen mindestens zwei- bis dreimal pro Woche. Und da ist das Publikum aus allen Regionen der Ukraine zusammengewürfelt. Und irgendwie hat es sich so ergeben, dass die Hauptsprache Russisch ist. Es ist absolut klar, dass die Kommunikation im Rahmen des Stand-up-Clubs „X“ auch auf Russisch erfolgt. Wenn wir uns zum Beispiel im Rahmen eines ukrainischsprachigen Stand-up-Clubs oder ähnlichem treffen würden (Ukrainisch), würde ich sehr gerne ausschließlich auf Ukrainisch sprechen. (Russisch) So ist es aber nicht. Also, wenn man versucht, das klar zu formulieren und sich dem Sprachgebrauch der Umgebung und der Gemeinschaft anzupassen, in die man gerät. Und ehrlich gesagt, mir fehlt hier eine angemessene Kommunikation auf (Russisch) Ukrainisch (Ukrainisch). Sogar wenn man diese Gruppen nimmt, in denen die Leute miteinander kommunizieren und die verrücktesten, manchmal idiotischen Dinge schreiben, man kann diese Gruppen (Ukrainisch) „Ukrainer in Österreich” und so weiter (Russisch) nehmen und feststellen, dass 80–90 % der Leute Russisch sprechen. Das heißt, der Chat ist im Großen und Ganzen russischsprachig.

Interviewer: [00:09:18] (Russisch) Siehst du dich eher als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft in Österreich oder eher als Teil der ukrainischsprachigen Gemeinschaft? Und warum?

Interviewpartner II: [00:09:31] (Russisch) Ja, das ist auch eine schwierige Frage. Ich sehe mich objektiv und realistisch als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft in jeder Hinsicht des Wortes, denn in Österreich begegne ich auf der Straße und höre viel häufiger Russisch als Ukrainisch. Wenn ich Ukrainisch höre und die Möglichkeit habe, mit diesen Menschen zu interagieren, dann würde ich natürlich nur Ukrainisch mit ihnen sprechen. Teil der ukrainischsprachigen Gemeinschaft in Wien bin ich im Moment nicht. Ich kenne hier gerade mal ein paar Leute, mit denen ich selbst den Wunsch geäußert habe, Ukrainisch zu sprechen, weil ich angefangen habe, mit ihnen auf Ukrainisch zu kommunizieren. Sie unterstützen diese Idee, aber das sind gerade mal

zwei Personen. Das heißt, objektiv bin ich nicht Teil der ukrainischsprachigen Gemeinschaft in Wien, obwohl es diese gibt. Es gibt eine Sonntagsschule, verschiedene Veranstaltungen für Kinder, es gibt auch (Ukrainisch) künstlerische Ausstellungen (Russisch). Und das alles findet, meines Wissens, auch in der Kirche statt, ebenfalls im Stadtzentrum. Aber ich war dort in der ganzen Zeit nur zweimal. So hat es sich halt ergeben, ehrlich gesagt .

Interviewer: [00:11:04] (Russisch) Könntest du den Begriff der Identität definieren?

Interviewpartner II: [00:11:11] (Russisch) Weißt du? Es ist wie, wenn man einen Fußballverein unterstützt. In meinem Verständnis sollten in dem Team, das ich unterstütze, Juventus, den italienischen Fußballverein, Italiener spielen. Im Rahmen einer bestimmten Vorstellung von nationaler Identität. Nationale Identität bedeutet für mich, dass Menschen sich bewusst sind, wer sie sind, gemeinsame Wurzeln, Geschichte, ein gemeinsames Streben tragen. Vorwärtsgehen, etwas erreichen, ein gemeinsames Leben führen, ein gemeinsames Leben führen und füreinander da sein. Das ist für mich die Bedeutung von Identität. Ich verstehe, dass es um nationale Identität geht, offensichtlich.

Interviewer: [00:12:25] (Russisch) Was macht für dich deine Identität aus?

Interviewpartner II: [00:12:31] (Russisch) Das ist natürlich auch eine gute Frage. Meine Identität setzt sich aus einer Reihe objektiver Eigenschaften zusammen, wie zum Beispiel Faktoren und Merkmalen. Zum Beispiel der Faktor, dass ich in Kiew aufgewachsen bin. Aber die Hälfte meines Lebens habe ich nicht in Kiew verbracht. Wir lebten im Ausland, in den baltischen Staaten. Das heißt, ich habe mich immer, besonders vor den Ereignissen, überwiegend russischsprachig war – als „russischer Ukrainer“ bezeichnet. „Russisch“ hier in Bezug auf die Sprache. „Ukrainer“ natürlich als meine Nationalität. Zu diesem Zeitpunkt war das relevant. Im Moment wäre das Staatsverrat, eine Straftat. Mein Vater ist Russe und meine Mutter Ukrainerin, und ich habe zum Glück und zur Freude beide Sprachen gelernt. Derzeit, innerhalb Österreichs, verstehe ich, dass die Beziehung zwischen der russischsprachigen Bevölkerung untereinander und vor allem der ukrainischsprachigen Bevölkerung untereinander, irgendwie kompliziert ist. Deshalb hat sich hier bei uns derzeit auch keine ukrainischsprachige Gemeinschaft gebildet. Wenn man sich diese Gruppen mit 2000

Menschen anschaut, oder wie viele Menschen in letzter Zeit auf Demonstrationen zur Unterstützung der Ukraine gehen, dann sind das sehr wenige. Wenn man sich die Veranstaltungen anschaut, die ein ukrainischsprachiges Publikum in Wien zusammenbringen, dann ist das auch so eine Glückssache. Es gibt keinen klaren Plan. Und ich denke, meiner Meinung nach gab es in Wien oder gibt es einen russischen Kulturverein bei der Botschaft der Russischen Föderation. Nichts Vergleichbares, zumindest habe ich noch nie etwas in Bezug auf die ukrainische Seite gehört, davon gibt es meiner Meinung nach nichts. Ich denke, wir kommunizieren oft miteinander, wenn es wirklich um den Kühlschrank geht, der repariert werden muss, um eine Arbeit zu finden und so weiter. Also, um alltägliche Dinge zu erledigen. Ich weiß nicht. Warst du schon mal am Karlsplatz, wenn unsere Leute da mit Plakaten und Flaggen stehen? Aber manchmal sieht das sehr traurig aus. Es kommen vielleicht 20, höchstens 30 Leute zusammen, obwohl es vorher mehr waren. Das habe ich beobachtet. Ich habe schon vergessen, was die Frage war. Entschuldigung, alter Freund.

Interviewer: [00:15:53] (Russisch) Du hast erwähnt, dass du seit 11 Monaten in Österreich lebst. Das heißt, du bist vor 11 Monaten hergezogen. Hat dein Umzug nach Österreich zu einer Veränderung deiner Identität geführt? Wenn ja, wie zeigt sich das? Wenn nein, warum?

Interviewpartner II: [00:16:21] (Russisch) Hat es das? Ich habe nicht richtig gehört.

Interviewer: [00:16:23] (Russisch) Zu einer Veränderung deiner Identität geführt? Ich meine deinen Umzug!

Interviewpartner II: [00:16:26] (Russisch) Nein, natürlich nicht. Ich bin geblieben, wer ich war, sowohl mental als auch psychologisch und innerlich. Das Gefühl ist dasselbe, aber ich bin geblieben, wer ich war. Ich denke, in diesem Sinne habe ich mich nicht verändert.

Interviewer: [00:16:56] (Russisch) Okay, ich denke. Beeinflussen deine Kontakte deine Identität? Wenn ja, wie?

Interviewpartner II: [00:17:08] (Russisch) Sicher, ja.

Interviewer: [00:17:14] (Russisch) Auf welcher Sprache kommuniziert ihr miteinander? Welche Rolle spielt die Sprache dabei? Hast du nach deinem Umzug angefangen, mehr Deutsch oder Russisch oder Ukrainisch zu sprechen?

Interviewpartner II: [00:17:30] (Russisch) Ich habe angefangen, gebrochenes Deutsch und Russisch zu sprechen. Manchmal gibt es leichte Ausbrüche und das Vergnügen der Kommunikation auf Ukrainisch. Ich möchte jetzt nicht auf so komplexe Phänomene wie Surzhyk eingehen. Die Tatsache, dass nicht viele Menschen wirklich gutes Ukrainisch beherrschen. Aber wenn du mich persönlich fragst, wie ich mich fühle und wie ich mich verhalte, ob ich in Wien nach einem Fußballspiel mit Männern zusammensitze und ein Bier trinke, und einer von ihnen auf Ukrainisch spricht, wäre das für mich ein riesiges Vergnügen und ein Auslöser, mit ihm auf Ukrainisch zu sprechen und irgendwie auch andere dazu zu bewegen. Aber wenn ich sehe, dass 80 % der Leute oder gut, 70 % der Leute, sagen wir, selbst in unserer Gemeinschaft, Russisch sprechen, kann ich das nicht ändern. Und ich möchte es auch nicht wirklich ändern, weil es für mich bequem ist. Es ist meine Muttersprache. Kurz gesagt, in Wien fehlt es mir an angemessenem, hochwertigem Ukrainisch. Vielleicht sollte ich etwas dagegen tun, aber leider habe ich mich aufgrund aller anderen Probleme noch nicht damit beschäftigt. Ich wäre glücklich, jemanden aus der Ukraine auf der Straße kennenzulernen, zu sehen, sich zu unterhalten, sich anzufreunden. Ich würde jetzt wahrscheinlich nicht gezielt nach Kontakten oder einer Gemeinschaft oder Treffen suchen.

Interviewer: [00:19:38] (Russisch) Und die letzte Frage. Wie würdest du deine eigene Identität heute beschreiben?

Interviewpartner II: [00:19:54] (Russisch) Da du Stand-up-Comedian bist, verstehst du, welchen Einfluss diese Fragen auf den Organismus haben. Jetzt habe ich mich gefragt, wie ich meine eigene Identität im Moment beschreiben würde.

Interviewer: [00:20:10] (Russisch) Ja, wie ist deine Identität heute? Wie würdest du sie beschreiben?

Interviewpartner II: [00:20:19] (Russisch) Ich bin Bürger der Ukraine, das bin ich und das werde ich wohl auch in nächster Zeit bleiben. Ich bin stolz auf meine Heimat. Ich bin stolz darauf, Ukrainer zu sein. Und ich sehe viele Probleme in unserem Land, die

ich nicht beeinflussen kann. Ich werde es versuchen. Vielleicht klingt es in deinem Interview lustig, aber meine Mutter hat mich schon in meiner Kindheit unter der Flagge der Ukraine auf Reisen geschickt. Es gab verschiedene internationale Kinderlager, und ich habe immer versucht (Ukrainisch) mein Land mit Würde zu vertreten (Russisch). Das gilt im Prinzip auch für mein Verhalten in Österreich. Wenn ich mit Leuten spreche und mich jemand fragt, woher ich komme, sage ich immer, dass ich aus der Ukraine bin. Ich habe gelernt, das auf Deutsch zu sagen, ein Gespräch zu führen. Ich verurteile es immer, wenn die Leute gleich fragen: „Was ist mit eurem Krieg?“. Ich sage: “es ist sehr schlimm”. Es ist sehr traurig, es tut mir leid für die Menschen. Meine Identität besteht darin, ein russischsprachiger Ukrainer zu sein, der in Wien lebt, überwiegend Russisch spricht, der in Wien lebt und der sich über mehr Kontakte mit seinen (Ukrainisch) Landsleuten (Russisch) freuen würde. Das ist eine absolute Tatsache. So ist es wirklich, weil ich mit all meinen ukrainischen Freunden Ukrainisch spreche, bis auf die Sprachwechsel mit zwei sehr engen Freunden. Ich wollte jetzt noch etwas sagen. Etwas Kluges. Warte eine Sekunde. Im Grunde denke ich, dass es eine große Dilemmasituation ist, ja sogar eine große Tragödie. Die Tatsache, dass es hier keine ukrainischsprachige Gemeinschaft gibt, außer dass Menschen ihre Kinder in eine Sonntagsschule bringen und sie sich dort natürlich untereinander austauschen. Ich habe im Moment keine Kinder, um sie sofort in eine ukrainische Sonntagsschule einzuschreiben. Ich denke, dass es angesichts des Krieges äußerst wichtig wäre, eine gewisse (Ukrainisch) Einheit (Russisch) zu bewahren und so weiter. Aber um objektiv zu sein und die Situation in Wien zu beurteilen, die Perspektiven für die Schaffung einer ukrainischsprachigen Gemeinschaft, die Perspektiven für regelmäßige Kommunikation mit (Ukrainisch) Landsleuten (Russisch) auf Ukrainisch. Es gibt nicht viele. Die Realität in Wien ist, dass Russisch vorherrscht, selbst unter denen, die gekommen sind und im Wesentlichen vor dem Krieg geflohen sind. Das ist leider eine Tatsache.

Interviewer: [00:24:16] (Russisch) Danke für das Interview.

Interview 1 - InterviewpartnerIn in III

Interviewer: [00:00:00] Auf welcher Sprache möchtest du kommunizieren, auf Russisch, auf Ukrainisch oder auf Deutsch?

Interviewpartnerin III: [00:00:10] Auf Russisch.

Interviewer: [00:00:15] Okay. Wie lange lebst du schon in Österreich?

Interviewpartnerin III: [00:00:19] Ich lebe seit fast zwei Jahren in Österreich.

Interviewer: [00:00:23] Aus welchem Teil der Ukraine bist du gekommen?

Interviewpartnerin III: [00:00:25] Ich komme aus dem Westen.

Interviewer: [00:00:27] Aus welcher Stadt genau?

Interviewpartnerin III: [00:00:33] Aus Iwano-Frankiwsk.

Interviewer: [00:00:35] Was ist deine Muttersprache?

Interviewpartnerin III: [00:00:37] Die ukrainische Sprache.

Interviewer: [00:00:40] Welche Sprache spricht deine Familie?

Interviewpartnerin III: [00:00:42] Die russische Sprache.

Interviewer: [00:00:43] Hast du vor dem Umzug nach Österreich mehr Russisch oder mehr Ukrainisch gesprochen?

Interviewpartnerin III: [00:00:51] Ich habe in der Ukraine fast mein ganzes Leben lang Russisch gesprochen. Als der Krieg begann, sind wir in der Familie, mit meinen Eltern, auf Ukrainisch umgestiegen. Mit den Großeltern sprechen wir aber immer noch Russisch.

Interviewer: [00:01:09] In welchen Situationen sprichst du Ukrainisch? Also unter welchen Umständen, in welchen Situationen sprichst du Ukrainisch?

Interviewpartnerin III: [00:01:22] Wenn ich merke, dass mein Gegenüber Ukrainisch spricht, bevorzuge ich es, ebenfalls auf Ukrainisch umzusteigen.

Interviewer: [00:01:30] Mit wem sprichst du Russisch, außer mit deinen, außer mit deiner Großmutter und deinem Großvater?

Interviewpartnerin III: [00:01:38] In Wien mit fast allen Russischsprachigen. Also mit Kasachen, Russen, eigentlich fast alle Ukrainer sprechen ebenfalls Russisch, daher hauptsächlich auf Russisch in Wien.

Interviewer: [00:01:53] Hast du Kontakte zu russischsprachigen Ukrainern in Österreich?

Interviewpartnerin III: [00:01:58] Natürlich.

Interviewer: [00:02:00] In welchen Fällen kommunizierst du mit Ukrainern? Mit russischsprachigen Ukrainern?

Interviewpartnerin III: [00:02:08] Ich denke nicht, dass man das so klar trennen muss, russischsprachig oder ukrainischsprachig. Fast alle dieser russischsprachigen Ukrainer sprechen sowohl Russisch als auch Ukrainisch. Das ist keine eigene Kaste von Menschen.

Interviewer: [00:02:22] In welchen Fällen kommunizierst du mit Ukrainern, die Russisch sprechen können?

Interviewpartnerin III: [00:02:31] Ja, in allen. In Arbeitsmomenten, bei Freundschaftlichem. Meine Freunde sprechen hauptsächlich Russisch.

Interviewer: [00:02:42] Fühlst du dich in Österreich eher als Teil der russischsprachigen Gemeinschaft oder eher als Teil der ukrainischsprachigen? Und warum?

Interviewpartnerin III: [00:02:55] Das ist schwer zu beantworten, aber ich denke, eher als Teil der russischsprachigen, weil ich nicht mit Schaum vorm Mund für die ukrainische Sprache kämpfe. Die meisten meiner Freunde kommen nicht nur aus der Ukraine und sie kommunizieren entsprechend auf Russisch. Daher wahrscheinlich eher Russisch.

Interviewer: [00:03:20] Könntest du dem Begriff Identität eine Definition geben?

Interviewpartnerin III: [00:03:29] Wahrscheinlich ist Identität das, womit du selbst definierst, wer du bist. Das ist, wie du dich selbst identifizierst. Wenn du glaubst, dass du Ukrainer bist, dann bist du Ukrainer. Cool, klasse. Wenn nicht, dann nicht.

Interviewer: [00:03:48] Was macht deine Identität aus?

Interviewpartnerin III: [00:03:53] Meine Identität macht wahrscheinlich der Egoismus aus, weil ich denke, dass mein Glück an erster Stelle steht, unabhängig davon, wer ich bin, welche Sprache ich spreche und zu welchem Volk ich mich zugehörig fühle. Daher habe ich vielleicht auch nicht so einen ausgeprägten inneren Kampf für die ukrainische Sprache oder für die Ukraine im Allgemeinen. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich etwas vehement beweisen möchte. Ich denke, in erster Linie sollte ich glücklich sein, unabhängig von den Umständen.

Interviewer: [00:04:34] Hat dein Umzug zu einer Veränderung in deinem Lebensumfeld oder in deiner Arbeit geführt?

Interviewpartnerin III: [00:04:44] Definitiv ja, natürlich.

Interviewer: [00:04:46] Wie zeigt sich das?

Interviewpartnerin III: [00:04:49] In der Tätigkeit, im Arbeitsbereich oder beruflich?

Interviewer: [00:04:53] Grundsätzlich in allen Bereichen.

Interviewpartnerin III: [00:05:01] Eigentlich hat Österreich mich insgesamt stark verändert und auch meine berufliche Tätigkeit. Und außerdem hat mein Erwachsenwerden Einfluss darauf gehabt, denn in der Ukraine war ich noch Schülerin, ich habe damals die Schule abgeschlossen, nun hier begann mein Erwachsenenleben. Also hier hat nicht nur der Umzug Einfluss gehabt, sondern auch mein Erwachsenwerden. Ich suche immer noch, sozusagen, nach mir selbst und so weiter.

Natürlich hat sich auch meine berufliche Tätigkeit geändert. Ich habe hier angefangen, ernsthafter zu arbeiten, Menschen kennenzulernen.

Interviewer: [00:05:44] Glaubst du, dass deine Kontakte Einfluss auf deine Identität haben?

Interviewpartnerin III: [00:05:50] Natürlich.

Interviewer: [00:05:51] Wie genau?

Interviewpartnerin III: [00:05:54] Wir sind der Durchschnitt unserer Bekannten und Freunde. Und natürlich hat der Freundeskreis einen großen Einfluss. Der Freundeskreis besteht die Menschen, die dir nahe stehen und von denen du vielleicht etwas lernen möchtest.

Interviewer: [00:06:20] Welche Rolle spielt dabei die Sprache? Sprichst du weiterhin Russisch oder sprichst du eher Ukrainisch?

Interviewpartnerin III: [00:06:33] Ich denke, eher Ukrainisch. Ich habe angefangen, Deutsch und Russisch zu sprechen, denn in der Ukraine, als der Krieg begann, bin ich komplett auf Ukrainisch umgestiegen. Hier habe ich wieder mehr Russisch, Deutsch und auch Englisch gesprochen. Ich glaube nicht, dass die Sprache, die du sprichst, irgendwie die Kommunikation beeinflusst. Wenn du ein Mensch bist, mit dem du sprichst, und ihr beide sprecht eine gemeinsame Sprache. Das ist cool, das ist klasse. Und es ist gut, dass ihr diese gemeinsame Sprache finden könnt.

Interviewer: [00:07:14] Glaubst du, dass sich die Veränderung deiner Identität und der Identität anderer russischsprachiger Ukrainer, die nach Österreich gezogen sind, langfristig auf die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland auswirken wird?

Interviewpartnerin III: [00:07:33] Ich glaube, dass das durchaus möglich ist. Wenn wir von Ukrainern sprechen, die zu Beginn des Krieges ausgewandert sind, die nicht viel Zeit hatten, sich anzusehen, was passiert, die keine Nachrichten verfolgen und so weiter. Dann ist es durchaus möglich, ja. Besonders gilt das für die jüngere Generation, die jüngeren Leute bis etwa 25, denn sie sind, glaube ich, toleranter gegenüber Russen.

Und viele von uns Ukrainern finden auch Freunde und Bekannte aus Russland und sehen, dass diese Leute eigentlich ganz in Ordnung sind. Denn es gibt wohl keine bösen Völker, nur einzelne böse Menschen.

Interviewer: [00:08:22] Okay. Noch eine Frage, ausgehend von dieser Antwort. Wie würdest du heute deine Identität beschreiben?

Interviewpartnerin III: [00:08:38] Das ist eine sehr schwierige Frage, denn ich bin heute eine, morgen, eine andere, je nach meiner Stimmung auch. Aber im Großen und Ganzen war ich nicht so gut auf den Umzug vorbereitet, und es stellt sich heraus, dass ich hier in Wien alles von Anfang an aufbauen musste. Ich meine, was Freunde, Arbeit, Kontakt zu anderen Menschen angeht, deshalb kann ich jetzt nicht genau sagen, wie ich bin, weil ich einfach nicht auf so große Veränderungen vorbereitet bin. Also, noch einmal, ich würde eine solche Integration sehr schwer ertragen, daher bin ich im Moment noch etwas verloren. Und ich kann mich noch nicht an Wien gewöhnen. Und obwohl ich gutes Deutsch und gutes Englisch spreche, habe ich trotzdem nicht das Gefühl, dass dieses Land für mich irgendwie halbwegs Heimat ist oder mich angenommen hat. Und ich habe das Gefühl, dass ich mich hier wahrscheinlich nie ganz integrieren werde, trotz der Sprache. Ich habe einfach dieses Gefühl. Deshalb ist das ein sehr verlorener Zustand. Und im Moment kann ich mich nicht anders identifizieren, als Ukrainerin in der Integration.

Interviewer: [00:10:03] Okay, danke für das Interview.

Interviewpartnerin III: [00:10:06] Danke.

Interview II - Interviewpartner in 3 (Originale Version des Interviews)

Interviewer: [00:00:00] Перейдем к интервью. Спасибо, что согласился на интервью. Меня это очень порадовало. Коротко расскажу, о чем это исследование. В принципе, цель моего исследования заключается в том, чтобы исследовать, насколько, как себя чувствуют русскоязычные украинцы после начала второй

начала войны между Украиной и Россией в 2022 году. Важный момент я буду задавать разные вопросы по этой теме как будут связаны с местом проживания и языком. Также могу вести интервью на немецком, на украинском, на русском. Как тебе удобно. На каком языке? (рус.)

Interviewpartner II: [00:01:01] Да, я думаю, что нам проще всего будет (рус.) нажаль скотинячею мовою, мы можемо и українскою мовою. Як ти хочешь? (укр.)

Interviewer: [00:01:13] Как тебе удобно? Так я так и будет. (рус.)

Interviewpartner II: [00:01:17] Ну, если ты меня сразу записываешь, определяешь «в россійськомовні» (укр.) это не совсем так. Я такой типа биллингвал, ввиду того что все мои друзья (рус.) свідомо перейшли на українську мову, то я спілкуюся з ними з усіма, які з Києва, виключно українською мовою. Якщо на футболі навіть мы тут граємо в футбол українськомовною компанією, українською компанією. Ні вибач, я неправильно виразився. Є таке явище як футбол для українців, є команда в Відні повністю україномовна, а є наша компанія, куди входять люди різних національностей і якщо до мене звертаються українською, то я спілкуюся українською, але задля якості нашого інтерв'ю, я думаю нам простіше було б російською відверто кажучи (укр.)

Interviewer: [00:02:11] Важный момент в интервью ты можешь в любой момент отказаться, допустим, приостановить наш разговор, нашу беседу и не продолжать ее. В принципе, можем начинать. Скажи, сколько лет ты живешь в Австрии? (рус.)

Interviewpartner II: [00:02:38] В конце августа (2023) приехал. Сейчас середина уже больше, чем середина июля. (рус.) Це виходить скільки? 11 неповних місяців. (укр.)

Interviewer: [00:02:54] Из какой части Украины переехал в Австрию? (рус.)

Interviewpartner II: [00:02:58] Город. (рус.) Найкраще місто у місто у світі. Місто Київ. (укр.)

Interviewer: [00:03:03] Какой твой родной язык? (рус.)

Interviewpartner II: [00:03:09] Ой, сложный вопрос. Русский. Но если так брать сухо. Русский язык родной. (рус.)

Interviewer: [00:03:20] Русский язык родной. До переезда в Австрию ты чаще говорил на русском или на украинском языке в Украине? (рус.)

Interviewpartner II: [00:03:27] На русском языке говорю, абсолютно точно на русском. До всех событий, до всех событий, все мои контакты практически были на русском языке в Киеве. (рус.)

Interviewer: [00:03:42] В какой среде людей ты говоришь на украинском языке? В какой среде людей? Или среди. (рус.)

Interviewpartner II: [00:03:52] В среде? Да, когда я созваниваюсь с друзьями из Киева, из Украины мы всегда говорим українською мовою (укр.). Иногда с родителями, с мамой, потому что она (рус.) україномовна. (укр.)

Interviewer: [00:04:16] В каких-то есть. Правильно ли я понимаю, то ты говоришь в близком кругу друзей на украинском языке. Правильно я понимаю?

Interviewpartner II: [00:04:36] На украинском. Ситуация изменилась кардинально. Большинство моих друзей в Киеве, если это ценно для интервью, они стендап комики. То есть в какой-то степени, как бы это ни звучало (рус.) публічні особи І специфіка полягаю в тому, щоб мати можливість навіть виступати в Київі, мати можливість оголошувати в голос хоч якусь думку, ти повинен зараз це робити українкою мовою, інакше тебе не зрозуміють взагалі. Цей тренд вже спостерігається з самого початку вторгнення повномасштабного (укр.) и если это тоже ценно для интервью, я не буду врать, тебе ведь нужны какие-то ценные, откровенные ответы. У меня есть несколько друзей, очень близких, которые воспринимают меня и (рус.) російською мовою (укр.). Вот они мне никогда слова не скажут. Но я стараюсь и с ними как бы чередовать что-то там, где мне захочется ляпнуть (рус.) украинскую щось российскую (укр.). То есть? Могу сказать, что вот два человека, которые меня давно знают, мы очень дружим, и они меня не осуждают за выбор языка. Со всеми остальными, в том числе с деловыми

контактами в Киеве, я общаюсь исключительно по-украински на данный момент, чтобы показать какую то общую позицию и поддержать их позицию (рус.).

Interviewer: [00:06:23] В какой среде ты говоришь на русском? (рус.)

Interviewpartner II: [00:06:28] С двумя очень близкими друзьями, иногда с родителями. В основном с родителями. С братом. В рамках стендап клуба «XXX ». С друзьями и знакомыми в Вене я общаюсь, очевидно, по-русски с одной девочкой единственной говорю по-украински.

Interviewer: [00:07:00] Если есть у тебя какие-то контакты с другими русскоязычными украинцами в Австрии? Если да, то как часто и по каким случаям ты общаешься с ними? Допустим, ты назвал да, стендап клуб, да. Что тебя мотивирует принимать в нем активное участие, выступать на русском в этом клубе? (рус.)

Interviewpartner II: [00:07:23] Блин, сложный вопрос. Но меня мотивирует в принципе выступать. Честно тебе сказать это. Мне довольно обидно, что мы редко это все делаем. Я гораздо чаще встречаюсь с людьми на футболе, мы играем два три раза в неделю минимум. И там публика, собранная со всех областей Украины. И как-то так сложилось, что основной язык общения русский. Абсолютно очевидно, что язык общения в рамках стендап клуба «ххх» тоже русский. Вот если бы мы встречались, например, в рамках украиноязычного стендап клуба или чего-нибудь подобного (рус.) я б залюбки спілкувався виключно українською мовою (укр.). А так. Ну, то есть если так как-то пытаться сформулировать внятно и подстраиваясь под язык общения той среды, в которую попадаю, и того комьюнити, в которое попадаю. И при этом, честно, мне не хватает тут адекватного общения тут (рус.) українською мовою (укр.). В виде если даже взять эти группы там, где люди общаются и пишут друг другу самые безумные, порой дебильные вещи, можно взять эти группы (рус.) «українці в Австрії и таке інше (укр.), и понять, что 80-90% людей говорят по-русски. То есть чат русскоязычный по большому счету. (рус.)

Interviewer: [00:09:18] Ты считаешь себя больше? Ты считаешь себя в Австрии частью русскоязычного комьюнити или, скорее всего, украиноязычного комьюнити? И почему? (рус.)

Interviewpartner II: [00:09:31] Да, это тоже сложный вопрос. Я считаю себя частью объективно реалистично русскоязычного комьюнити во всех смыслах этого слова. Потому что. В Австрии я встречаю на улицах и слышу русскую речь гораздо чаще, чем украинскую. Если я слышу украинскую речь и у меня есть какой-то потенциал взаимодействия с этими людьми, то я, безусловно, говорил бы с ними только по-украински. Частью украиноязычного комьюнити в рамках Вены я на данный момент не являюсь. Я знаю тут аж нескольких человек, с которыми я сам проявил желание говорить по-украински, потому что я начал с ними общаться по-украински. Они поддерживают эту идею, но это аж два человека. То есть реально, объективно части украинского украиноязычного комьюнити в Вене я не являюсь, хотя такое комьюнити есть. Это воскресная школа, разные мероприятия для детей, разные бывают (рус.) художні виставки (укр). И это все при церкви одной, по моему, тоже происходит в центре города. Но я там был за все время два раза. Как то так получилось, если честно (рус.).

Interviewer: [00:11:04] Мог бы ты, пожалуйста, дать определение понятию идентичность? (рус.).

Interviewpartner II: [00:11:11] Идентичность, я постараюсь. Сейчас. Я постараюсь. Определения идентичность. Ты знаешь, это как болеть за футбольный клуб. В моем понимании, там, где я болею за Ювентус, за итальянский футбольный клуб должны играть итальянцы. Хорошему в рамках какой-то концепции идентичности национальной. Национальная идентичность для меня заключается в том, что люди осознают, кто они несут общие корни, историю, общее желание. Двигаться вперед, чего-то достигать, делать жизнь общую, совместную жизнь и лучше друг для друга. В этом для меня заключается понятие идентичности. Я так понимаю, что речь идет про национальную идентичность, очевидно (рус.).

Interviewer: [00:12:19] А что составляет твою идентичность? (рус.)

Interviewpartner II: [00:12:24] Еще раз! Что? (рус.).

Interviewer: [00:12:25] Для тебя составляет именно твою идентичность? (рус.).

Interviewpartner II: [00:12:31] Тоже вопрос хороший, конечно, я. Но мою идентичность составляет набор объективных качеств, как, например, качеств и факторов. Например, фактор. Того, что я вырос в Киеве, по большому счету. Но полжизни я провел не в Киеве. Мы жили за границей, в Прибалтике. То есть я всегда ощущал себя, особенно до всех событий, как бы это смешно ни звучало, особенно в рамках Киева, который, ну, не будем врать друг другу, был преимущественно русскоязычным. Я всегда называл себя русский украинец там, где русский это типа намек на язык. А украинец очевидно моя национальность. На тот момент это было актуально. На данный момент это госизмена, статья. Практически что-то подобное заявил. Просто у меня отец русский и мать украинка, и я черпал оба языка к большому счастью и удовольствию, А на данный момент в рамках Австрии Я понимаю, что. Я понимаю, что каким-то странным образом и отношение русскоязычной публики друг к другу и особенно украиноязычной публики друг к другу, оно довольно сложное. И именно поэтому у нас здесь на данный момент не сложилось украиноязычного комьюнити. То есть, если смотреть эти группы с 2000 людей, если смотреть, сколько людей выходят на митинги в поддержку Украины в последнее время, это очень мало. Если смотреть на мероприятия, которые собирают украиноязычную публику в Вене, то это как повезет тоже. То есть нету четкой концепции. И мне кажется, что. По-моему, в Вене существовал или существует Российский культурный центр при посольстве Российской Федерации. Ничего подобного во всяком случае, я не слышал ни о чем подобном с точки зрения украинской составляющей, по-моему, такого нет. По-моему, у нас люди общаются часто между собой, когда им реально надо холодильник починить, устроиться на работу и что-то типа того. То есть какие-то бытовые темы свои решить. А? Я не знаю, был ли ты на Карлсплатц хоть раз, когда там стоят наши люди с плакатами, с флагами. Но иногда это выглядит очень грустно. То есть там человек 20, от силы 30 они собирают, хотя до этого было больше. Ну, вот я такое наблюдал. Я уже забыл, какой вопрос. Извини, старина. (рус.).

Interviewer: [00:15:53] Ты сказал о том, что также ты переехал в Австрию уже как 11 месяцев ты здесь. То есть 11 месяцев назад ты переехал. Скажи, привел ли твой переезд в Австрию к какому-то изменению, твоей идентичности? Если да, как это проявляется? Если нет, то почему? (рус.)

Interviewpartner II: [00:16:21] Привело ли это? Не услышал. (рус.)

Interviewer: [00:16:23] к какому-то изменению твоей идентичности? твой переезд имею в виду! (рус.)

Interviewpartner II: [00:16:26] Да нет, конечно. Кем был, тем и остался. Честно. И ментально, и психологически, и внутренне. Все те же ощущения, но. Ну. Я кем был, тем и остался. Я считаю, что я в этом смысле не изменился. (рус.).

Interviewer: [00:16:56] Хорошо, я думаю. Влияют ли твои контакты на твою идентичность? Если да, то каким образом? (рус.)

Interviewpartner II: [00:17:08] Абсолютно точно. Да, абсолютно точно. (рус.)

Interviewer: [00:17:14] На каком языке вы между собой контактируете. Какую роль вообще в этом отыгрывает язык? Ты начал больше говорить на украинском. Вот после переезда ты стал больше говорить на немецком или на русском, или на украинском? (рус.)

Interviewpartner II: [00:17:30] Я стал говорить на ломаном немецком и на русском. Иногда есть легкие всплески и удовольствия общения на украинском. Мне не хочется сейчас углубляться в такие сложные явления, как суржик. Тот факт, что украинским реально хорошим украинским владеет не так много людей. Но если ты спрашиваешь меня лично про вот кем я себя ощущаю и как я себя веду, есть ли у меня есть возможность в Вене рамках даже после футбола посидеть, попить пива с мужиками, и кто-то из них будет говорить по-украински. Для меня это будет колоссальным удовольствием и триггером говорить с ним по-украински, и как-то других тоже подбивать на это, на все. Но если я вижу, что 80% людей или хорошо, 70% людей, условно говоря, даже в рамках нашего этого комьюнити говорит по-русски, то я не способен, это изменить. И я и не очень хочу

это менять, потому что это комфортно для меня. Это мой родной язык. Короче, общения адекватного, качественного на украинском языке мне в Вене не хватает. Возможно, я должен что-то с этим сделать, но, к сожалению, с учетом проблем в целом всех остальных я этим еще не занимался. То есть просто с кем-то познакомиться на улице, увидеть, что они Украину, что они наши, пообщаться, подружиться. Я был бы счастлив. Искать целенаправленно какие-то контакты или какое то комьюнити, или какие то встречи, я вряд ли бы этим занимался сейчас. (рус.)

Interviewer: [00:19:38] И последний вопрос. Как бы ты описал свою собственную идентичность сегодня? (рус.)

Interviewpartner II: [00:19:54] Да, но ввиду того, что ты стендап комик, ты понимаешь, какое воздействие эти вопросы имеют на организм. Сейчас я задумался описать собственную идентичность прямо сейчас. (рус.)

Interviewer: [00:20:10] Да, твоя идентичность сегодня какая она? Как бы ты ее описал? (рус.)

Interviewpartner II: [00:20:19] Я гражданин Украины, которым являюсь, и в ближайшее время им наверняка останусь. Я горжусь своей Родиной. Я горжусь тем, что я украинец. И я вижу много проблем в нашей стране, которые я не способен изменить. Я не способен на них повлиять. Я постараюсь. Вот честно. Может это в рамках твоего интервью будет смешно звучать, но я просто с детства меня мама определяла куда-то путешествовать под эгидой Украины. Разные были международные детские лагеря, и я всегда старался (рус.) гідно представляти свою країну (укр.). Это же касается и моего поведения в принципе в Австрии. То есть если я где-то с людьми общался, меня спрашивают откуда-то, я всегда говорю, что я из Украины. Я научился это говорить по-немецки, поддерживать какой-то разговор. Я очень осуждаю всегда в этих, понятное дело, люди всегда сразу спрашивают «что там ваша война?». Я очень говорю, что это очень плохо. Очень грустно, что мне жалко людей. Моя идентичность заключается в том, что украинец, говорящий по-русски, который живет в Вене, говорящий преимущественно по-русски, который живет в Вене и который был бы рад и счастлив большему количеству контактов со своими (рус.) співвідчизниками

(укр.). Это абсолютный факт. Это реально так и есть, потому что со всеми своими друзьями из Украины я общаюсь по-украински, за исключением чередования языков с двумя наиболее близкими друзьями. Еще что-то я хотел сказать сейчас. Что-то умное хотел сказать. Секунду. В общем, я считаю, что это большая дилемма и большая даже трагедия. Тот факт, что у нас тут нет украиноязычного комьюнити, кроме того, как люди водят детей в воскресную школу, и, очевидно, они там между собой общаются. У меня нет детей на данный момент, чтобы вводить их срочно в воскресную школу украинскую. Мне кажется, что в условиях войны крайне важно было бы соблюдать какое-то (рус.) єднання (укр.) и так далее. Но если быть объективным и оценивать ситуацию в Вене, то перспектив создания украиноязычного комьюнити, перспектив общения регулярного с (рус.) співдчизниками (укр.) на украинском языке. Их не так много. Реалии Вены таковы, что превалирует русский язык даже среди тех, кто приехал и по большому счету скрылся от войны. К сожалению, это факт. (рус.)

Interviewer: [00:24:16] Спасибо за интервью. (рус.)

Interview III - Interviewpartnerin III in 3 (Originale Version des Interviews)

Interviewer: [00:00:00] На каком языке тебе будет удобно общаться на русском, на украинском, на немецком?

Interviewpartnerin III: [00:00:10] На русском.

Interviewer: [00:00:15] Окей. Сколько лет ты живешь в Австрии?

Interviewpartnerin III: [00:00:19] Я живу в Австрии почти два года.

Interviewer: [00:00:23] С какой части Украины ты приехала?

Interviewpartnerin III: [00:00:25] Я с Западной.

Interviewer: [00:00:27] С какого именно города?

Interviewpartnerin III: [00:00:33] Из Ивано-Франковска.

Interviewer: [00:00:35] Какой твой родной язык?

Interviewpartnerin III: [00:00:37] Украинский язык.

Interviewer: [00:00:40] Какой язык твоей семьи?

Interviewpartnerin III: [00:00:42] Русский язык.

Interviewer: [00:00:43] До переезда в Австрию ты больше говорила на русском или на украинском?

Interviewpartnerin III: [00:00:51] Я в Украине практически всю свою жизнь я говорила на русском языке. И когда началась война, мы в семье как бы с родителями перешли на украинский. С бабушками и дедушками все еще мы общаемся по-русски.

Interviewer: [00:01:09] В какой обстановке ты говоришь на украинском? Как, при каких ситуациях обстоятельствах ты говоришь на украинском?

Interviewpartnerin III: [00:01:22] Когда я вижу, что мой собеседник говорит на украинском, я предпочитаю тоже переходить на украинский.

Interviewer: [00:01:30] С кем ты говоришь на русском, кроме своих, кроме бабушки, своей бабушки и дедушки?

Interviewpartnerin III: [00:01:38] В Вене практически со всеми русскоязычными. То есть казахи, собственно, русские, практически все украинцы говорят тоже на русском, поэтому в Вене в основном на русском.

Interviewer: [00:01:53] Есть ли у тебя какие-то контакты с русскоязычными украинцами в Австрии?

Interviewpartnerin III: [00:01:58] Конечно.

Interviewer: [00:02:00] В каких случаях коммуницировать с украинцами? С русскоязычными украинцами?

Interviewpartnerin III: [00:02:08] Я не думаю, что это нужно прямо так отличать русскоязычные или украиноязычные. Практически все из вот этих русскоязычных украинцев говорят на русском и на украинском. Тут это не отдельная какая-то каста людей.и

Interviewer: [00:02:22] В каких случаях ты коммуницируешь с украинцами, которые могут говорить по-русски?

Interviewpartnerin III: [00:02:31] Да в любых. При рабочих моментах, при дружеских каких-то. Друзья у меня говорят в основном на русском.

Interviewer: [00:02:42] Ты чувствуешь себя в Австрии частью русскоязычной общины или скорее, частью украиноязычной. И почему?

Interviewpartnerin III: [00:02:55] Сложно ответить, но мне кажется, все таки больше русскоязычной. Потому что я не дерусь с пеной у рта за украинский язык. Все-таки большинство моих друзей, они не только из Украины, и они общаются, соответственно, на русском. Поэтому, наверное, все-таки русской.

Interviewer: [00:03:20] Могла бы ты, пожалуйста, дать понятию дать определение понятию идентичность?

Interviewpartnerin III: [00:03:29] Вероятно, идентичность это то, как ты сам для себя определяешь, кто ты есть. Это то как ты, собственно, себя идентифицирует. Если ты считаешь, что ты украинец, значит, ты украинец. Круто, Классно. Если нет, то значит нет.

Interviewer: [00:03:48] Что для тебя составляет твою идентичность?

Interviewpartnerin III: [00:03:53] А мою идентичность, наверное, составляет эгоизм, потому что я все таки считаю, что мое счастье оно на первом месте, независимо от того, кто я, на каком языке я говорю и к чему я себя определяю. Собственно, именно поэтому, возможно, у меня нет настолько ярко выраженной внутренней битвы за украинский язык или за Украину в целом. У меня нет такого, что я хочу очень яростно доказывать что-то. То есть я считаю, что в первую очередь я должна быть счастлива, независимо от условий.

Interviewer: [00:04:34] Привел ли твой переезд к изменению твоей жизненной ситуации или твоей деятельности?

Interviewpartnerin III: [00:04:44] Однозначно да, конечно.

Interviewer: [00:04:46] Как это проявляется?

Interviewpartnerin III: [00:04:49] В деятельности, в плане рабочей или рабочей?

Interviewer: [00:04:53] В принципе, во всех сферах.

Interviewpartnerin III: [00:05:01] На самом деле Австрия в целом меня сильно поменяла и род деятельности также. Ну и кроме того, повлияло мое взросление, потому что, будучи в Украине, я еще была школьницей, я только окончила школу, и здесь началась моя взрослая жизнь. Поэтому тут повлияло, скажем, не только переезд, но и мое взросление. Вот я продолжаю, скажем, искать себя и все в этом роде. А вот примерно так. Ну, и, собственно, род деятельности, конечно, тоже поменялся. Я здесь начала, скажем, более серьезно работать, знакомиться с людьми. И вот это вот все.

Interviewer: [00:05:44] Как ты считаешь, влияют ли твои контакты на твою идентичность?

Interviewpartnerin III: [00:05:50] Конечно.

Interviewer: [00:05:51] Каким образом?

Interviewpartnerin III: [00:05:54] Ну, мы это среднестатистическая наших знакомых и наших друзей. И, собственно, конечно, круг общения, он очень сильно влияет на тебя, потому что иначе почему он твой круг общения? Значит, ты что-то находишь в этих людях, что близко тебе, и что бы ты хотел, возможно, от них перенять?

Interviewer: [00:06:20] Какую роль при этом играет язык? Ты продолжаешь говорить по-русски или ты больше стала говорить по-украински?

Interviewpartnerin III: [00:06:33] Мне кажется, наверное, больше. Я начала говорить на немецком и на русском, потому что в Украине, когда началась война, я полностью перешла на украинский. Все-таки здесь я начала больше говорить по-русски, по-немецки и, собственно, по-английски. Я не считаю, что язык, на котором говоришь ты, как-то влияет на коммуникацию. Если ты человек, с которым ты общаешься, оба говорят на каком-то общем языке. Это круто, это классно И хорошо, что вы можете найти этот общий язык.

Interviewer: [00:07:14] Считаешь ли ты последний вопрос в принципе? Считаешь ли ты, что изменение твоей идентичности и идентичности других русскоязычных украинцев, которые переехали в Австрию, окажет долгосрочное влияние на отношения между Украиной и Россией?

Interviewpartnerin III: [00:07:33] Мне кажется, что да, вполне возможно. Если мы говорим об украинцах, которые выехали в начале войны, которые особо не успели посмотреть, что происходит, которые не следят за новостями и так далее. Тогда, вполне возможно, да. Особенно это касается молодого поколения, более младшего до 25 примерно, потому что они, мне кажется, более толерантны, скажем, к русским. И многие из нас, украинцев, находят для себя, друзей и знакомых также из России и видят, что эти ребята вполне себе неплохие. Потому что, наверное, нет плохих народов, есть отдельные плохие люди.

Interviewer: [00:08:22] Окей. Еще один вопрос, исходя из этого ответа. Как бы ты сегодня описала свою идентичность?

Interviewpartnerin III: [00:08:38] Это очень сложный вопрос, потому что я меняюсь сегодня одна, завтра другая, в зависимости от моего настроения тоже. Но в целом я не очень была готова к переезду, и получается так, что мне пришлось все строить заново здесь, в Вене. То есть в плане друзей, работы, общения с другими людьми, поэтому сейчас я не могу сказать точно так, как я просто не готова к таким глобальным изменениям. Ну, то есть, еще раз какую-то бы интеграцию я бы очень сложно переносила, поэтому у меня сейчас до сих пор такая немножко потерянная. И все же я не могу привыкнуть пока к Вене. И я несмотря на то, что у меня неплохой немецкий и неплохой английский, я все же не чувствую, что эта страна для меня какая-то хоть наполовину родная или что она меня приняла. И у меня есть понимание того, что, вероятнее всего, я никогда не смогу до конца интегрироваться здесь, несмотря на язык. Просто вот такое понимание. Поэтому это очень потерянное состояние. И сейчас я не могу себя идентифицировать никак, кроме как вот украинец в интеграции.

Interviewer: [00:10:03] Окей, спасибо за интервью.

Interviewpartnerin III: [00:10:06] Спасибо.

Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit den Veränderungen der Identität von russischsprachigen Ukrainer und Ukrainerinnen, die während des Krieges zwischen der Ukraine und Russland nach Österreich gezogen sind. Der Schwerpunkt liegt darauf, wie Migration und der Gebrauch von Sprache die eigene Identitätswahrnehmung beeinflussen. Die Arbeit kombiniert theoretische Ansätze aus den Bereichen Identitätsentwicklung und Mehrsprachigkeit mit empirischen Daten, die aus qualitativen Interviews gewonnen wurden.

Im theoretischen Teil wird die Bedeutung von Identität und die Rolle von Sprache für die Identitätsbildung erklärt. Zudem wird ein historischer Überblick über die Sprachentwicklung und -politik in der Ukraine gegeben, um die kulturellen und politischen Hintergründe der Befragten besser zu verstehen.

Im empirischen Teil werden qualitative Interviews mit Migranten und Migrantinnen aus der Ukraine, die ihre Erfahrungen und Herausforderungen in Österreich schildern, ausgewertet. Die von ihnen geschilderten sprachlichen, kulturellen und sozialen Anpassungsprozesse werden analysiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass Sprache eine zentrale Rolle für die Identität von Migranten und Migrantinnen spielt. Besonders die Erstsprache prägt das Weltverständnis und soziale Beziehungen. Die Interviews verdeutlichen, dass Identität dynamisch ist und sich durch Migration, Mehrsprachigkeit und kulturelle Einflüsse ständig verändert. Viele Befragte vereinen mehrere Sprachen und kulturelle Zugehörigkeiten, wobei Deutsch oft die Alltagssprache ist, während Russisch und Ukrainisch in familiären Kontexten dominieren.